

## Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig

Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Wolfenbüttel / bearb. von P. J.  
Meier. Mit Beitr. von K. Steinacker

**Meier, Paul J.**

**Wolfenbüttel, 1904**

Weltliche Bauwerke öffentlicher Art

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95401](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-95401)



30. Rathaus.

### Weltliche Bauwerke öffentlicher Art.

[Festungswerke und Tore.]

[Quellen und Literatur. *Acta militaria* I 34<sup>ab</sup> im Herzogl. Landeshauptarchiv in Wolfenb. — Bege, *Excerpta* (s. S. 1) I 156 ff. — Sturm, Architekt. Anmerkungen S. 6. — P. J. Meier, *Festungsbauordnung* von 1599 1/VI im Braunschw. Jahrb. II, 1903, 116 ff.]

[Ansichten und Pläne sind meist schon S. 2 f. aufgeführt. Dazu kommen: 1. Plan der Festung Wolfenbüttel, von Henning Hagemann gezeichnet und Neujahr 1628 Herzog Friedrich Ulrich dargebracht, 52×34 cm, im Landeshauptarchiv zu W; danach Tafel XV. — 2. Festungsplan um 1650, mit Einzeichnung der unter August d. J. geplanten und z. T. ausgeführten Veränderungen, 86×56 cm, in der Herzogl. Plankammer zu Braunschweig. — 3. Kleiner Grundriß der Festung auf dem Kupferstich mit der Umgegend von W. und Braunschweig von C. Buno in Merians Topographie zu S. 15 (1652). — 4. Grundriß der Gewölbe unter dem Philippsberge, vom Leutn. Diener (XVIII. Jahrh.), Herzogl. Plankammer. — 5. Plan der Souterräns unter den Bastionen der Zitadelle, vom Kondukteur Biedermann (XVIII. Jahrh.), ebenda.]

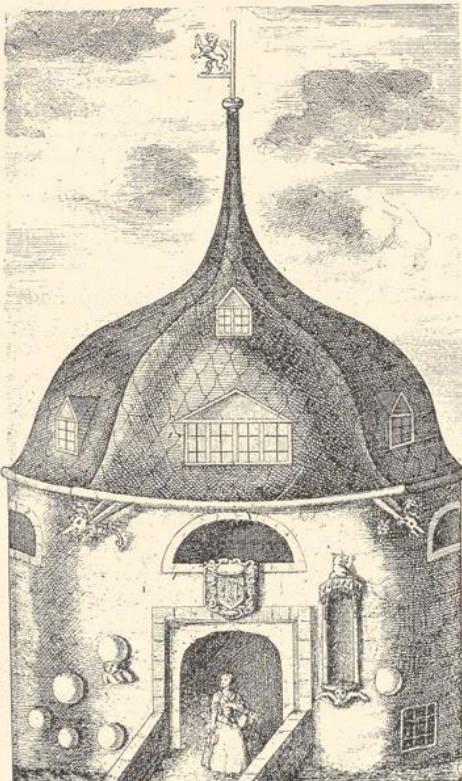
[Geschichte und Beschreibung. 1. Schon bevor Heinrich d. J. am 23. Juni 1514 seinem Vater auf dem Thron folgte, hatte man, so scheint es, mit der Festigung des Dammes (s. S. 8) den Anfang gemacht. Denn der Vertrag der Herzoglichen Räte mit dem Marktmeister Lambert Lyndeman in Braunschweig vom 16/V 1515, der das Aufwerfen eines Walles vom Turm des Mühlentores an, gegenüber dem Garthofe und bis an das Rondel betrifft, setzt doch bereits das

Tor, wie das Rondel als bestehend voraus, und es ist dies um so wahrscheinlicher, als Heinrich d. Ä. auch sonst bestrebt war, dem Damm eine erhöhte Bedeutung zu geben (s. S. 7). Aber Heinrich d. J. hat nicht allein die bereits begonnene Befestigung des Dammes vollendet, sondern diesem den Charakter einer Zitadelle gegeben und nun auch die von ihm zur Stadt erhobene Ansiedlung bei der Marienkapelle bewehrt. Der Holzschnitt nach der Cranachschen Zeichnung (Tafel I), die nach der Wirklichkeit mit großer Sorgfalt und von einem festen Punkt auf der nach N verlängerten Kapitale des Außenwerks Finkenherd hergestellt ist, gewähren uns ein ausreichendes Bild dieser ältesten Gestalt der Festung Wolfenbüttel. Wir können sie als solche bis zum Jahre 1529 zurückverfolgen, wo das Liebfrauentor (s. unten) zuerst erwähnt wird; und damit stimmt, daß nach den Verordnungen von 1533 27/I und 1540 16/II der Burgfriede schon damals auch die Liebfrauenstadt umfaßte. Wir wissen ferner aus einer Aufzeichnung des Herzogs Julius von 1581, daß die Stadt Heinrichs d. J. drei *dieffe erdige bollwerke oder schüttende berge* besaß, und können auch, wie S. 6 ausgeführt ist, durch die Lage der Marienkirche, die genau an der Stelle der alten Marienkapelle steht, die Ausdehnung der Stadt nach O, sowie durch den noch heute erhaltenen inneren Okergraben deren ganzen Umfang mit völliger Sicherheit bestimmen; wir dürfen sogar vermuten, daß der Herzog auch nach dem Schmalkaldischen Kriege wenigstens bei der Stadt keine wesentliche Veränderung vorgenommen hat. Als ihr Haupttor hat ohne Zweifel dasjenige Tor zu gelten, das an dem Okerübergang zwischen Kaiserplatz und Reichenstraße, gegenüber der unter Julius hier bezeugten Pomeiba (Braunschw. Jahrb. I, 1902, S. 21 Nr. 52), ursprünglich die große Leipziger Straße aufnahm, und das kann nur das Liebfrauentor sein, das nach der nahen Marienkapelle, nicht aber nach der Stadt als solcher genannt sein wird. Mit dem Liebfrauentor ist offenbar auch das *gewelbte gemauerte Thor* gemeint, das Heinrich d. J. nach der oben genannten Angabe von 1581 *nicht mit weinigen Uncosten, sondern mit grossen geltspildungen* aufgeführt hat. Wahrscheinlich bildete dann, wie es später sicher der Fall war, schon unter Heinrich d. J. das Löwentor (nach Woltereck S. 774 Anfang des XVII Jahrh. beseitigt) den westl. Ausgang für die Heerstraße aus der Stadt nach der Dammfestung zu, da hier wegen der freiliegenden, unbebauten Insel mit dem späteren Zimmerhof eine Befestigung der westl. Seite der Stadt — vermutlich in Form einer Mauer — ebensogut wie eine solche östl. des Dammes erforderlich war. Außerdem aber besaß die Stadt auch in der kurzen Nordseite ein Tor, das auf dem Holzschnitt dargestellt ist und sich noch jetzt an der Stelle nachweisen läßt, wo die Straße „Nach dem alten Tor“ den Okergraben erreicht; das Tor vermittelte die Verbindung mit der Flur des wüsten Dorfes Lecheln, die schon damals von Wolfenbüttel aus bewirtschaftet wurde. Es ist das einzige, von dem wir uns, dank dem Holzschnitt, eine Vorstellung machen können; es durchschnitt als ein aus Stein massiv aufgeführtes schmales Rechteck den Wall, hatte eine Durchfahrt mit Rundbogen und kurzem Zwischenstock, darüber aber noch ein hohes Dach, das nach N und S einen, an

den beiden Längsseiten drei mehrgeschossige Fachwerksgiebel mit Viertel-, bzw. Halbkreisschluß entwickelte. Vor dem Tor dehnte sich ein weites sumpfiges, z. T. wohl grabenartig vertieftes Gelände aus, das da, wo jetzt die Neuestraße nebst dem Amtsgericht liegt, von einer Insel durchbrochen war; Holzbrücken gingen hier über das Wasser, die Insel selbst aber war auf der Innenseite durch ein hohes Pallisadenwerk mit Wagentor und Fußgängerporte geschützt. Als Befestigung der Stadt genügte nach dem Holzschnitt, wenn wir von dem nassen Graben abssehen, ein einfacher Erdwall, der sich jedoch mehrfach in länglichen Schießscharten öffnete und an geeigneten Stellen in Rondelen ausbog, die ähnlich wie die Stellen unmittelbar am Tore mit Schanzkörben befestigt und mit Geschützen besetzt waren. Das auf dem Holzschnitt dargestellte Rondel lag da, wo der nördl. innere Okergraben nach SO umbiegt. Von den beiden anderen, die nur genannt werden, ist eines sicher an der entsprechenden SO-Ecke des Grabens anzusetzen, das zweite möchte man am liebsten neben dem ehemaligen Liebfrauentor suchen, bei dem die Ostlinie des Grabens einen stumpfen Winkel bildet; doch kehrt ein solcher auch auf der freilich kurzen Südseite wieder. Auch über die Befestigung des Dammes gewährt der Holzschnitt eine ausreichende Vorstellung. Wir sehen zunächst, daß hier ähnlich, wie vor dem Stadttore, eine mondsichelartige Halbinsel vorgelagert ist, die von der NW-Ecke aus fast die ganze Nordseite der Festung begleitet, aber in erheblich stärkerem Maße in das Befestigungssystem hineingezogen ist, als jene. Auf dieser Halbinsel, die auf den Grundrisse des XVIII. Jahrh. (s. Tafel III) noch in Spuren zu erkennen ist und die sich mit der unter Herzog Julius bebauten Lauenkuhle (jetzt Löwenstraße) deckt, haben wir ohne Zweifel den „Gartehof“ zu suchen; eine Verordnung von 1540 bestimmt nämlich, daß der Burg- und Hausfriede reichen sollte, „soweit unsere Festung wendet, bis über die äußerste Brücke und innerhalb des Garthofes vorm Mühlentor, welcher mit allen seinen Zäunen, Zingeln und Schlägen in diesen Frieden mit begriffen sein soll“, und diese sind eben auf dem Holzschnitt mit aller Deutlichkeit dargestellt. Da es sich in der Verordnung nur um die äußerste Grenze des Burgfriedens handelt, so ist die Hauptbefestigung der Halbinsel freilich nicht genannt; diese bestand aus einer von Schießscharten durchbrochenen Mauer und einem Wall dahinter, der durch Schanzkörbe weiter gesichert und mit Geschützen besetzt war, bog aber auch, vermutlich an einem stumpfen Winkel, rondelartig aus. Wo der Weg den Wall nach NW durchbrach, war ein kleineres Außentor mit einfacher Durchfahrt angelegt, und, hauptsächlich zu dessen Schutz, weiter nach W ein gedeckter niedriger Geschützturm von runder Form aufgeführt, dem, wie es scheint, erst später das mächtige Erdwerk mit Geschützstand und Schanzkörben angegliedert wurde; wir werden dieses, wenn auch verändert, in dem Mühlenberg der Befestigung des Herzogs Julius wiedererkennen dürfen, der dann schon damals die NW-Ecke der Zitadelle schützte. In dem äußeren Wassergraben waren Pallisaden eingerammt und da, wo die Brücke das linke Okerufer erreichte, ähnlich, wie vor dem nördlichen Stadttor, das in der Verordnung von 1540 genannte Pallisadenwerk mit Wagentor

und Fußgängerporte angebracht. Das eigentliche Mühlentor jedoch ist nicht in jenem kleinen Tor des Holzschnittes, sondern wohl in dem hohen viereckigen Hausmannsturm zu suchen, dessen Spitze bei der Belagerung abgeschossen wurde, und der mit dem späteren Hausmannsturm (s. unter „Schloß“) nicht verwechselt werden darf. Gleich jener langgestreckten Halbinsel diente eine weiter nach O zu gelegene, ebenfalls mit Mauer, Wall, Schanzkörben und Geschützen, aber auch mit zwei ausspringenden Ecken versehene kleine Insel als Außenwerk der Zitadelle; sie ist auf dem Cranachschen Blatt als Finkenherd, auf dem Stich S. 2 Nr. 1<sup>c</sup> als Finkenberg bezeichnet und deckt sich mit der späteren gleichnamigen Bastion der unter Julius erweiterten Zitadelle. Die Hauptfestung selbst umschloß, wie schon angedeutet war, eine feste Mauer mit Schießscharten und dahinter der Wall; im N sprang die Mauer in einem kleinen Werk rechtwinklig vor und legte sich auch vor die mit Schanzkörben und Geschützen versehene Bastion, die die NO-Ecke der Zitadelle nach der Stadt zu schützte, und in der ich sowohl die „Katze“ der Dammfestung (Tafel XV F) als das Rondel der S. 104 erwähnten Urkunde von 1515 sehe. Nach Maßgabe der Nordseite dürfen wir uns auch die anderen Teile der Dammfestung ergänzen, die auf dem Holzschnitt nicht dargestellt sind. — Das Dammstor, auch düsteres Tor genannt, bildet nach den Plänen Taf. III u. XV einen länglichen, in der Mitte im Winkel leicht gebrochenen und hier nochmals verschließbaren Durchgang,

der die ganze Tiefe des Walles einschließlich der Böschungen schräg durchschneidet und von mächtigen Mauern eingefaßt wird; nach O tritt das Tor halbkreisförmig heraus und ist hier als starker, aber niedriger Turm gebildet (Abb. 31 nach Bruckmanns ep. itinerar. LIII Taf. VIII), dessen Formen noch mittelalterlich sind und die Entstehung des Tores in der Zeit Heinrichs d. J. oder gar d. Ä. sicher stellen. Der rundbogige Durchgang liegt in einer vorspringenden, rechteckigen Quadereinfassung für die Aufzugsbrücke, die aber im XVII. Jahrh. bereits durch eine steinerne ersetzt war, und ist oben mit dem zwölffeldigen Herzogswappen in Barockkartusche geschmückt, die auf die Zeit Augsts d. J. (s. S. 108) hinweist.



31. Dammstor.

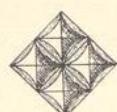
Rechts vom Durchgang befindet sich, von einer gotischen Tragefigur gestützt und von einem Baldachin auf Säulchen überdeckt, eine hohe Nische, deren Figur aber bereits verschwunden war; über dem Baldachin springt der Vorderteil eines Löwen(?) vor, der vermutlich, in eine Mauer neben der ursprünglichen Stelle des Tores eingemauert, noch erhalten ist. Etwas tiefer als der Torweg liegt die Wachtstube, die sich mit einem kleinen Fenster nach außen öffnet. Links vom Durchgang eine ähnliche Tragefigur, außerdem beiderseits eingemauerte Kugeln. Das niedrige Obergeschoß zeigt drei Öffnungen in Segmentform, die unzweifelhaft zur Aufstellung von Geschützen dienten. Das mit mächtigen, schmiedeeisernen Traufen geschmückte, niedrige Dach ist achteckig gestaltet und geschweift, sowie mit Dachlukern und einem steigenden Löwen als Wetterfahne versehen; so erscheint das Dach auch auf dem Wernerschen Stich von 1729. Nach Woltereck 562 zeigte das Dammtor zu beiden Seiten das fürstliche Wappen, darüber *Alles mit Bedacht*, darunter *Augustus, von Gottes Gnaden Herzog zu Brunsw. und Lüneb.*, an der steinernen Brücke *Anno 1644* und über dem Torweg wieder das fürstl. Wappen, aber mit *Deo et patriae, v. G. G. F(riedrich) U(lrich) H. z. B. u. L. Anno 16..* Im Jahre 1691 wurden die wüsten Stockwerke und Boden dem fürstl. Hof- und Kunstmaler Querfurt als Wohnung angewiesen. — Das noch dem Mittelalter entstammende Schloß selbst (s. dort), das gleich der Dammortschaft innerhalb der Umwallung lag, diente seit Heinrich d. J. nicht mehr zur eigentlichen Befestigung. Wie schon oben erwähnt ist, wurde die eroberte Veste 1546 von den Schmalkaldern niedergelegt; aber sie wird — darauf weisen die späteren Verhältnisse deutlich hin — nach der Rückkehr Heinrichs d. J. 1547 in allem wesentlichen wieder in den früheren Zustand gebracht worden sein. Die Arbeit am Walle, zu der nach einer Verordnung vom 9. April 1565 aus den Ämtern Sturzkarren und Arbeiter bestellt werden, wird einer Erneuerung gegolten haben, wie sie durch Hochwasser der Oker auch später noch oft nötig wurden.]

[2. Herzog Julius hat die Festungswerke von Wolfenbüttel einer vollständigen Umnutzung unterworfen, und zwar nicht allein die der Stadt, deren Erweiterung durch die Juliusstadt ganz neue Werke erforderte, sondern auch die der Zitadelle, die in der kurzen Zeit ihres Bestehens doch bereits gänzlich veraltet waren. Zu dem, was S. 13 darüber gesagt ist, sei hier noch folgendes hinzugefügt. Im J. 1574 hat der als Festungsbaumeister berühmte Joh. Pasqualin aus Jülich in Wolfenbüttel geweilt und dem Herzog Modelle und Risse für den Umbau geliefert. Ob er mit den schon seit 1571 oder 1572 begonnenen Werken zu tun hatte, und ob seine Vorschläge befolgt wurden, wissen wir freilich nicht. Die technische Ausführung des Festungsbaus hat jedenfalls seit 1575 der ehemals fürstlich savoyische Ingenieur Wilhelm de Raedt aus Antwerpen gehabt (s. auch S. 14 und 18), der damals die Festung abstecken mußte und in seiner Bestallung von 1575 23/VII nicht allein verpflichtet wurde, die Juliusschiffahrt auszuführen, sondern auch die Festung auf Grund des von ihm gelieferten Modells „in einen besseren und vollen Stand zu bringen“. Die geschäftliche Leitung scheint jedoch schon seit 1575 in

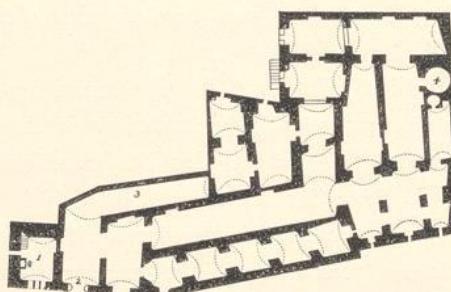
den Händen des außerordentlich gewandten Paul Francke (s. auch S. 25. 42) gelegen zu haben, der dann 1580 noch die technische Leitung übernahm und bis zu seinem Tod behielt. Im wesentlichen scheint der Umbau der Werke 1578 seinen Abschluß gefunden zu haben; doch gab es an Erd- und Mauerwerk beständig, z. T. in umfangreicher Weise zu bessern, und als Herzog Julius gestorben war, schien die Zeit bereits gekommen, nicht allein derartige Ausbesserungen, sondern z. T. tief einschneidende Änderungen vorzunehmen. Es wurde bereits 1589 20/VIII eine neue Festungsbauordnung erlassen, die aber nach Berichten von 1595 und 1596 unausgeführt blieb, und so mußte 1599 1/VI an ihrer Stelle eine neue Ordnung beschlossen werden, die den Anstoß zu einem auf längere Jahre sich erstreckenden Umbau der Festung gab. Obwohl wir über die Werke aus Julius' Zeit nur vereinzelte Nachrichten haben, so geben uns doch die Bauordnungen seines Sohnes Heinrich Julius (1589—1613) in Verbindung mit dem S. 104 Nr. 1 genannten Festungsplan von 1628 (Tafel XV) und der Ansicht der Stadt aus der Vogelschau von 1605 (s. S. 3 Nr. 2) auch von dem Aussehen der Festung unter Julius ein anschauliches Bild.]

[Von der Befestigung Heinrichs d. J. behielt Julius nur den heute noch erhaltenen Graben, wohl zum Zweck der Entwässerung des Stadtgeländes, als inneren Stadtgraben bei — doch verloren die Ecken im NO und SO den bastionsartigen Vorsprung — und vermutlich auch die westl. Seite der Stadt nach dem Schlosse zu. Sonst wurden aber sogar im S und W, wo eine Erweiterung der Stadt selbst überhaupt nicht oder doch erst später erfolgte, ganz neue Werke angelegt. Wir sahen bereits (S. 32), daß die Ostseite der seit 1576 stark vergrößerten Stadt bis 1655 eine gerade Linie bildete. Nahezu in ihrer Mitte durchbrach das Kaisertor den Wall, das nach den S. 104 genannten Aufnahmen ein mächtiges, mehrstöckiges, massives und nach O zu über den Wall hinaus vorspringendes Gebäude mit fast quadratischem Grundriß, drei parallelen Gewölben im Erdgeschoß und einem großen Raum darüber bildete. Dieser letzte diente vermutlich schon 1571 als Sitzungssaal für das fürstl. Hofgericht; über seine spätere Verwendung als Gotteshaus für die Gotteslagergemeinde und seinen Umbau s. S. 80. Das Gewölbe rechts wurde 1628 als Wohnung verschrieben. Die vier Ecken des Gebäudes scheinen mit Bildsäulen besetzt gewesen zu sein. Die Kaisertorbrücke bestand nach den erwähnten Aufnahmen aus mehreren steinernen Bogen und zwei Aufzügen. Außer den Umfassungsmauern im N, O und S (s. S. 86) haben sich in der Ostmauer auch noch das Einfahrtstor und die beiden Fußgängerporten rechts und links davon erhalten. Das rundbogige Tor hat 3.20 m Spannweite, 1.10 m Laibungstiefe und jetzt 2.35 m Höhe, die ähnlichen Nebeneingänge 1.40 m Spannweite und jetzt 1.95 m Höhe; die Quadern zeigen das beistehende Muster.]

[Die beiden Ecken des Walles im NO und SO wurden als Bollwerke ausgestattet, die ihre Namen Karlsberg und Philippsberg nach den älteren, bei Sievershausen 1553 gefallenen Brüdern des Herzogs, Karl Victor und Philipp Magnus,



erhielten. Auf dem Plan von 1628 beträgt ihr Außenwinkel nicht ganz  $90^{\circ}$ , während die nach italienischer Weise z. T. zurückgenommenen Flanken rechtwinklig auf die Kurtinen stoßen; sie sind jedoch, wie es scheint, nur beim Philippsberg mit (offenbar gedecktem) Mauerwerk versehen. Der Philippsberg allein ist ferner mit gewölbten Kasematten und mit einem Kavalier ausgestattet, der auf der Radierung von 1605 ein auch 1589 bezeugtes hölzernes Gebäude mit spitzem Dach trägt. Sonst sind aber in der Stadt selbst die Bastionen so gut wie die Kurtinen lediglich in Erdreich ausgeführt, die Kontereskarpen sogar nicht einmal geradlinig gezogen, geschweige denn sonst gefestigt. Die Kasematten des Philippsberges wurden seit dem XVIII. Jahrh. als Gefängnis für die Kriminalverbrecher benutzt und sind, wiewohl die Herzogl. Landesstrafanstalt vielfache Um-, An- und Neubauten erforderte, z. T. noch jetzt nebst der alten Einfahrt erhalten. Von den drei Stockwerken wird das unterste in Abb. 32 nach dem S. 104 Nr. 4 genannten Riß wiedergegeben. Die einzelnen Räume, die meist zur Aufbewahrung der Munition usw.



32. Grundriss der Kasematten  
des Philippsberges.

dienten, sind durchgehends in Tonnen gewölbt. Nr. 4 enthält die steinerne Wendeltreppe, Nr. 3 den allmählich ansteigenden Zugang zum zweiten Geschoß, Nr. 2 die Einfahrt. Diese letzte (Abb. 33), in Quadern aus Kalkstein ausgeführt, aber bis auf eine kleinere Tür und mehrere Fenster vermauert, öffnet sich in einem breiten Stichbogen, der abwechselnd aus Quadern mit mächtigen Kugeln und solchen mit

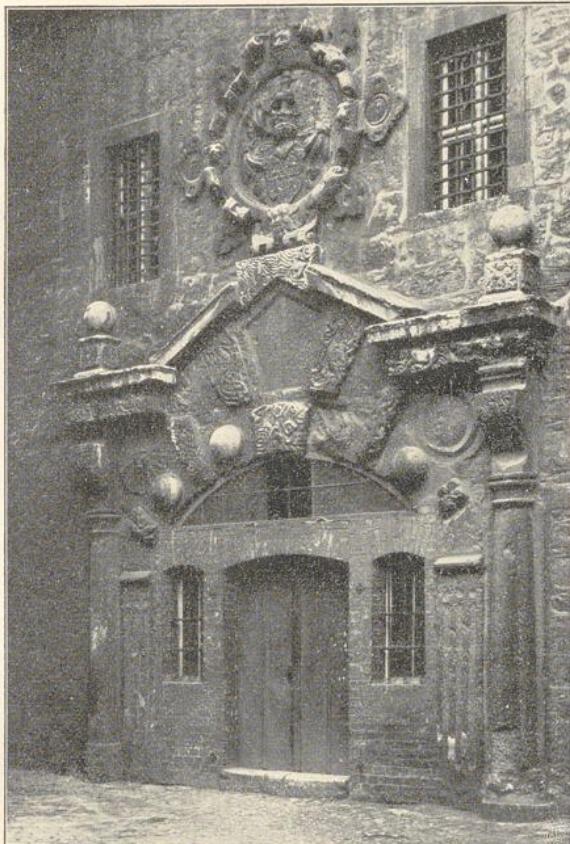
phantastischen Flachverzierungen besteht und auf schlanken, aber kannelierten Pfosten ruht; die seitliche Einfassung wird durch starke, geschweilte Halbsäulen gebildet, die mittels kräftiger, flach verzieter Konsolen das Gebälk tragen. Dieses besteht aus gleichfalls flach verziertem Fries, vorspringender Platte und kleinem Karnies, wird aber in der Mitte durchbrochen, wo sich die ähnlich gestalteten Schrägen eines Giebels auflegen. Auf dem Gebälk oberhalb der genannten Konsolen über flach verzierten Sockeln Kugeln, oberhalb des gerade abgeschnittenen Giebels in Rollwerk-Kartusche das vierfeldige herzogliche Wappen, wie es Herzog Julius vor 1583 führte. In den Zwickeln des Torbogens, sowie seitlich an der Kartusche jedesmal links Sonne, rechts Mondsichel in Flachrelief. Das Portal ist von fast roher Wucht. Die Mauer des Gebäudes selbst besteht aus Bruchsteinen, das Untergeschoß wird gegen das obere durch einen mächtigen Karnies abgeschlossen.]

[Sowohl die Nord- als die Südseite der Stadt bricht in einem stumpfen Winkel, der wiederum jedesmal besonders geschützt war. Die betreffenden Werke sind, wie schon die Namen beweisen, gleichfalls von Herzog Julius erbaut. Der in Form einer Bastion gehaltene Joachimsberg im N (1612 als Blekenstedt, 1628 als

Blekelhof bezeichnet), der den oben erwähnten Bastionen gleicht, aber einen stumpfen Außenwinkel, nur an der linken Seite eine zurückgenommene Flanke, auf der rechten dagegen eine feste Mauer zeigt, ist zweifellos nach Kurfürst Joachim von Brandenburg, dem Schwiegervater des Herzogs, genannt, der Hirschberg oder, wie seine älteste unverderbte Form lautet, Erich Herzberg im S jedoch zugleich nach seiner herzartigen Gestalt und nach Herzog Erich von Kahlenberg.

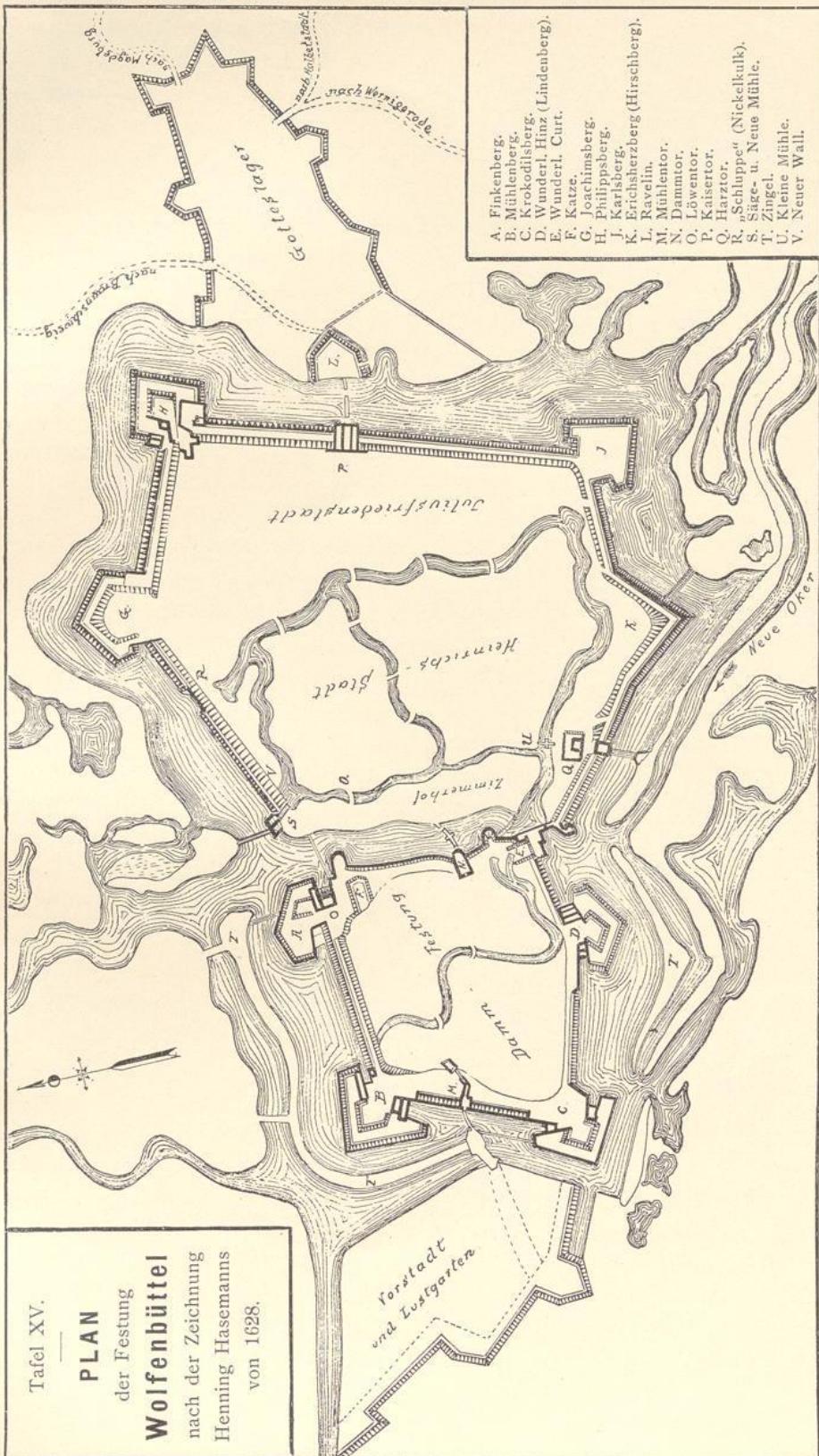
— Die lange Kurtine im W des Joachimsberges ist unter Julius von dem sog. Heinrichstadttor durchbrochen gewesen, das dem weiter zurückliegenden Alten oder Stobentor Heinrichs d. J. entsprach, zum Juliusdamm führte und somit, unter Umgehung der für den Durchgangsverkehr geschlossenen Zitadelle, die Leipziger und die Mindener Straße verband. In einer Verordnung von 1578 31/I ist von einer Wiedereröffnung dieses Tores und von einer Besichtigung der dort „habenden Vorratsfuhren“ durch Fremde die Rede, eine solche von 1587 27/VII, die die Schließung des Mühlentors und der Zitadelle für den Durchgangsverkehr bestimmt, setzt aber voraus, daß das Heinrichstadttor geschlossen ist, und erlaubt den Zugang zur Stadt nur durch das Kaisertor. Die Festungsbauordnung von 1599 1/VI erwähnt es überhaupt nicht mehr (obwohl es erst 1614 niedergerissen werden sollte und bis dahin erst als Gefängnis und dann als Wohnung des Kanzleipedellen diente) und sieht die Anlage eines ganz neuen Tores auf dieser Kurtine vor. Zum Schutze des Heinrichstadttores hatte Wilh. de Raedt ein „Rondel“ d. h. wohl ein Ravelin in halbrunder Form geplant, das aber unausgeführt blieb.

Die als Zitadelle gedachte Dammfestung, die auch in der Folgezeit nur wenig verändert worden ist, bildete ein unregelmäßiges Fünfeck, dessen vier Hauptcken wieder durch Bastionen, im wesentlichen der oben beschriebenen Art, ge-



33. Portal des Philippsberges.

schützt waren, den Finkenberg (s. S. 107) im NO, den Mühlenberg im NW, den Krokodilsberg im SW und den „Wunderlichen Hinz“ oder Lindenberg im S. Auf dem Festungsplan von 1628 haben, außer der zuletzt genannten, sämtliche Bastionen auch gemauerte Facen, und in gleicher Weise sind auch die Kurtinen im W und O geschützt. Aber die zurückgezogenen und dann ebenfalls gemauerten Flanken, die Kasematten und einen Kavalier aus Erdreich hat der Lindenberg wieder mit den drei übrigen Bastionen gemein. Reste der Kasematten, sowie Schlußsteine von Gewölben mit dem Monogramm des Herzogs und den Jahreszahlen 1572 und 1573 haben sich in Seeligers Garten erhalten. Der Außenwinkel beträgt nur beim Mühlenberg weniger, bei den anderen mehr als 90°. Der Krokodilsberg war insofern ganz verkehrt angelegt, als es unmöglich war, seine Facen von den Flanken der benachbarten Bastionen aus zu bestreichen, und er hat deshalb den Sachverständigen schwere Sorgen bereitet (s. S. 116. 119). Die fünfte Ecke im SO wurde von dem „Wunderlichen Kurt“ eingenommen; da jedoch diese Stelle durch Verlegung des Okereinflusses um 1600 eine veränderte Bedeutung erhielt, so ist es fraglich, ob die Form des Werkes als eines nach N offenen Rechtecks die ursprüngliche ist. Zwischen Linden- und Krokodilsberg erstreckte sich das zuerst 1578 erwähnte „neue lange Gewölbe“, eine Reihe meist abwechselnd breiter und schmaler Räume mit mächtigen Tonnengewölben, die rechtwinklig auf die Längsachse stoßen; sie sind ebenso wie die Kasematten der vier Bastionen in dem S. 104 No. 5 genannten Plan dargestellt und z. T. wieder in Seeligers Garten erhalten. Das südlich des Finkenbergs gelegene Werk F auf Tafel XV, das bereits S. 107 erwähnt wurde, ist hier als eine gegen O gerichtete, nach W hin offene Schanze, ähnlich dem Wunderlichen Kurt, dargestellt. Aus der unregelmäßig verlaufenden Ostseite der Zitadelle springen auf dem Plan von 1628 außer dem schon S. 107 beschriebenen Dammtor zwei kleine halbrunde Werke vor. Aus dem Stadtplan Tafel III erkennt man nun, daß alle diese Werke der Ostseite einschließlich des Dammtores gemäß der Absicht des Herzogs Julius (s. S. 12) die sämtlichen Hauptstraßen der Stadt, wenigstens bevor diese z. T. durch weitere Häuserbauten verändert wurden, vollkommen beherrschten. Durch Ausfüllung des Grabens zwischen der Dammfestung und der lang vor deren Nordseite ausgestreckten Halbinsel mit dem „Garthof“ erreichte Julius nicht allein im N, sondern auch im W eine bedeutende Erweiterung der Zitadelle, rückte das neue Mühlentor erheblich hinaus und baute zwischen diesem und dem alten Tor, das vielleicht auf der Radierung von 1605 dargestellt ist, die Häuser der Lauenkuhle (jetzt Löwenstraße). Auf dem Plan von 1628 (Taf. XV) bestand das neue Tor aus zwei Gebäuden, die unter sich durch einen ziemlich schmalen, im stumpfen Winkel gebrochenen Gang zwischen Mauern verbunden waren. Nach den Stadtansichten von Merian und Werner war es da, wo es den Wall durchbrach, ähnlich, wie das spätere Harztor (s. S. 114) mit einem massiven Turm versehen, der in seinem viereckigen Untergeschoß den Durchgang enthielt, aber oben ins Achteck überging, hier Eckquadern zeigte und mit einer geschweiften Haube schloß.





Über dem Mühlentor stand nach Woltereck S. 561 die Inschrift *V. G. G. Heinrich Julius, postulirter Bischoff des Stifts Halberstadt und Herzog z. B. u. L. 1645* (so statt 1605). In der Tat scheint Heinrich Julius das Tor einem völligen Umbau unterzogen zu haben. Aus dem „Summarischen Extrakt“ der 1599—1612 gezahlten Löhne für den Festungsbau, den Paul Francke zusammengestellt hat, erfahren wir nämlich, daß der Bildhauer Jacob Mehrheim (s. Bd. I 90, wo er Meyerheine heißt) für das äußerste Mühlentor mit allen Zierraten etwa 1050, für das innere Tor mit allem Zubehör 377, der (offenbar flämische) Bildhauer Herman van de Velde für die hölzernen Giebel am Tor 36 fl. erhalten haben, und daß auch das Tor neu mit Schiefer gedeckt, sowie die beiden hölzernen Giebel inwendig über dem Mühlentor durch den Maler Joh. Blume angestrichen sind. Vor dem Mühlentor lag ein bis zum Vorwerk am Fümmelser Teich nach dem Sonder zu vorgeschoßenes „Spitzenbollwerk“, das zuerst 1578 erwähnt wird, an dem aber noch 1580—1581 Erdarbeiten vorgenommen wurden. Sodann aber waren der Zitadelle im S, NW und N schmale Inseln vorgelagert, welche mit einem sog. Zingelwall versehen waren; an diesen Stellen schützte also ein doppelter Wassergraben die Festung.]

[3. Was sodann die auf Grund der Festungsbauordnung von 1599 vorgenommenen Änderungen unter Heinrich Julius betrifft, so wurde zunächst dem Übelstand abgeholfen, daß der Einfluß der Oker an der Stelle des späteren Harztores ähnlich, wie der entsprechende Ausfluß, ganz frei und ungedeckt lag, und der neue Einfluß unmittelbar neben den Wunderlichen Kurt gelegt, so daß nun wohl der Graben zwischen Zimmerhof und Zitadelle die einfahrenden Schiffe aufnahm. Zum weiteren Schutze dieser Einfahrt wurde auf der Westspitze der schmalen Landzunge, auf der auch das Harztor lag, ein kleines gemauertes Werk in Form einer Dreiviertelbastion erbaut, das erst 1628 nachweisbar ist, aber gleich bei dieser ganzen Änderung ausgeführt sein muß und auf dem Stich bei Merian (Tafel II) als ein mit Zinnen ausgestatteter Turm erscheint, der nun auch, wie es die Bauordnung vorschrieb, den Einfluß der Oker den Augen des Feindes entzog. Sperrgitter und Gewölbe wehrten die unbefugte Einfahrt, zugleich aber konnte diese durch das Feuer des Wunderlichen Kurt und des Finkenberges gehindert werden. Eine zweite Bestimmung der Verfügung von 1599 ordnete die Wasserverhältnisse bei Hoch- und Tiefstand der Oker. Das Hochwasser, durch das die Festungsgräben so oft verschlemmt waren, wurde durch eine Schleuse am neuen Okerfluß abgehalten und um die Dammfestung herumgeleitet, eine größere Anzahl anderer Schleusen, die in der Bauordnung erwähnt und auf den Plänen dargestellt sind, aber so angelegt, daß sie bei geringer Flut das Wasser in den Gräben hielten und den Betrieb der verschiedenen Wassermühlen sicherten. Drittens sollte der Durchgangsverkehr durch die Stadt, der durch Sperrung der Zitadelle und Schließung des Heinrichstadttors (seit 1587) sehr erschwert wurde, insofern Zuwie Abgang allein durch das Kaisertor erfolgen konnte, wieder aufgenommen und sowohl im S der Stadt an der Stelle des alten Okereinflusses, als im N zwischen

den Buchstaben V und R auf dem Plan Tafel XV ein Stadttor angelegt werden, und zwar das erste nicht allein für die Goslarer, sondern auch für die einst auf das Kaisertor angewiesene Halberstädter Heerstraße. Indessen ist nur dies Südtor als Neues oder Harztor (Abb. 33, nach einem Ölbild aus der Zeit um 1830, jetzt in Privatbesitz in Hannover; Tafel XV Q; s. auch Tafel III und Görges, Vaterl. Geschichten und Denkwürdigkeiten II Taf. bei S. 370) bis zum J. 1603 wirklich ausgeführt worden. Im Grundriß bildete das eigentliche Tor, dessen Tiefe der der Krone und Außenböschung des Walles entsprach, ein ungefähres Quadrat; daran schloß sich nach der Stadt zu, in stumpfem Winkel anstoßend und der Tiefe des Wallganges entsprechend, erst ein zweites Torgebäude, über das dieser letzte hinweggeführt zu haben scheint, und dann in gleicher Richtung ein Zwinger, der auf den Längsseiten von einer Mauer eingefaßt war und sich nach N in einem Tor öffnete. Dieses Tor lag zugleich in der Flucht einer Mauer, die mit denen des Zwingers als Futtermauer für dahinter liegendes angeschüttetes Erdreich diente; doch scheint ein Vergleich der Pläne Taf. III und XV gerade hier einen Umbau unter August d. J. zu erweisen. Links von dem Tor vermittelte eine schmalere Pforte den Zutritt zum Wallgang. Das eigentliche turmartige Tor war ein massives, quadratisches und ziemlich niedriges Gebäude mit Quadern an den Ecken, aber auch in je einer zweiten Kolumne zwischen Ecke und Toröffnung. Diese selbst war rundbogig, von Quadern mit Schlußstein und dann von je einer Säule und dem zugehörigen Gebälk eingefaßt. Die viereckigen Untersätze und der unterste Teil des Schaftes der Säulen waren verziert. Über dem Gebälk, gleichfalls in einer Einfassung von ähnlichen Säulen und von Gebälk mit Giebel, das hochviale, von wilden Männern gehaltene, „recht zierlich gehauene“ Herzogswappen, über dem zu beiden Seiten der Helmzier Engelknaben schwieben. Neben dem Aufsatz, oberhalb der Säulen des Unterstocks je ein großer Krieger in antiker Tracht; auf der Spitze des Giebels wohl allegorische Figur, an den Ecken je eine Urne (?). Unter dem Wappen die bei Woltereck S. 562b angegebene Inschrift *Honestum pro patria. Von Gottes Gnaden Heinrich Julius, postulirter Bischof des Stiftes Halberstadt, H. z. B. u. L.* Das geschweifte Dach, das je mit dreifenstrigem, von einem Giebel bedecktem Erker ausgestattet war, ging bald ins Achteck über und trug eine mit Uhr und Glocke, sowie gleichfalls mit Schweifdach versehene Laterne. „An dem inwendigen Tore daselbst zur linken Hand unter dem alten Fürstl. Wappen ein länglicher Stein mit nachgesetzten Buchstaben *V(on) G(ottes) G(naden) J(ulius) A(ugust), H. z. B. u. L., T(umprobst) z(u) S. B(lasii) i(n) B(raunschweig) u(nd) A(bt) z(u) M(ichaelstein), m(e) f(ieri) f(ecit) Anno 1603*“ (Woltereck aaO.). Eine dritte Inschrift auf der Stadtseite des Tores lautete *A. v. G. G. H. z. B. u. L. Anno 1648* (Woltereck aaO.). Aus dem oben genannten „Summarischen Extrakt“ erfahren wir, daß der Steinmetz Balzer Schrader an Werkstücken für das Harztor  $3526\frac{1}{2}$  Ellen zum Preise von rund 440 fl. gebrochen, daß Herman van de Velde (s. S. 113) für gelieferte Modellbretter, für Arbeit an beiden Giebeln und am Holzwerk, für Steinwerk am mittleren Tor und sonstige Arbeit



33. Harztor.

am Harztor insgesamt über 1100 fl., Jacob Mehrheim für „eine Historie und ein Bild darauf“ am mittleren Harztor 169 fl. 4 gr., sowie für ein „Bild mit dem Weinkauf“ zum inneren Tor 37 fl. 16 gr., und Joh. Blume für rund 544 fl. das äußerste Tor nebst Laterne, vier Seigerscheiben, zwei Giebeln, desgl. das mittlere und innere Tor mit Farben „staffiert und wo es nötig vergoldet“ hat.]

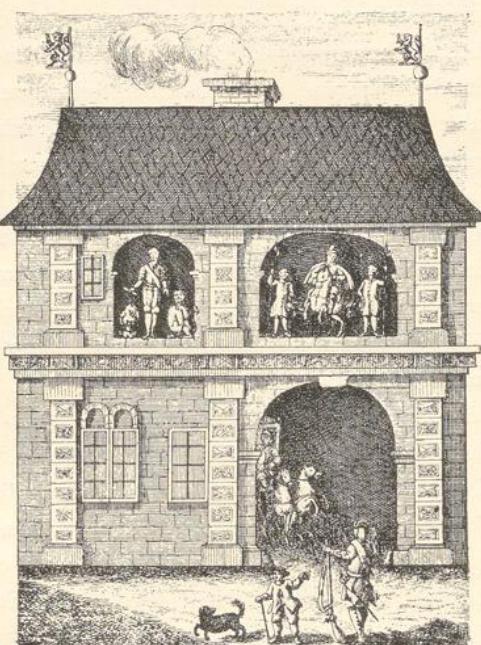
[Auch die Festungswerke selbst sollten 1599 mehrfach geändert, die Kasematten der Bastionen, wie auch die Wälle gedeckt und mit Schießscharten versehen, die einzelnen Linien der Bastionen „geschwenkt“, d. h. in eine andere Richtung gebracht, so z. B. der Wunderliche Heinz so gelegt werden, daß er nicht allein den Graben nach dem Wunderlichen Kurt, sondern auch den Heinrichstadtgraben, also den inneren Kanal bestreichen konnte. Der Zingelwall wurde beseitigt. Nur von dem so notwendigen Umbau des Krokodilsberges, der, wie wir S. 112 schon sahen und die Bauordnung ausdrücklich betont, ganz falsch angelegt war, sah man der hohen, auf 30 000 Taler geschätzten Kosten wegen vorerst noch ab.]

[Die Gesamtfestung, die im N und S durch ein sumpfiges Vorgelände gegen feindliche Gegenwerke und nach Verlegung des Okereinflusses auch gegen einen Angriff mittels Flöße vollkommen geschützt war, hatte im W und O ihre schwachen Seiten. Zur Verstärkung der Ostseite diente zunächst das lünettenförmige Ravelin vor dem Kaisertor, das 1599 in Aussicht genommen war, 1612 als ein aus Tannenbalken bestehendes, bereits fast verfaultes Bollwerk erwähnt wird und auf dem Plan von 1628 dargestellt ist. Und eben dort, aber auch schon auf der Radierung von 1605 sehen wir zwei weitere, zum Schutz des Gotteslagers und der westl. Vorstadt angelegte Außenwerke, die in der Festungsbauordnung von 1599 freilich nicht genannt werden. Das östl. Werk war eine nach O schmäler werdende Verschanzung ohne Wassergraben, aber mit einem Hornwerk an ihrem äußersten Ende, je einer einfachen Bastion an den Längsseiten und einem Redan im S und nahm die Straßen von Braunschweig, Magdeburg und Halberstadt-Wernigerode auf, um sie nach dem Kaisertor zu führen. Im W dagegen war noch außerhalb der Garthofinsel vorm Mühlentor ein Stück Land etwa in der Form eines unregelmäßigen Vierecks auf der langen Südwestseite gleichfalls mit einer Verschanzung versehen, die mehrfach im Winkel gebrochen war und da, wo die Heerstraße auslief, eine Bastion ohne eingezogene Flanken, die sog. Katze, vorstreckte, während die anderen unbefestigten Seiten durch Wasser geschützt waren. Auf dem Plan von 1628 ist hier eingetragen: *Der Lustgarten und dabei liegende Vorstadt*, auf einem Stich von 1641: *Garten, da itzt die ross stehen*. Die Festungsbaurechnungen von 1599—1612 erwähnen auch ein Ravelin vor dem Mühlentor und ein Gebäude, das sich darüber befand.]

[4. Während der Plan von 1628 gegenüber dem von 1605 keine nennenswerte Veränderung aufweist, zeigt ein Vergleich des ersten mit dem von etwa 1650 (S. 104, Nr. 2), der von dem damaligen Zustande ausgeht, daß zur Zeit des dreißigjährigen Krieges mancherlei umgebaut sein muß. So hat hier auch das Mühlentor, der Finken- und Lindenbergt auf vorgelagerten Inseln je ein Ravelin und die

Insel vor dem Harztor einen gedeckten Weg; die größte Veränderung aber besteht darin, daß die Befestigung des im Krieg stark mitgenommenen Gotteslagers verschwunden ist und dafür das Ravelin vor dem Kaisertor einen Außengraben erhalten hat; auch ist die Befestigung vor dem Mühlentor unter Belassung der „Katze“ trapezförmig nach W erweitert, mit einem Erdwall versehen und in ihrer ganzen Ausdehnung von einem Graben umgeben, während westlich vom Trapez und jenseits des nach Gr.-Stöckheim in nördlicher Richtung führenden Weges in der verlängerten Fluchlinie der Längsseiten des Trapez noch ein weiterer Wall mit Wassergraben lief, offenbar zum Schutz des noch jetzt hier liegenden Schützenhofs.]

[5. August d. J. (1634—1666) hat bald nach seinem Einzug in Wolfenbüttel (1643) begonnen, die durch den dreißigjährigen Krieg stark beschädigten Festungswerke herzustellen. Das Mühlentor und das Harztor erhielten Inschriften desselben mit den Jahreszahlen 1644, bzw. 1648, und aus etwa der gleichen Zeit stammt der S. 116 angeführte Festungsplan mit den von ihm beabsichtigten Umbauten. Wie dieser erweist, ergriff August zunächst einen Gedanken der Festungsbauordnung von 1599, die, wie wir sahen, ein Tor in der Nordseite verlangte und wenigstens die Entlastung, wenn nicht gleich die Schließung des Kaisertores in Aussicht nahm. Beim Kaisertor sind zwei sich gegenseitig ausschließende Entwürfe vermerkt. Der eine sieht eine Bastion im S des Tors vor und hielt also wohl noch an der Möglichkeit fest, das Tor wenigstens zum Verkehr mit der Vorstadt Gotteslager und der nächsten Umgebung offen zu halten; der andere aber legt die Bastion unmittelbar vor das Tor und fügt noch ein Glacis ohne Außengraben, aber mit mehreren ausspringenden Winkeln hinzu, in denen Fleschen oder Lünetten angebracht waren. Indessen ist dann doch ein anderer Plan zur Ausführung gekommen, indem die auf der langen Ostseite unbedingt notwendige Bastion, der Korneliusberg (1655 begonnen, nach 1661 vollendet), weiter nach O hinausgelegt und statt der geraden Linie der einen Kurtine zwei in stumpfem Winkel gegeneinander stoßende angelegt wurden; das Gotteslager blieb eine offene Vorstadt. Der neuen Bastion fehlten die zurückgezogenen Flanken, aber auch die drei alten Bastionen der Stadt, die zugleich spitzere Außenwinkel erhielten, verloren jene Flanken und behielten nur noch die rechten Winkel im Kurtinen-Anschluß.]



34. Herzogstor.

vermerkt. Der eine sieht eine Bastion im S des Tors vor und hielt also wohl noch an der Möglichkeit fest, das Tor wenigstens zum Verkehr mit der Vorstadt Gotteslager und der nächsten Umgebung offen zu halten; der andere aber legt die Bastion unmittelbar vor das Tor und fügt noch ein Glacis ohne Außengraben, aber mit mehreren ausspringenden Winkeln hinzu, in denen Fleschen oder Lünetten angebracht waren. Indessen ist dann doch ein anderer Plan zur Ausführung gekommen, indem die auf der langen Ostseite unbedingt notwendige Bastion, der Korneliusberg (1655 begonnen, nach 1661 vollendet), weiter nach O hinausgelegt und statt der geraden Linie der einen Kurtine zwei in stumpfem Winkel gegeneinander stoßende angelegt wurden; das Gotteslager blieb eine offene Vorstadt. Der neuen Bastion fehlten die zurückgezogenen Flanken, aber auch die drei alten Bastionen der Stadt, die zugleich spitzere Außenwinkel erhielten, verloren jene Flanken und behielten nur noch die rechten Winkel im Kurtinen-Anschluß.]

[Auch das Herzogstor ist dem Entwurfe gemäß ausgeführt worden (Abb. 34). Im Grundriß (vergl. Tafel III) stellt sich dieses als ein in stumpfem Winkel gebrochener Durchgang dar, der die ganze Tiefe des Walles durchläuft, mit einem Gebäude an der Außenseite, das sich östlich an den Durchgang anlehnt. Was den Aufriß betrifft, so war das Tor in Quadern erbaut und bestand aus einem Untergeschoß mit der rundbogigen Durchfahrt und der Wachtstube daneben, sowie aus einem niedrigen Obergeschoß; beide waren je mit drei aus facettierten Quadern aufgemauerten Pilastern versehen und unter sich durch ein Gesims mit Arabeskenfries getrennt. Der Torbogen, auf Pilaster gestellt, bestand gleichfalls aus verzierten Quadern und zeigte im Scheitel einen Tierkopf. Die Durchfahrt besaß Kreuzgewölbe. Die Wachtstube öffnete sich auf der Außenseite des Tores in drei Fenstern; auch das Obergeschoß war hier mit solchem versehen. Zugleich aber standen hier in zwei rundbogigen Nischen die aus Holz geschnitzten und bemalten lebensgroßen Figuren des gerüsteten, aber mit Käppchen bedeckten Herzogs zu Fuß, zwischen dem Helm und einem hockenden Löwen als Schildhalter (auf dem Schild ein *A*), und nochmals des Herzogs in vornehmer Tracht, zu Pferde, zwischen zwei Trabanten im Zeitkostüm und mit Hellebarden. Auf der Innenseite des Tors war, gleichfalls aus Holz geschnitzt und bemalt, das große elffeldige Herzogswappen mit Einfassung durch Karyatiden und seitliche Ohrmuscheln, sowie mit dem Wahlspruch: *Alles mit Bedacht und mit Augustus von Gottes Gnaden Herzog zu Bruns. und Lüneb. Anno 1660* angebracht; das Holz im allgemeinen hellgrau, der Grund am Sockel, Gesims und Ohrmuscheln blau erneuert. Die Figuren befinden sich jetzt im Vaterländischen Museum zu Braunschweig, das Wappen im Landeshauptarchiv zu Wolfenbüttel. Das Dach des Tors war abgewalmt und an den beiden Ecken mit Wetterfahnen in Gestalt steigender Löwen besetzt, ein Turm fehlte. Vergl. den Stich in Brückmann, *epistola itineraria LIII de insignibus urb. memor.* (Wolfb. 1737) Taf. VII (hiernach Abb. 34), die verbreitete Radierung von Schröder (Vasel, Braunschw. Magazin 1900, S. 109, Nr. 105), beide mit Ansicht der Außenseite und ein Bild von Klaudi im Landeshauptarchiv (39×30 cm) mit Ansicht der Innenseite des Tors. — Die Verwandlung des redanartigen Hirschberges in eine fünfte Bastion, die gleichfalls auf dem Plan Nr. 2 eingetragen ist, unterblieb, dagegen wurde im W des Harztores, vor dem Eintritt der Oker und namentlich zu dessen Schutz eine Dreiviertel-Bastion in der Tat angelegt, das Augustbollwerk, das aber auch August-Wilhelmberg genannt wird und daher vielleicht 1662, im Geburtsjahr dieses Enkels des regierenden Herzogs, vollendet wurde. Einen weiteren Schutz erhielt Stadt und Zitadelle durch das Glacis, das vom Kaisertor aus sich nun um ganz Wolfenbüttel legte und mit weiteren ausspringenden Winkeln und Fleschen, bezw. Lünetten in ihnen, aber noch nicht mit einem nassen Außengraben versehen wurde. — Für die Dammfestung lernen wir aus dem Grundriß, daß auch dem (äußeren) Mühlentor eine kleine Flesche als Ravelin vorgelegt war, an deren Stelle nunmehr aber eine erheblich größere Lünnette treten sollte. Der Linden- und namentlich der falsch an-

gelegte Krokodilsberg erhalten hier spitzere Winkel, damit die Facen von der Flanke der Nachbarbastion aus bestrichen werden konnten, verlieren aber gleichfalls die zurückgezogenen Flanken, die kleinen Werke der Ostseite sind in halbe Bastionen umgewandelt, was aber schließlich unterblieb. — Am frühesten von allen Veränderungen Augusts d. J., die der Entwurf angibt, läßt sich das Kronwerk der Auguststadt vor dem Mühlentor nachweisen, denn es findet sich bereits auf dem kleinen, aber zuverlässigen Plan der Stadt (S. 104, Nr. 3) von 1652 und kehrt auf den Plänen des XVIII. Jahrh. fast genau in der Form wieder, wie es der Entwurf zeigt. Das in durchaus üblicher Weise aus einer vollen Bastion in der Mitte und zwei halben an den Ecken zusammengesetzte Kronwerk stößt mit seinen beiden geraden Flanken gegen den äußeren Graben der Zitadelle, ist von einem Wassergraben und einem Glacis mit gedecktem Gang und ausspringenden Waffenplätzen umschlossen und wird in der Kurtine nördlich der Mittelbastion vom Augusttor durchbrochen. Von diesem Tor, das nach Woltereck aaO. die Sprüche Spr. 14, 26 und Ps. 127, 1 trug, ist eine Darstellung nicht erhalten. Das Ravelin, das der Entwurf diesem noch vorlegt, ist nachher nicht ausgeführt worden.]

[6. Wie jede Veränderung der Festungswerke von Wolfenbüttel das bis dahin Vorhandene zur Grundlage nahm, so geschah dies auch, als vermutlich gegen 1700 — eine Denkschrift über den Umbau der Festungen Braunschweig und Wolfenbüttel ist 1682 26/III verfaßt — eine Verstärkung namentlich der Ost- und Westseite erforderlich erschien. An der erst genannten Seite beliess man, wie der Grundriß Tafel III zeigt und der Wernersche Stich (s. S. 2, Nr. 4) von 1729 bestätigt, den Karls- und Korneliusberg mit den senkrecht auf die Kurtine stoßenden Flanken in der Gestalt, die ihnen August d. J. gegeben hatte, legte jedoch die beiden Flanken des Philippsberges und die rechte des Joachimsberges senkrecht auf die sog. Defenslinie, also stumpfwinklig auf die Kurtine und schuf auf der ganzen Ost- und Nordostseite zur Bestreichung des Grabens einen niederländischen Unterwall. Die Kurtine zwischen Karls- und Korneliusberg wurde ferner durch ein Ravelin in Fleschenform, die zwischen Kornelius- und Philippsberg durch zwei Außenwerke in Form von Dreiviertel-Bastionen geschützt und um das Glacis der ganzen Stadt, das vor dem Joachimsberg sägeförmig gestaltet wurde, ein zweiter Wassergraben ausgehoben. Einen Niederwall erhielten außerdem der Augustberg, die Flanken des Linden- und Krokodilsberges und die anschließenden Kurtinen, das Ravelin vor dem Mühlentor und fast das ganze Kronwerk der Auguststadt. Schließlich wurde auch der Krokodilsberg völlig umgebaut, so daß seine Flanken nunmehr von den benachbarten Werken unter Feuer gehalten werden konnten. Die letzte Veränderung der Festungswerke, die auf dem genannten Plan noch fehlt und 1729 zuerst nachzuweisen ist, betrifft die Unterbrechung der langen Kurtine zwischen Joachimsberg und Mühle durch die Bastion des Johannisberges.]

[7. Wie S. 25 ff. schon gesagt ist, hatte sich die Festung Wolfenbüttel eigentlich bei keiner Belagerung bewährt, und da nach ihrer Eroberung 1761 ein nochmaliger Umbau unverhältnismäßige Kosten verursacht hätte, so wurde ihre Abtragung

beschlossen. In den Jahren 1803—1804 legte man das Mühlen- und Dammtor sowie die Schloßwälle nieder, 1816 folgte der Philippsberg, 1820 das Herzogstor, 1837 das Harztor, 1838 der Corneliusberg. Aber man benutzte die Bastionen und einen Teil der Festungsgräben zu prächtigen Wallanlagen.]

[Zwei alte Schanzen, die eine etwa doppelt so groß, als die andere, und Weinbergschanze genannt (Bege S. 98, 4), von quadratischer Form, mit je einer an sich spitzwinkligen, aber rechtwinklig auf die Kurtinen stoßenden Bastion an den Ecken, wohl von der Belagerung durch die Schweden 1641 stammend, sind auf einem Plan von Dörries aus dem J. 1731 (Herzogl. Bibliothek zu W.) zwischen Oker und Lechelnholz in der Höhe und vermutlich zum Schutz des Schwedendamms bei Gr.-Stöckheim (s. dort) eingezeichnet.]

Die Weiße Schanze wird bei Halchter, die Schanze auf dem Wendesser Berg bei Wendessen beschrieben.

#### Das Herzogliche Schloß.

Quellen und Literatur. Verordnungen von 1578 31/I (abgedr. bei v. Heinemann, Gesch. d. Bibliothek in W., S. 342 und Harztschr. XXII, 1889, 246f.), 1578 29/XII, 1579 23/IV über Fremdenführungen und Feuerordnung von 1585 13/IX, mit besonderer Berücksichtigung des Schlosses (Herzogl. Landeshauptarchiv). — Nach v. Heinemann (s. unten) enthalten die Akten des Sömmerring-Prozesses (1574) gleichfalls Angaben über die einzelnen Räume des Schlosses. — Merian, Topographie der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg S. 208. — Sturm, Architekt. Reiseanmerkungen S. 6. — Derselbe, Anmerkungen zu der Zivilbaukunst Nic. Goldmanns (Lpzg. 1708) S. 116. — Wolfenb. Adreßbuch für 1841, Anhang: Das Herzogl. Schloß zu W. — v. Heinemann, Das Schloß zu Wolfenbüttel (Programm der Vorwerkschen Schulen 1881). — Voges, Braunschw. Anzeigen von 1882 3/VIII, Nr. 180 f. — Wessely, ebd. von 1882 5/VIII, Nr. 182. — Gurlitt, Barockstil und Rokoko in Deutschland (1889) 64 f.

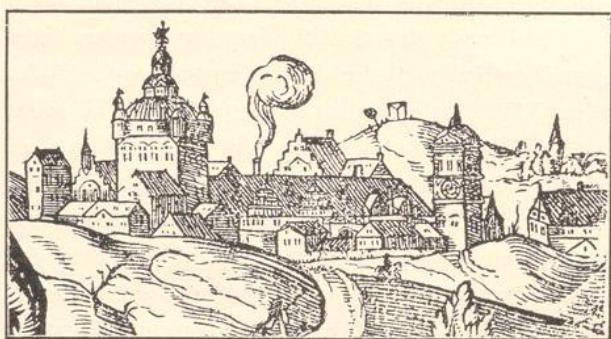
Ansichten und Pläne. Die S. 2 aufgeführten Gesamtansichten der Stadt geben gleichzeitig ein Bild des Schlosses; dazu kommen: 1. Holzschnitt mit der ganzen Figur des Herzogs Heinrich Julius und der Ansicht des Schlosses von SO (Abb. 35), von El. Holwein aus dem J. 1603, Bildgröße 31×38 cm; Herzogl. Museum. — 2. Mehrfacher Täler desselben Herzogs von 1609, mit ähnlicher, wohl von Nr. 1 abhängiger Darstellung; ebd. — 3. Stich in Merians Topographie bei S. 270 mit Ansicht des Schlosses von NO (Plattengröße 40×20 cm), nach C. Bunos Zeichnung (Abb. 38). — 4. Stich von Buno, mit Bildnis Augusts d. J. von 1662 (20×27 $\frac{1}{2}$  cm); hier ähnliche Ansicht wie Nr. 3; Herzogl. Museum. Eine Wiederholung dieser Ansicht mehrfach auf eisernen Ofenplatten aus der 2. Hälfte des XVII. Jahrh. — 5. Stich mit Schloß, Bibliothek und Zeughaus, bez. I. A. Arstenius ad viv. del. und J. G. Baeck sculp. 1711 (Plattengröße 36×27 $\frac{1}{2}$  cm); ebd. — 6. Stich mit Ostansicht, bez. Johann Georg

*Bäck del. et sculpsit. Devote offert* (24×16 cm Bildgröße); links Stein, auf dem ein Engel eine Inschrift geschrieben hat, nach der das Schloß *in neues Lustre gesetzt MDCCXVII unter Direktion des Oberland-Baumeisters Hermann Korb*, oben Engel mit Schriftband, worauf Ps. 122, 7 ausgeschrieben; ebd. und sonst. — 7. Stich mit derselben Ansicht, bez. *Jacob Wilhelm Heckenauer sculpsit Wolfenbüttel*, gleichfalls mit Erwähnung des *F. B. L. Land-Bau Meisters H. Hermann von Korb* (Plattengröße 45×31 cm); ebd. — 8. Stich mit Ansicht von NO einschl. Hausmannsturm und Schloßkapelle), bez. *A. A. Beck fecit Br.*, mit hdschr. Hinzufügung des Jahres 1762 (Bildgröße 13×8½ cm); ebd. und sonst. — Braunschweigs Baudenkmäler, herausgegeben vom Verein von Freunden der Photographie III Taf. 84.85. — Uhde, Konstruktionen und Kunstformen der Architektur II S. 240, Fig. 276. — Lagepläne s. S. 3; dazu: Grundriß der Fürstl. Schlösser zu Wolfenbüttel (einschl. des ganzen Dammes) nach der Aufnahme von Fleischer 1779 kopiert von Metz; Herzogl. Plankammer zu Braunschweig.

Geschichte Die Schicksale des Schlosses in der ältesten Zeit, namentlich auch die zweimalige Zerstörung 1192 und 1255 sind S. 4 ff. dargelegt worden. Hier sei noch folgendes nachgetragen. Zunächst muß der durch Verpfändung veranlaßte Wechsel im Besitz desselben im XIV. Jahrh. erwähnt werden. Magnus II. sollte, um aus seiner Gefangenschaft beim Bischof von Hildesheim (1367) befreit zu werden, 3800 Mk. an diesen zahlen, hatte aber, da ihm das Geld fehlte, zu einer Verpfändung des Schlosses W. an den Bischof greifen müssen. Im eigenen und im Interesse des Landes zahlte jedoch die Stadt Braunschweig 1370 und in den folgenden Jahren jene Summe und trat nun selbst den Pfandbesitz des Schlosses und seines ganzen Zubehörs, insbesondere auch aller Dienste, Gerichte, Vorwerke (auch des 1373 ausdrücklich genannten Vorwerks zu Lecheln), Zölle usw. an (Chroniken der Stadt Braunschweig. I 135; Sudendorf UB IV 16). Indessen hatte sich Herzog Otto der Quade von Göttingen nach Magnus' Tode (1373) des Schlosses bemächtigt, das ihm die Stadt 1374, wie sie selbst klagte, ohne Rückzahlung ihres darauf stehenden Geldes aus politischen Gründen überließ (Chroniken aaO. 138), obwohl sich anfangs des Jahres (Sud. V 2—5) eine ganze Reihe von Rittern verpflichtet hatte, der Stadt das Schloß auszuliefern, falls nicht die Herzöge Friedrich und Heinrich, die rechtlichen Eigentümer des Schlosses, die Summe in vier Terminen bis Michaelis 1375 zurückgezahlt hätten, und obwohl sie zu diesem Zwecke alle Forderungen der Herzöge rücksichtslos einzutreiben versuchten (Sud. V 33). Über die Zurückgewinnung Ws. durch Herzog Friedrich 1381 s. oben S. 8. Aber auch nach 1439 war das Schloß für 300 Mk. an die v. Veltheim verpfändet und 1500 mit über 2000 fl., 1501 sogar mit 3029 rh. fl. dem Kloster Riddagshausen gegenüber beschwert, wofür dem Kloster Befreiung von allerhand Diensten und Pflichten gewährt wurde; ähnlich befreite sich Kl. Mariental durch Zahlung von 500 fl. auf das Schloß.

Was sodann die zeitlich auf einander folgenden Bauten der Burg betrifft, so ist von dem ältesten und zweitältesten keine Spur übrig geblieben, die Burg Hein-

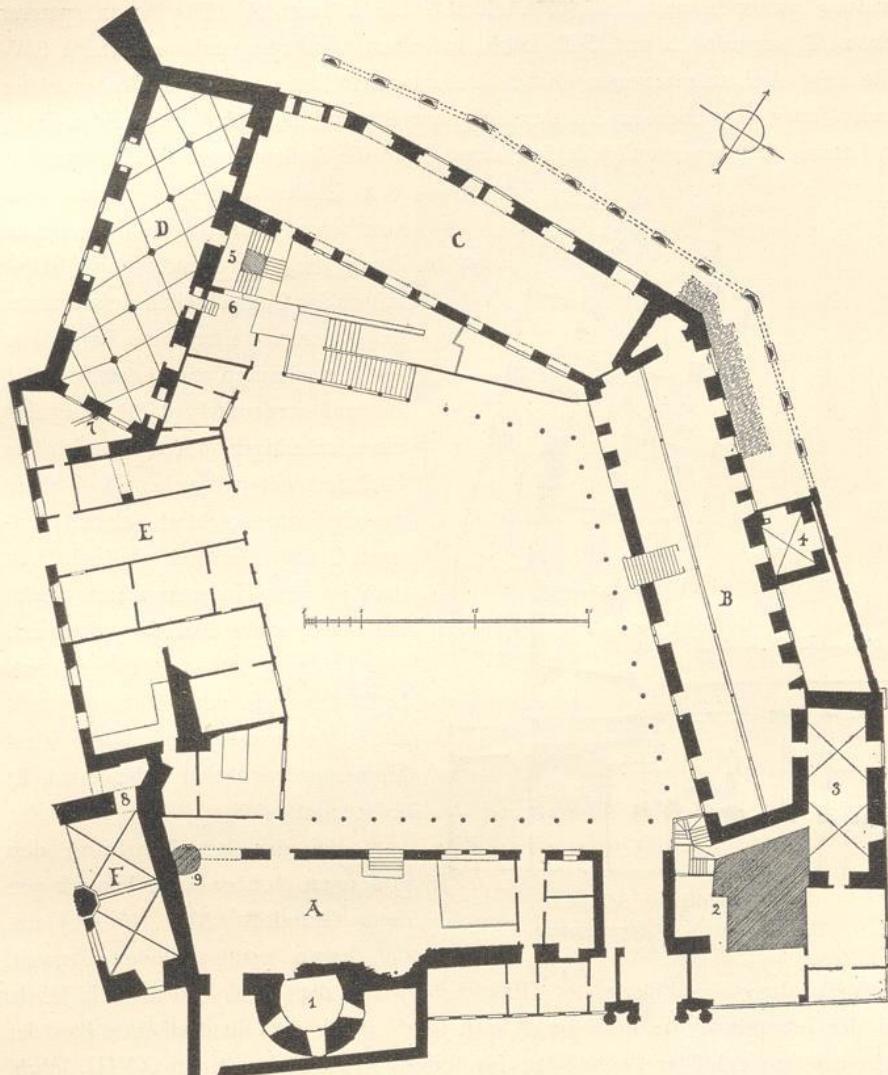
richs des Wunderlichen von 1283 hat aber doch in einem Flügel bis ans Ende des XVIII. Jahrh. gestanden, und dieser erscheint sowohl im Grundriß, wie in den Ansichten des späteren Schlosses (s. Tafel II. III). Die Burg des späteren Mittelalters, die seit der Zeit Heinrichs d. W. tiefgreifenden Änderungen unterworfen gewesen sein muß, lernen wir in der Cranachschen Darstellung von 1542 (Tafel I) kennen; aber die Zerstörung d. J. 1546 haben nur ganz geringe Teile, der vom J. 1471 stammende Rundturm I des Südostflügels A, der Unterbau der Schloßkapelle F und Fenster in der Südwand des Westflügels D, vielleicht auch der Unterbau des jetzigen Hausmannsturms (s. S. 127), überstanden, und selbst die fast vollständige Erneuerung unter Heinrich d. J. und Julius, deren Äußeres uns der S. 120 Nr. 1 angeführte Holzschnitt von 1603 (Abb. 35) zeigt, ist in der Folgezeit stark verändert worden, so daß es schon aus diesem Grunde unmöglich ist, die in den Quellen (s. S. 120) genannten zahlreichen Räumlichkeiten des damaligen Baus genauer zu bestimmen. An der Nordecke der Schloßkapelle befindet sich die Jahreszahl 1558, an der Tür bei 6 zu dem Wendelstieg im Winkel zwischen den Flügeln C und D 1569, am Eingang neben der Nordecke der Kapelle bei 8 1570 und im Kellergeschoß des Flügels C 1575. August d. J., der bei seinem Einzug in W. 1643 das Schloß nach der endlos



35. Das Schloß auf einem Holzschnitt von 1603.

langen Besetzung durch Dänen und Kaiserliche in einem völlig verwahrlosten Zustand angetroffen hatte — nur die Kapelle war 1632 für Barfüßer eingerichtet worden —, scheint namentlich im Äußeren manche Umgestaltung, vorgenommen zu haben, wie ein Vergleich der oben genannten Ansicht mit der Bunos (Abb. 38) zeigt; nach Merian S. 208 hat er es aber aus- und inwendig merklich verbessert und z. T. neue fürstliche Zimmer kostlich und fürstlich eingerichtet. Stärkere Eingriffe in den Bestand des Alten erfolgten aber kurz vor und kurz nach 1700, wohl schon das erste Mal durch Hermann Korb. Zuerst wurde die innere Ausstattung der am meisten von der Herzogsfamilie benutzten Räume seit 1691 im zeitgemäßen Barockstil erneuert, und der S. 120 Nr. 5 angeführte Stich von 1711 zeigt den SO-Flügel A aller der malerischen Vorbauten des XVI. und XVII. Jahrh. beraubt, so daß Sturm wohl recht hatte, wenn er sagt, das Schloß sei alt und schlecht, wiewohl mit schön ausgebauten Zimmern versehen. Zuletzt wurden dann die Flügel A—C sowohl nach außen durch einen gleichmäßig gestalteten barocken Vorbau tiefer gemacht, als nach dem Hofe zu mit offenen Laufgängen versehen, zugleich aber auch der Flügel E mit dem großen Redutensaal erbaut,

Arbeiten, die nach Hermann Korbs Plane vorgenommen und 1717 vollendet wurden. — Seitdem der herzogliche Hof nach Braunschweig verlegt war (1754), verödete das Schloß; in den Jahren 1770 bis Ende 1777 war Lessing die Wohnung in ihm angewiesen, und später hausten vorübergehend (bis 1797) zahlreiche französische Emigranten dort. Der herzogl. Drost Rosenberg, der schon 1791

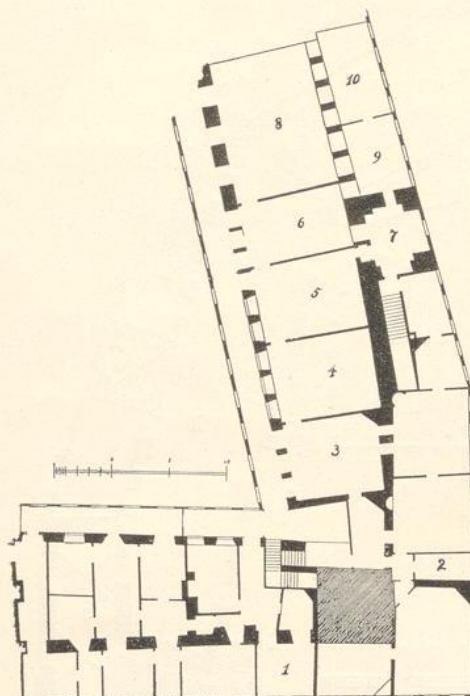


36. Grundriss des Schlosses, Erdgeschoß.

das benachbarte sog. Kleine oder Bevernsche Schloß nebst den angrenzenden Wällen und dem Lindenberge (das jetzige Seeligersche Besitztum) gekauft hatte, erwarb 1795 auch die Schloßkapelle und ließ sie bis auf einen spärlichen Rest abbrechen (Bege 180). Sodann wurde der Redutensaal 1835 durch Ottmer zu einem kleinen Hoftheater in neugothischem Stil umgebaut, das aber 1904 wegen

Feuergefährlichkeit geschlossen werden mußte, und seit 1866 ein großer Teil der Räumlichkeiten den verschiedenen Vorwerkschen Erziehungsanstalten eingeräumt.

1. Die sog. Heinrichsburg war nach den Veränderungen des XVI. und XVII. Jahrh. ein ganz für sich stehender, mehrgeschossiger Flügel des Schlosses aus Bruchsteinmauerwerk, der von der Schloßkapelle (s. S. 131) aus sich in nordwestl. Richtung erstreckte und dann plötzlich abbrach (s. Tafel II. III). Die in späterer Zeit, z. T. sogar noch im XVI. Jahrh. in seinem Äußeren stark veränderte SW-Seite zeigt drei aufgemauerte Giebel und zwischen ihnen ein im O abgesetztes Stück Mauer, das oben in ein Achteck übergeht und hier ein geschweiftes Dach mit Laterne trägt; vermutlich bildete diese Front die Außenseite der Heinrichsburg.



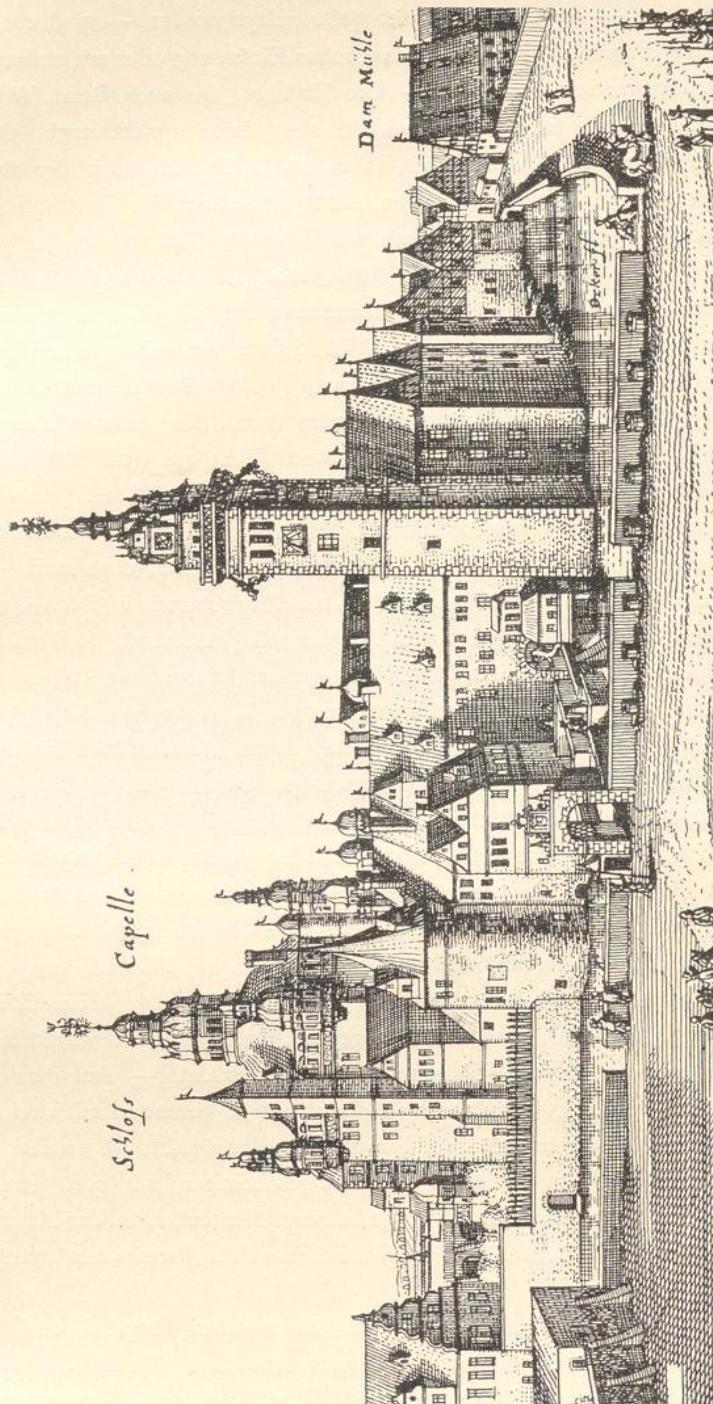
37. Grundriß des Schlosses,  
Teil des ersten Obergeschosses.

Die Verbindung des Flügels der Heinrichsburg mit dem Schloß des XVI. Jahrh. und der Jetzzeit wurde noch im XVIII. Jahrh. durch den quadratischen Bau der hochragenden Schloßkapelle gebildet. Im übrigen legten sich seit dem XVIII. Jahrh. fünf in sich geschlossene Flügel um einen geräumigen Hof, der die Form eines ziemlich unregelmäßigen Fünfecks durch Einbauten etwa in die eines verschobenen Vierecks verwandelt hatte. Bei der Beschreibung sind die älteren Teile des XVI. von den jüngeren des XVIII. Jahrh. zu trennen.

Der Flügel A, der z. T. wenigstens in der Außenmauer in das Mittelalter (s. S. 126) zurückgeht, zeigt in der dem Hof zugekehrten Mauer an Fenstern und Eingängen Formen aus der Zeit des Herzogs Julius. Die Fenster des tieferen

2. Leider können wir uns auch von der spätmittelalterlichen Burg, die 1546 zerstört wurde, selbst mittels des Cranachschen Holzschnittes im einzelnen weiter keine Vorstellung machen, sondern nur feststellen, daß das außerordentlich stattliche Schloß einen mächtigen, oben in reichstem Fachwerk mit zahlreichen Dacherkern ausgeführten Bergfried, einen niedrigen Turm, der sich vielleicht mit dem jetzigen Hausmannsturm deckt, und eine große Anzahl unter sich verschiedener Häuser besessen hat. Daß der sich zum Fall neigende alte Hausmannsturm über dem Mühlentor gestanden haben wird, ist S. 107 ausgeführt.

3. Bei der Beschreibung des späteren Schlosses gehen wir von dem Grundriß (Abb. 36. 37) aus, der dessen heutige Gestalt darstellt.



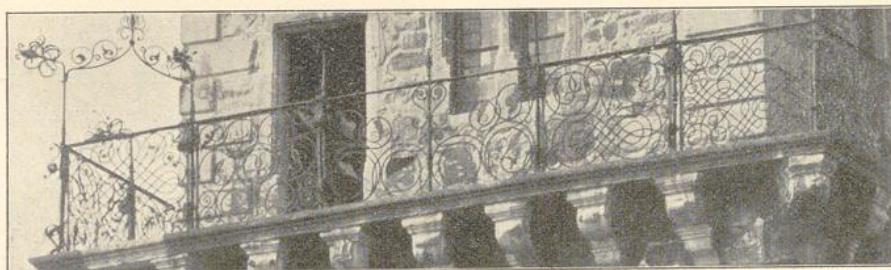
38. Schloß nach dem Stich bei Merian, bzw. der Zeichnung von C. Buno.

Erdgeschosses sind breitviereckig und zeigen in der ganz herumlaufenden doppelten Einfassung abgesetzten Karnies; die Fenster des hohen Erdgeschosses (Sohlbank 1.70 m über dem Boden) sind ähnlich gebildet. Die für kleine Freitreppe

stimmten Eingänge — der eine ist später tiefer gelegt worden — sind rundbogig und mit breiter rahmenartiger und dann vertiefter Einfassung oder mit umlaufenden schmalen Facettenquadern versehen. — Die Einfahrt, die auch Buno (Abb. 38) an dieser Stelle angibt, ist an sich noch die alte; dafür spricht auch, daß die äußere Toreinfassung des XVIII. Jahrh. (s. S. 138), die sich nach der strengen Einteilung der ganzen Fassade zu richten hatte, gegenüber der Durchfahrt selbst eine stark nach N verschobene Achse hat. Das alte Tor zeigte den Spruch Heinrichs d. J.: *In Gottes Gewalt Hab ichs gestalt; Der hats gefügt, Wie mirs genügt* (Rehtmeier 730). — Aus der Außenmauer des Flügels springt ein halbrunder, jetzt durch die Vorbauten des XVIII. Jahrh. verdeckter, aber noch in seinem Unterteil erhaltener mächtiger Turm (1) vor. Der Innenraum beträgt etwa einen  $\frac{4}{5}$  Kreis, während das letzte Fünftel durch eine gerade Mauer abgeschnitten wird. Durch diese führt in der südwestl. Ecke aus dem Flügel A eine Treppe in das Erdgeschoß des Turmes, das sich nach drei Seiten je in einem für Verteidigungszwecke und zwar für Kanonenrohre eingerichteten Fenster nach außen öffnet. Die tiefen Nischen derselben, — die Mauer ist bis 2,50 m stark — die sich nach außen verengen, sind innen mit alten Ziegelsteinen in Stichbogen geschlossen; die Fenstereinfassungen, aus Karniesprofil bestehend, sind viereckig, aber entstammen frühestens dem XVI. Jahrhundert. Vier starke Balken tragen das zweite Stockwerk; in dieses führt im S und im W (nahe der SW-Ecke) aus dem Flügel A eine Tür; aber nur die zweite, deren Pfosten Rahmeneinfassung (Viertelstab zwischen Leisten) zeigen, gehört wenigstens noch dem XVI. Jahrh. an. Dieses Geschoß, dessen Balkendecke gleichfalls erhalten ist, besaß einst vier Öffnungen, doch ist die eine von ihnen durch die zuerst genannte Tür ersetzt worden. Das dritte Stockwerk des Turmes, das auf Bunos Zeichnung dargestellt ist, fehlt jetzt; es trägt ein mit Erkern versehenes Kegeldach. Bei Buno erkennt man auch den noch jetzt erhaltenen Inschriftenstein (erhabene Minuskeln): *Hinrich · von · godes / gnade · hertoghe · to bru/swik · un · luneborck / Anno · dni · m · cccc · lxxi*. Das darüber befindliche, jetzt aber verbaute zweifeldige, mit Helmzier (Pferd vor Säule) versehene Herzogswappen ist bei Rehtmeier S. 730 abgebildet. — Auf dem Holzschnitt von 1603 (Abb. 35) ist das Dach dieses Flügels besonders mit zwei mehrgeschossigen Ziergiebeln versehen; auf Bunos Darstellung (Abb. 38) fehlen diese, dafür tritt aber rechts vom Rundturm ein mehrgeschossiger, mit zwei getrennten Satteldächern versehener Bau vor. Die Brücke wird hier außen in der Flucht der Okermauer durch ein freistehendes Portal, anscheinend in Renaissanceformen, abgeschlossen.

Unmittelbar nordöstlich vom Tor erhebt sich zwischen Flügel A und B der quadratische, 7 m ins Geviert messende Hausmannsturm (Nr. 2; Abbildung in den Blättern f. Architektur u. Kunsthantwerk VI Taf. 105), der in seinen unteren Räumen unzugänglich ist. Auf dem Beckschen Stich von 1711 zeigt die jetzt durch die Vorbauten Korbs verkleidete untere Hälfte des Turms, die mit einem Profil abschließt, glatte Flächen, während Bunos Zeichnung von 1652 (Abb. 38)

auch hier die Eckquadern gibt, die, mit tiefem Randschlag versehen, in der oberen Hälfte noch jetzt erkennbar sind. Vielleicht hat Beck doch das richtige gegeben, so daß es möglich wäre, den Turm an sich noch in die Zeit vor 1546 zu setzen. In den beiden unteren Geschossen des Turms, von denen das eine bereits vom Dachstuhl des Vorbaus besetzt ist, je ein einfaches Fenster, im dritten und obersten Geschoß je ein dreifaches Fenster in gemeinsamer Stichbogennische. Nur im O des Obergeschosses Tür mit Karniesprofil, die auf die Galerie führt. Diese ist auf Konsolen vorgekragt, deren viertelstabförmiges Hauptglied (seitwärts mit Voluten, vorn mit Blume, Kopf oder Facette) auf karniesförmigem Untergliede ruht und oben mit besonderem Profil abschließt. Die Brüstung besteht aus kunstvoll geschwungenen Ranken und Arabesken (mit Löwe, Sirene, Herzogskrone usw.) aus Schmiedeeisen (Abb. 39); die darüber hinausragenden Stäbe enden mit geneigter Blume, die an den Ecken sind außerdem durch ein bogenartiges Glied mit der Mauer verbunden. Auf den älteren Abbildungen aus jeder Ecke schräg vorragend Wasserspeier in Drachenform. Oberhalb des Hauptgesimses je ein Dach-



39. Geländer des Hausmannsturms.

erker mit Quadereinfassung und einem zweistöckigen Giebel, der mit Voluten, Obelisken und Facetten verziert ist und die Zifferblätter der Uhr (von 1715) trägt. Das zwiebelförmige Dach geht ins Achteck über und ist mit einer ähnlich gedeckten Laterne versehen. Die Wetterfahne zeigt den welfischen Löwen und *Augustus H. z. B. L. 1643*. Die Zierformen des wirkungsvollen Turmes sind im einzelnen ziemlich roh gehalten und weisen auf die ersten Jahre des XVII. Jahrh. Offenbar hängt hiermit ein Bericht von 1606 zusammen, daß der Hausmannsturm baufällig sei und seine Bewohner — den Wächter, der hier Tag und Nacht seines Amtes waltet, nennt die Feuerordnung von 1585 — in Lebensgefahr bringe. Die Bekrönung des Turmes auf dem Holzschnitt von 1603 (Abb. 35) scheint erheblich niedriger gewesen zu sein. — Vgl. auch Tafel XVI und Deutsche Renaissance Abt. XXIX Bl. 53, 54. — Schlag-Glocken im Turm. 1. Von 1,14 m Dm. und 0,98 m H. Am Hals über einer Reihe gesenkter Palmetten

*Wenn diese Glogke duth schlaen,*

*Duth man zu der Arbeit gaen.*

*Fange es an in Gottes Namen,*

*So wirstu Gottes Segen haben!*

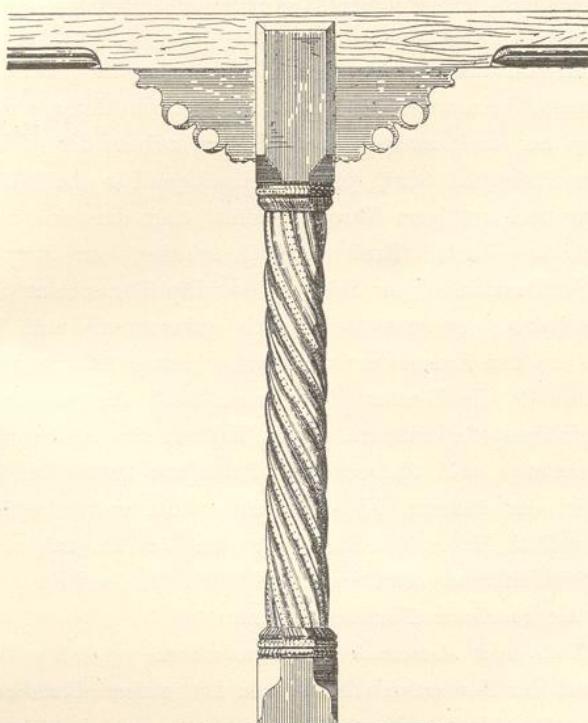
Am Bauch vier Medaillons mit Darstellung der bezeichneten Evangelisten. Darunter *Von Gottes Gnaden Friederich Ulrich Hertzogk zu Braunschweig und Luneburgk haben mich lassen giessen Anno 1614*. Ganz unten

*Als man zellet zwar 1614 Jahr,  
Wardt ich gegossen, das ist wahr.  
Durch das Feur floß ich,  
Herman Wilkens zu Wulffenbuttel gos mich.  
Durch Gottes groſſe Macht  
Bin ich auff dissen Torne gebracht  
Godt alleine die Eire (!) —*

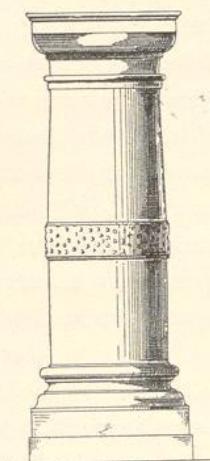
2. Von 59 cm Dm. und 43 cm H. Am Hals *Ano 1619 gos mich Hans Nuesel in Hamburg. Verbum domini manet in aeternum*, darunter eine Reihe gesenkter Akanthusblätter, am Bauch *A(ugust) d(er) J(üngere), v. G. G. H. z. B. u. L. C(lara) M(aria), v. G. G. g(eborene) H(erzogin) z(u) P(ommern), H(erzogin) z. B. u. L.*

Der NO-Flügel B, der an der Innenmauer eine äußere Länge von 42 m und eine innere Breite von 9 m hat, wird an der Nordostecke durch einen vorspringenden, unterkellerten, aber auch darüber mit zwei Kreuzgewölben versehenen Bau (3) beengt, schließt jedoch selbst in der westl. Schmalseite nicht mit rechten Winkeln. Die Kreuzgewölbe des Kellers ruhen auf Pfeilern, die, an sich viereckig, durch kleine Fasen achteckig gestaltet sind und mit einem Kämpfer (kleine Schmiede und Rundstab) schließen. Das 2.35 m hohe Erdgeschoß besteht aus einem einst einheitlichen, jetzt stark verbauten Saal mit einer Reihe schön verzieter Holzsäulen (Abb. 40; vgl. auch Uhde, Konstruktionen und Kunstformen d. Architektur II 281, Fig. 324), die den Unterzugsbalken für die Querbalken der Decke tragen. Sie sind mit achtseitigem Sockel und Kämpfer versehen und am Schaft aus Kehlen und Stäben (diese mit Punktverzierung) gedreht. Die Kopfbänder sind in fast kreisrunden Kehlen ausgeschnitten. Der Unterzugsbalken zeigt gefüllte Schiffskehlen. Die in das Gebäude einschneidende Treppe gehört dem Umbau nach 1700 an. Weiter nach W zu springt nochmals aus der Flucht der Außenmauer ein massiver, nahezu quadratischer, in beiden Geschossen gewölbter Bau (4) heraus, dessen Fenster das übliche Karniesprofil der Renaissance zeigen. Nach Bunos Aufnahme (Abb. 38) hatten die erwähnten Ausbauten einschl. des Erdgeschosses vier Stockwerke und waren mit aufgemauerten Giebeln aus Fachwerk — der zweijochige Ausbau mit zwei solchen — versehen. Wahrscheinlich haben wir in dem kleineren Anbau die „Altane oder Gewölbe“ zu erkennen, die Herzog Julius in seinem Alter nach Algermann (S. 233) „am Schloß nach der Straße über den Okerfluß“ errichtete, um von dort aus das Brau- und Backhaus, sowie den Marstall, die gegenüber lagen, beobachten zu können; die Gestalt, die der Ausbau bei Buno zeigt, müßte dann einem Umbau etwa unter August d. J. zugeschrieben werden.

Der Nordflügel C (östl. Außenseite 34 m, innere Breite 8.25—9.90 m) schließt an den NO-Flügel B im stumpfen Winkel an, doch schiebt sich zur Herstellung nahezu rechtwinkliger Schmalseiten ein spitzer dreieckiger Keil zwischen sie. Auch der Nordflügel ist nicht ganz rechteckig gestaltet; nach W divergieren die Längsseiten, doch wird schließlich die ursprüngliche lichte Breite dadurch wieder eingeholt, daß die Außenwand im stumpfen Winkel bricht. Das ähnlich wie bei B gestaltete Kellergeschoß ist nach Angabe eines mit Monogramm des Herzogs



40. Holzsäule aus Flügel B.



41. Steinsäule aus Flügel D.

Julius versehnenen Inschriftsteines 1575 ausgeführt worden; das gänzlich umgestaltete Obergeschoß wird an sich derselben Zeit angehören.

Der Westflügel D, der nahezu rechteckig sich an Flügel C anschließt, ist bis zu dessen Außenflucht vorgezogen und hat im Lichten 28.30—29.60 m Länge und etwa 8 m Breite. Er ist in der gleichen Weise, wie B und C unterkellert, jedoch auch im Erdgeschoß mit einem zweischiffigen, rundbogigen, aber gurt- und rippenlosen Kreuzgewölbe versehen, das auf fünf gedrungenen Steinsäulen von 1.84 m Höhe (Abb. 41) ruht, sonst aber in die Wand verläuft. Der Sockel steht auf einem, einmal abgesetzten quadratischen Untersatz (66 cm) und nähert sich selbst der attischen Form; doch tritt an die Stelle des unteren Wulstes ein Karnies. Der wuchtige Schaft (unterer Durchm. 48 cm) ist geschwellt und nach

oben verjüngt; an der Stelle der stärksten Schwellung wird er durch ein Band mit Bossenschlag gewissermaßen zusammengehalten. Das Kapitäl ähnelt dem toskanischen, der quadratische Abakus ist oben mit kleinem Karnies versehen. — In der äußeren Längsmauer, den Gewölbejochen entsprechend, einst fünf, meist durch einen Pfosten geteilte Fenster, deren Einfassung erneuert ist (in den bis zum Boden gehenden, in Stichbogen schließenden Fensternischen meist Steinsitze an den Seiten), in der nördl. Schmalseite ein, in der südl. zwei vermauerte Doppelfenster, diese letzten mit spätgotischem Gardinenbogen und außen mit mehrfach sich durchschneidendem Kehlwerk, das sich dem genannten Bogen anschließt. In der inneren Längsmauer befanden sich zwei Doppelfenster mit Seitennischen (das eine jetzt vermauert, das andere als Eingang vom Hof her benutzt), zwischen ihnen der schmucklose Kamin, dann weiter nach N zu vermutlich der alte Eingang von dem Wendelstieg her und zwei Nischen. Rechts neben der kleinen späten Treppe, die in den Säulensaal führt, große rechteckige Tür (bei 6) mit facettierter Quadereinfassung und kräftigem Karnies-Gesims, über das sich noch ein ähnlicher Halbbogen mit profiliertem Kreis im Felde schwingt; am Sturz in der Mitte Medaillon mit Sonnenscheibe, zur Seite 15/69. Die Tür scheint zum Wendelstieg (5) geführt zu haben, der unten quadratisch gewesen sein muß. Die südl. Schmalseite war, wie an der Fensterverzierung zu erkennen ist, ursprünglich gleichfalls eine Außenwand; die Fenster, deren eines noch die auch sonst vereinzelt an den Fenstern in Spuren erkennbare schräge Laibung sich erhalten hat, zeigen zugleich, daß der anfangs wohl flachgedeckte Raum mindestens der Zeit Heinrichs d. J. angehört. An der äußeren NW-Ecke ein mächtiger Strebepfeiler aus späterer Zeit. In der südöstl. Ecke des Saals zeigt das Gewölbe aufgemalte Blumen und Früchte im Strahlenkranz (etwa um 1700?) und die Inschrift

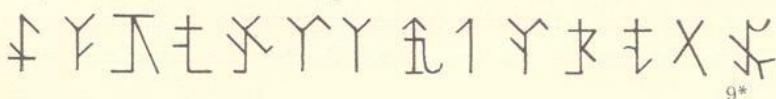
*Wer hie an diesem Tisch will sitzen,  
Sol Todte undt Abwesende nicht beschmitzen.*

Im ersten Obergeschoß jetzt der Konzertsaal der Anstalt. Im jetzigen Dachboden erkennt man noch die Ansätze eines weiteren Obergeschosses mit einer großen Öffnung für ein Doppelfenster, unter dem ein Stuckprofil (Viertelstab zwischen Leisten) durchlief. Die SO-Ecke des Flügels wird oben durch einen aus dem Achteck konstruierten, frei herausragenden und mit Zwiebelhaube versehenen Erker eingenommen, dessen untere Endigung jetzt verdeckt ist. Er besteht aus wenigstens zwei Stockwerken, die jedesmal eine Fensterbrüstung und eine Attika besitzen und jedes Glied durch ein reiches, meist um die Eckpilaster sich verkröpfendes Gesims (Karnies, Platte, Viertelstab nebst Leisten) aus Stuck bilden. Die Fensterpfosten zeigen das Karniesprofil. Der Dachfirst des Flügels D und der Erker sind auf der Bunoschen Zeichnung (Abb. 38) links vom Hausmannsturm sichtbar.

Der nach SO anschließende Flügel E ist erst im XVIII. Jahrh. errichtet worden und wird daher erst unten beschrieben. Aber auch vorher muß sich hier an Flügel D ein Gebäude, wenn auch mit anderer Richtung, angeschlossen haben, das gleichfalls der Zeit um 1570 angehörte. Zwischen den Fenstern des

Flügels D befindet sich nämlich außen bei 7 eine Halbsäule mit Viertelstab am Sockel, schlichtem Schaft und einem toskanisierenden Kapitäl, das oben mit Karnies schließt und den Abakus trägt; sie war dazu bestimmt, einen Gurt zu tragen. Der dreieckige Zwischenraum zwischen D und E jetzt Gewächshaus.

Die S-Ecke des Schlosses nahm die Schloßkapelle F ein, von der jetzt nur noch ein kümmerlicher Rest sich erhalten hat, nämlich die nordöstl. Hälfte des Gewölbes (13.60×3 m) im tief liegenden Erdgeschoß und die ganze nordöstliche Wand bis zur Höhe des Gesimses der Erkerkonsole. Das spätgotische Gewölbe bestand aus vier Jochen, deren Quergurte und Rippen sich in der Mitte auf einem mächtigen achteckigen Pfeiler trafen, sonst aber in die Wand verliefen. Die Quergurte haben einen sehr breiten Steg in der Mitte, während die ebenfalls breiten Fasen an den Seiten durch eine große einspringende Kehle und einen kleineren ausspringenden Rundstab unterbrochen werden. Die im Halbkreis geschwungenen Rippen haben schmale Steg zwischen breiten, aber flachen Kehlen und treffen sich in Schlußsteinen, von denen der eine innerhalb eines Randwulstes einen geteilt, sonst leeren spätgotischen Wappenschild (3.50 m über dem Boden) trägt. — Genau an der Stelle, wo der Flügel A mit seiner Innenmauer im spitzen Winkel auf die Nordostmauer der Kapelle mittels eines breiten, hochgeschwungenen Schwibbogens stößt, befindet sich bei 9, noch wohl erhalten, aber unzugänglich, der sowohl für die Kapelle, wie für den Flügel A bestimmte, spätgotische, runde Wendelstieg, dessen Sockel aus großer Kehle zwischen kleiner Kehle und Schmiege besteht. Der nach NW zu sich öffnende, 84 cm breite äußere Eingang des Treppenturmes zeigt innerhalb einer rechteckigen Einfassung, die die Krümmung des Turmes anschneidet und gerade legt, einen Spitzbogen mit sich durchschneidendem Kehlwerk, dessen gratig aneinanderstoßende zwei Kehlen ziemlich hoch über dem Boden endigen. Oberhalb des Eingangs und unmittelbar unter dem Gesims des ersten Obergeschosses (von oben her: Platte, Schmiege, Kehle, scharf dagegen absetzender Karnies), dieses mit der eigenen Einfassung (nach innen drei, nach außen eine Kehle; unten dagegen nur Schräge) durchdringend, das vierfeldige herzogliche Wappen mit Pferd am Helm. Der Treppenturm war mittels einer kleinen Treppe auch innen vom Erdgeschoß des Flügels A aus zu erreichen. Die Spindel des Turmes ist gotisch profiliert. In der nordwestlich an den Turm anschließenden Außenmauer der Schloßkapelle erkennt man unmittelbar über dem Erdboden ein einfaches und ein doppeltes kleines Fenster (jetzt zugesetzt), zur Beleuchtung des oben beschriebenen kellerartigen Geschosses; das gotische Profil der Fenster besteht aus drei Absätzen, von denen der innere breit gefast, der äußere gekehlt ist, und einem Rundstab außen. Oberhalb dieser Fenster setzt die Mauer mittels einer großen Kehle ab, und darüber läuft, zur Andeutung des Obergeschosses das oben beschriebene Gesims des Turmes in gleicher Höhe. Im Erdgeschoß und an der Spindel die hier neben dargestellten Steinmetzzeichen.



In der nordwestl. Außenmauer der Schloßkapelle bei 8 Rundbogenportal, aus gebuckelten Quadern mit abgesetztem Rande gebildet; im Scheitel 15 *HH* 70. Die NO-Mauer der Schloßkapelle mit dem Wendelstieg wird dann erst wieder im Dachboden des Flügels A sichtbar. Von hier führte eine schlichte spitzbogige Tür (mit Anschlag vom Flügel A aus) in den Treppenturm und eine zweite mit gleichem Anschlag, aber gerade Sturz links vom Turme in die Kapelle; zwischen dieser letzten Tür und dem Turm anscheinend die gefaste Wandung eines Kamins. In gleicher Höhe rechts vom Turm Spur eines Fensters. Oberhalb der Tür läuft ein Kranzgesims (von oben her: große Schrägen, kleine Schmiege, großer Karnies und nochmals Schmiege), das an der rechten Ecke der Kapelle von einem mächtigen, diese Ecke bildenden Rundstab angeschnitten wird. Im Stockwerk oberhalb des Gesimses zu beiden Seiten des Turmes je ein gerade schließendes Doppelfenster, dessen Pfosten ein flaches Karniesprofil nebst mehreren gleichfalls flachen Absätzen zeigen. Oberhalb der Fenster nochmals das oben beschriebene Kranzgesims. An der rechten Ecke die aus dem Achteck gebildete, außerordentlich reich, namentlich in mehrfachen Karniesen profilierte Konsole eines der vier Erker der Kapelle (s. S. 133). Hier, in erhabenen Buchstaben, *G(ott) h(ats) g(estallt), d(ass) m(irs) g(efallt)*. 1558. Am Treppenturm, etwas höher, als das untere Gesims der Kapelle selbst, ein aus Platte, kleiner, dann großer vorgezogener Kehle bestehendes Gesims. Darunter an der NW-Seite ein größeres rechteckiges Fenster, dessen reiches, sowohl innen wie außen aus großer Kehle zwischen zwei kleineren bestehendes spätgotisches Profil sich in den oberen Ecken durchschneidet. Nach N, mit dem Scheitel unterhalb der Sohlbank des eben beschriebenen Fensters, ein zweites, aber schmales Fenster, dessen sehr spitzer Schluß durch ausspringende Bogen gebildet wird. Oberhalb des Gesimses kleines viereckiges Fenster mit Karniesprofil. Man sieht also, wie sich spätgotische und Renaissanceformen hier vermischen. — Die Außenwand der Kapelle war geputzt, selbst die Fenstereinfassung durch etwas erhöhten Putz mit Rosetten in den oberen Ecken ausgezeichnet. An derselben Mauer erkennt man noch die Spuren einer älteren Dachschräge, deren auffallend stumpfer Scheitelwinkel oberhalb des Kamins liegt; da jedoch die rechte Schräge das untere Gesims der Kapelle anschneidet und auch das spitzbogige Fenster des Turmes z. T. verdeckt, so kann auch sie nicht die erste sein. Auf der Zeichnung von Buno und dem Stich von A. A. Beck bemerkt man, daß sich der mächtige Bau der Schloßkapelle nach SO zu in einem Bogen öffnete, der bis zum zweiten Obergeschoß reichte. Auf dem Bilde der Herzogl. Bibliothek, das den Abbruch dieses Baues (1796) darstellt, glaubt man im O zwei solcher Bögen (wohl zu beiden Seiten des hier befindlichen Treppenturmes), im N vier nicht ganz so hohe, aber gleichfalls durch mehrere Stockwerke reichende Fenster zu erkennen. Jedenfalls lag der Kapellenraum erst in gleicher Höhe mit dem zweiten Obergeschoß des Schlosses. Auf den erwähnten älteren Abbildungen sieht man außer dem noch erhaltenen runden Treppenturm im N einen viereckigen im O. Reicher verziert war erst das oberste Geschoß des Kapellenbaus; die vier



Tafel XVI. Schlosskapelle (jetzt Herzogl. Bibliothek),  
Altarflügel mit der Familie des Herzogs Julius.





Ecken waren durch vorgekrachte, achteckige Erker mit Zwiebelhaube und Laterne geschmückt; die Verzierung der Fensterbrüstung, sowie die Fensterbekrönung hier lief auch in gleicher Höhe am Gebäudekern herum. Das in Form einer flachen Kuppel gestaltete Dach der Kapelle geht aus dem Viereck ins Achteck über und trägt eine Laterne (mit Zwiebeldach und Dachkern), auf der nochmals eine zweite kleinere Laterne sitzt. An der Wetterfahne der steigende welfische Löwe. — Aus der Beschreibung ersieht man, daß der Bau der Schloßkapelle kein einheitlicher ist; mischen sich auch in den oberen Bestandteilen noch spätestgotische Formen mit solchen der Renaissance, so herrscht doch in den unteren so ausschließlich der spätgotische Stil vor, daß wir diese noch ins Ende des XV. Jahrh. setzen müssen. Herzog Wilhelm hatte denn auch 1491 gelobt, auf dem Schlosse Gott zu Lobe und Maria zu Ehren durch Priester und Chorschüler die Marienfeste zu feiern. — An der Kapelle Heinrichs d. J. röhmt Sturm (Reiseanm. aaO.) die Anordnung des Ganzen und berichtet vom Inneren, daß die Emporen, die auch Algermann S. 199 erwähnt, für die herrschaftlichen und die Bedientenstühle sich zwischen zwei Reihen korinthischer und römischer Wandpfeiler befunden hätten, daß aber die Kapitale, wie die Simse bizarr gewesen seien. Algermann spricht auch von dem neuen schönen Altar aus Marmor von der Asse, den Herzog Julius gestiftet, Sturm aber berichtet, daß auf dem von ihm gerühmten Altarblatt in der Ferne Christus zwischen den Schächern, vorn aber die fürstlichen Personen mit den Ministern zu Pferde, dem fürstl. Frauenzimmer auf dem Rasen sitzend und den niederen Bedienten dahinter dargestellt gewesen seien, und zwar die Kavaliere ohne Hut. — Zwei Flügel eines altärähnlichen Epitaphs (je 0.60×1.45 m), die aus der Schloßkapelle herstammen sollen, werden auf der Herzogl. Bibliothek aufbewahrt (Tafel XVI). Auf den Innenseiten ist in einer mit rötlichen Marmorsäulen ausgestatteten Halle italienischen Geschmacks die herzogl. Familie knieend dargestellt, und zwar links vom Beschauer, z. T. halb nach r., z. T. geradeaus blickend, durch Inschriften bezeichnet, 1. *V. G. G. Julius H. z. B. u. L. geboren 1528 den 1. Julii und 1589 3. may zwischē 6 und 7 uhrē abents im Herrn selich entschlaffen*, 2. *V. G. G. Henricus Julius H. z. B. u. L. geborn 1561 den 15. octob.*, 3. *V. G. G. Philippus Sigismundus H. z. B. u. L. geborn 1568 den 1. Julii*, 4. *V. G. G. Julius Augustus H. z. B. u. L. gebornn 1578. dē 9. septēb.* (dieselbe Inschrift in älterer Fassung nochmals links davon), 5. *Joachim Karll H. z. B. u. L. gebornn 1573 dē 29. April* (diese Inschrift über der alten erneuert); rechts, die Köpfe sämtlich halb nach links gewendet, 6. *V. G. G. Heidwich geborn Marckg. z. Brand. H. z. B. u. L. Witfrau geborn 1540 den 1. Martii*, 7. *V. G. G. Sophia Heidwich geborn H. z. B. u. L. H. z. P(ommern) geborn 1561 dē 1. De.*, 8. *V. G. G. Maria geborn H. z. B. u. L. H. z. Sack(sen) und geborn 1566 d. 13. Janu.*, 9. *V. G. G. Elisabeth geborn H. z. B. u. L. Grafin z. Schaumb. geboř 1567 dē 23. Feb.*, 10. *V. G. G. Margareta Freulein z. B. u. L. geborn 1571 den 22. Juni und 1580 den 21. Jañ morgens umb 2 und 3 Uhr im Herrn selich entschlaffen*, 11. *V. G. G. Sabina Catharina Freulein z. 3* Uhr im Herrn selich entschlaffen,

*B. u. L. geborn 1574 den 29. April und 1590 den 6. Septembris des morgens umb 6 Uhren im Herrn selichlich entschlaffen, 12. V. G. G. Dorothea Augusta geborenes Freulein z. B. u. L. geborn 1577 dē 17. [Feb.], 13. V. G. G. Heidwich geborn Freulein z. B. u. L. geborn 1580 den 15. Octob. Auf der Rückseite der Flügel die Wappen von Braunschweig (sechsfeldig) und Brandenburg (zwölffeldig mit Kurzepter im Herzschild) in reicher, schöner Beschlagwerkeinfassung und mit den Inschriften *Aliis inserviendo consumor. Von Gottes Gnaden Julius Hertzoch zu Braunschweich und Luneborg, bzw. Verbum dni manet in aeternum. Von Gottes Gnaden Heidewich, gebornne Marckgraffin zu Brandenburg, Hertzochin zu Braunschweich und Luneborch Widwe In primo decēb. Año dni 1590.**

4. Der Umbau aus der Zeit vor und nach 1700. Über die einzelnen Räume (Abb. 37) ist folgendes zu bemerken. Im Flügel A über der Einfahrt getäfeltes Zimmer (1) mit zwei Fenstern und in der Rückwand mit zwei Türen nebst Zwischenstück, die Türen mit kleinen Glasscheiben in Holzfassung. An der Nordwand drei Längsfelder mit barocker Intarsiaverzierung, die als Hauptstücke kleine ovale Medaillons aus Elfenbein, sonst Holz, zeigt; das in der Mitte mit gravierten, meist mythologischen Darstellungen (Perseus mit Bogen nach Erlegung des Drachens, Artemis auf der Hirschjagd, Apollo und Daphne), die anderen mit Tierdarstellungen. Die Medaillons sind unmittelbar von Bändern umzogen und solche bilden auch die Einrahmung der ganzen Felder, deren Ornamente hell auf dunklem Grund stehen. An der Südwand außer ähnlichen Längsfeldern ein Kamin.

Im Flügel B ist zunächst ein kleines einfenstriges Zimmer (2) zu nennen, das gleichfalls bis an die Decke mit Intarsien getäfelt ist; die einzelnen Felder bestehen aus zwei großen und einer kleinen Tafel mit Mustern aus dem Anfang des XVIII. Jahrh. Sodann folgen nacheinander:

Vorraum (3) mit Kamin in der Ecke, der gebrochenes Bandwerk und oben Baldachinverzierung zeigt. Es sei an dieser Stelle bemerkt, daß nach verschollenen Baurechnungen von 1702—1765 als Stuckator im Schlosse der Italiener Jacob Perinetti (nach Woltereck, S. 582, 1716 4/1 nach Dorstadt zur Beerdigung gebracht) tätig war.

Physiksaal (4). Die Decke enthält ein großes Mittel- und vier kleinere Eckfelder, sämtlich von ovaler Form und wohl einst mit Bildern geschmückt. Der Raum dazwischen ist mit schwerem, reichem Blatt-, Blumen-, Fruchtschnur- und Muschelwerk in Stuck gefüllt. Der in der nördlichen Schmalwand liegende Kamin hat in mittlerer Höhe einen gebrochenen Giebel und drei Konsolen für Büsten, oben seitliche Einfassung mit Gehängen von Blumen und Schilden.

Bibliothekzimmer (5). An der Decke zwei große Vierecke mit noch erhaltenen dekorativen Gemälden (in Öl auf Leinwand): Merkur mit rotem, flatterndem Mantel und Heroldstab aus der Luft herbeifliegend und Perseus in römischer Kriegertracht auf dem Pegasus. Der Stuck beschränkt sich auf den Rahmen und schmale Zwischenglieder. Der Kamin in der Mitte der Westwand zeigt nur schwerfällige Volutenverzierungen.

Turngerätesaal (6) nur mit zwei Rundfeldern an der Decke.

Kleiner Raum (7), an sich noch dem XVI. Jahrh. angehörend (s. oben S. 128), an der Decke mit ovalem Feld in Blatteinfassung und mit Muschel-, Masken- und Blattwerk in den Zwickeln.

Turnsaal (8). Die Decke ist in vier rechteckige, jetzt leere Felder geteilt, die Zwischenverzierungen sind aber besonders reich gehalten (Abb. 42). An jeder Schmalseite wachsen aus dem üppigen Blattwerk zwei Vogel- bzw. Tierköpfe heraus, deren Hälse durch ein Band verknüpft sind; auf dem einen *Anno MDCXCI*, auf dem anderen *BLBDAGIP FSPGFD* (?). An den Schmalwänden hingen ovale, in Leimfarben ausgeführte mäßige Brustbilder von August Wilhelm und seiner dritten Gattin Elisabeth Sophie Marie (jetzt im Landeshauptarchiv).

Nördlich davon liegt ein Klassenzimmer (9), mit Wandgehängen am Kamin, dann ein zweites Klassenzimmer (10), dessen Wände die in Malerei ausgeführten vergoldeten Büsten von 30 welfischen Fürsten, von *Henricus marchio Frisiae per Gertrudem, Ago und Welf I. an bis auf Julius Ernst von Dannenberg* zieren.

Der kleine dreiseitige Zwischenraum (11), der die Verbindung zwischen Flügel B und C herstellt, enthält an der Westwand einen hübschen Kamin mit Muschelwerk und gebrochenen Bändern.

Flügel C.

Klasse (12), an der Decke mit großem ovalem Feld in der Mitte und vier kleinen runden Feldern in den Ecken, sowie wieder mit reichen Verzierungen in den Zwischenräumen. In der Ostwand einfacher Kamin.

Singesaal (13). Das große rechteckige Mittelfeld an der Decke mit Bild: Thronende Frau mit Zepter und Buch, unter ihrem linken Fuß ein Löwe; sie scheint eine Flügelfigur auszusenden, die in eine Posaune bläst und eine zweite



42. Stuckverzierung von 1691.

in der Rechten trägt. Links streuen Knaben herzogliche Gold- und Silbermünzen aus. Die meist aus Blattwerk bestehenden Stuckverzierungen sind hier besonders reich und schwer. In der Mitte der Längsseiten Waffenanordnung, auch Standarte mit springendem Pferd, in der Mitte der Schmalseiten je eine trefflich ausgeführte Büste (die eine männlich, mit Lorbeerkrantz, die andere weiblich). Der Kamin im W mit gebrochenem Bandwerk und Voluten.

Kleiner Alkoven (14) mit antikisierenden Pfeilern und Gebälk, sowie mit hübschem Kamin im Stil der Zeit Ludwigs XIV.

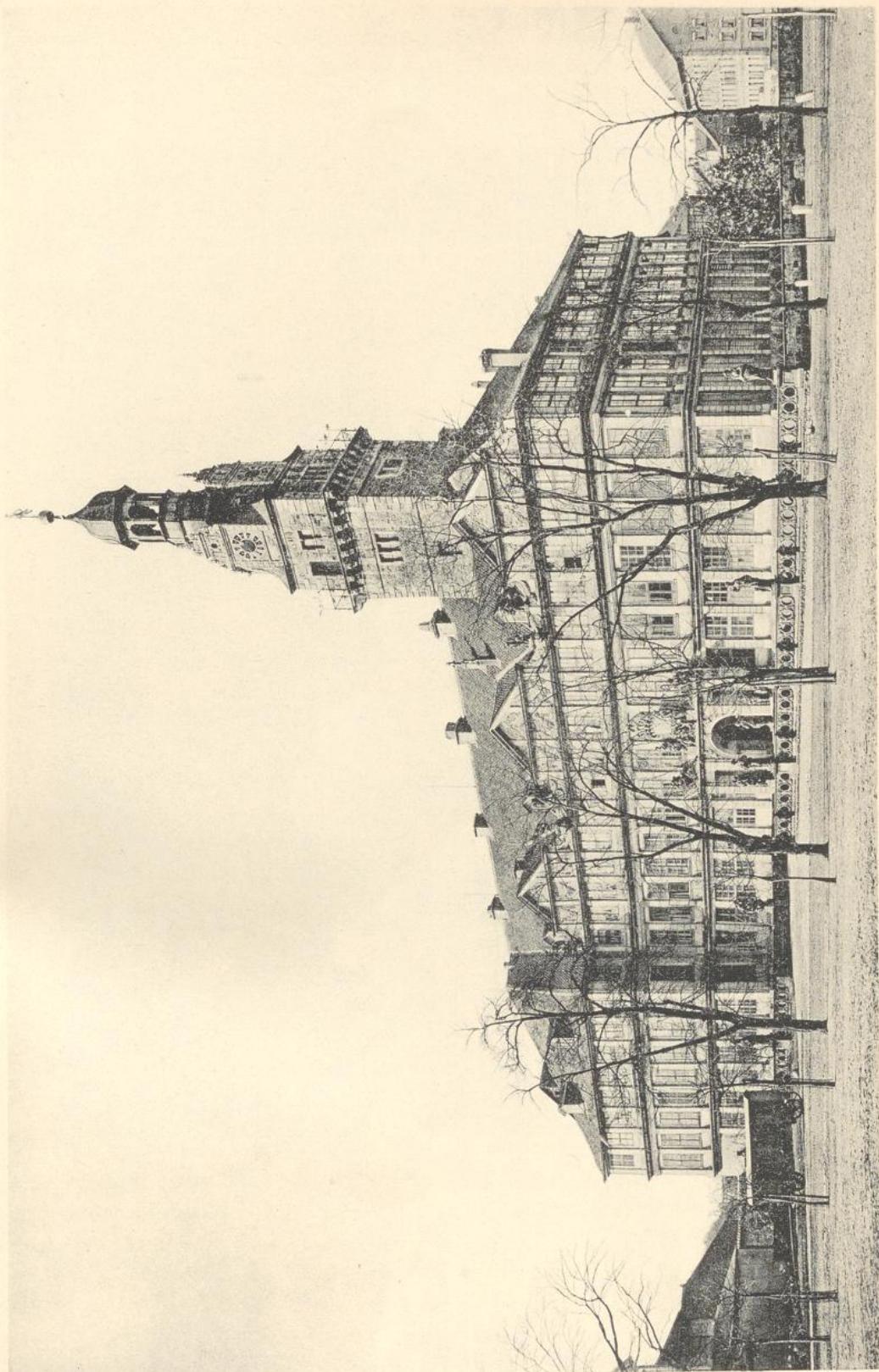
In einem anderen Zimmer (15) Rundbogennische mit Ofen, beide mit blauen Faience-Kacheln in Delfter Art belegt.

In einem Zimmer (16) des zweiten Obergeschosses vom Flügel C kleines Liebhabertheater; die Öffnung der Bühne im Stichbogen wird von hübschem barocken Blattwerk (Anfang des XVIII. Jahrh.) eingefaßt.

Sieben Gobelins, die zur Ausstattung des Schlosses dienten, befinden sich jetzt auf dem Herzogl. Schloß in Blankenburg und werden bei diesem beschrieben.

Der Flügel E ist ein in Fachwerk errichtetes, äußerlich ganz schlichtes Gebäude, das über dem Erdgeschoß mit Küche und mehreren Stuben (mit Kaminen) den großen, durch  $1\frac{1}{2}$  Stockwerke gehenden Reduten- oder Mohrensaal enthielt; erhalten haben sich noch die paarweis gestellten kannelierten Pilaster, die die Wände einteilten, und Kamine aus der 2. Hälfte des XVIII. Jahrh. ein hübscher Türaufsatz in Rokokoverzierung, sowie die jetzt im Herzoglichen und im Städtischen Museum zu Braunschweig aufbewahrten vier überlebensgroßen, aus Holz geschnitzten und bemalten Mohren, die einst in den Ecken des Saales standen. Sturm lobt in den beiden, S. 120 angeführten Schriften den bereits 1708 bestehenden Saal, weil zur Ausschmückung ein Hauptthema, in diesem Fall die Genealogie des Herzogshauses, verwendet sei. Die verstorbenen Mitglieder der Familie waren in dem (vermutlich ovalen) Mittelfeld der Decke als „eine Gloria“ in der Weise angebracht, daß ihre Lebenszeit durch höhere oder tiefere Stellung im Himmel angedeutet war. Die vier kleinen kreisrunden Felder in den Ecken zeigten Wappen, während „an den vier Seiten noch so viel längliche Figuren mit lateinischen inscriptionibus“ angebracht waren. An den Wänden befanden sich die Bildnisse der lebenden fürstlichen Personen. Die Längsseiten sind mit Fenstern versehen, die Schmalseiten zeigten je 2 Türen mit Kamin dazwischen. Über die Umwandlung des Saals in ein Theater s. S. 123.

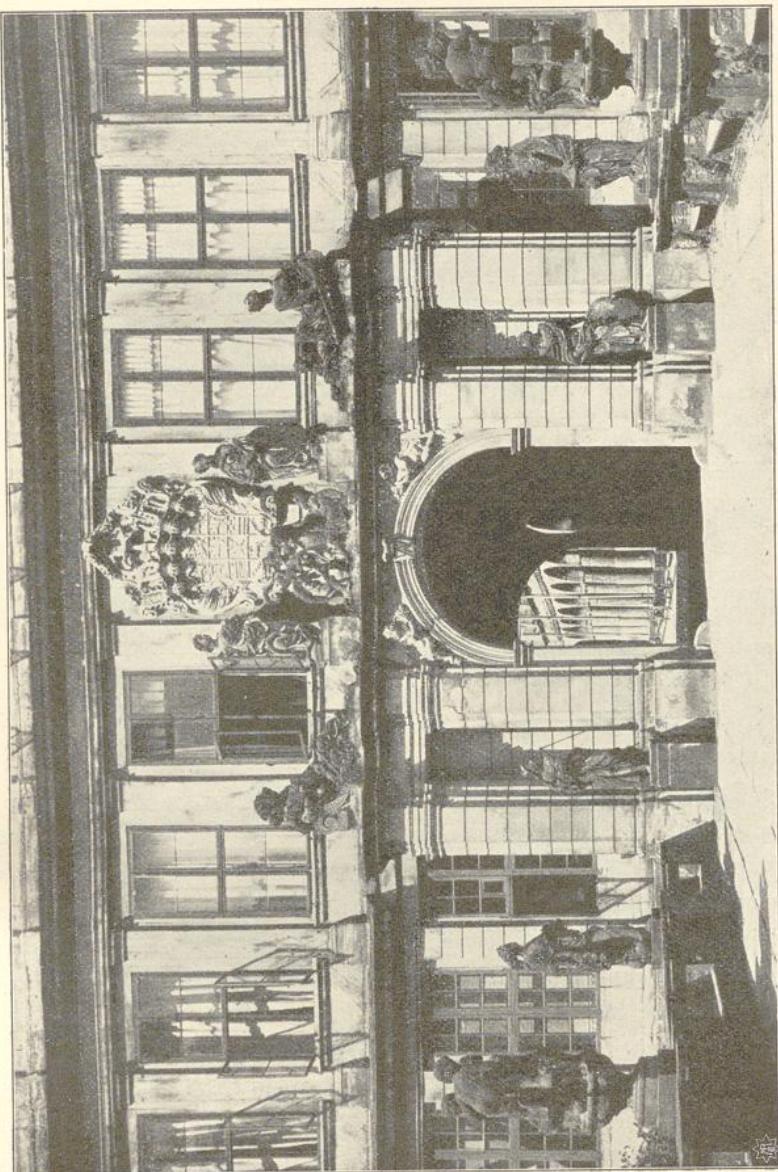
Im Äußeren (Tafel XVII) ist der massive Kern, wie bereits erwähnt, an allen vom Schloßplatze aus sichtbaren Seiten durch eine Fachwerkvorlage verdeckt, um eine einheitliche Frontwirkung zu schaffen. Daher sind auch dieselben Architekturmotive fast gleichmäßig durchgeführt. Bei Flügel A und dem angrenzenden Teile des Flügels B erheben sich über einem steinernen, vor dem Haussmannsturme von offenen Bögen durchbrochenen Sockel drei Geschosse, die galerieartig durch Vorlage von Pilastern und Simsse in immer gleichen Abständen gegliedert sind, zwischen denen ohne Ausnahme möglichst große Fenster über niedrigen



Tafel XVII. Wolfenbüttel, Herzogliches Schloss.



Brüstungen liegen, so daß nirgends eine Wandfläche zur Geltung kommt. Die Fenster des Erdgeschosses sind durch Lisenenpfeiler in Quadernachahmung getrennt. Am größeren, gegen NW liegenden Stücke der Nordostflucht sind die Abstände der Erdgeschoßpfeiler doppelt so weit als sonst, und jeder ist mit einer flachbogigen



43. Schloßportal.

Arkade gefüllt, die in einer größeren Anzahl links zugemauert sind. — Das über den Pfeilern ringsum in gleicher Höhe fortlaufende Gebälk besteht aus einem verkümmerten Architravstücke, kurzem Friesbande und schlichtem Gesims mit weit vorspringender Hängeplatte. Die Pilaster des ersten Oberstockes sind römis-

dorischer Ordnung mit Sockel und glattem Schaft. Das Gebälk darüber ist von angemessener Höhe: zweiteiliger Architrav, schlisches Friesband, Gesims mit dünner Hängeplatte. Das oberste niedrigere Stockwerk hat über einem vorspringenden fortlaufenden Sockelstücke mit verkröpften Pfeileruntersätzen lisenenartige glatte Pfeiler ohne Kapitäl, nur mit gekehlter Abfasung. Darüber liegt ein Gesims aus einer großen Zahl flacher ausdrucksloser Profile mit einer dünnen vorspringenden Platte.

Die Südostseite ist, mit Ausnahme des vorspringenden Gebäudeteiles gegen S, durch drei niedrige Giebelaufsätze und Prachtportal besonders ausgezeichnet. Jeder Giebel liegt über fünf Achsen und hat ein niedriges Vollgeschoß. Die Pilasterstreifen der Untergeschosse sind bis zum Giebelsims ohne besonderen Abschluß fortgeführt. Das Geschoß ist eingefaßt von zwei mit Fruchtschnüren belegten, geknickten Voluten, und hat drei Zwischenflächen, die mit Blumengehängen, im Mittelfelde dazu mit einem querovalen Fenster ausgefüllt sind. Im oberen seitlich etwas eingerückten Dreiecksabschluß ein Ornament aus gegeneinander gekehrten Voluten mit Blumengehängen. Die Hauptgesimse der Giebel sind in Form und Ausdruckslosigkeit dem Abschlußsimse der Hauptgeschosse verwandt. Zu äußerst links fehlt dem Giebel die Anlaufvolute. Die Hauptgeschoßpfeiler sind neben den Giebeln sockelartig fortgesetzt und tragen, diese begleitend, jedesmal einen mit einer Büste beschäftigten Putto aus Sandstein, und zwar sind in den Büsten dargestellt: neben dem Mittelgiebel Diana und Venus, neben dem Giebel zur Linken Frühling und Sommer, neben dem zur Rechten Herbst (der bocksfüßige Putto gießt der betrunkenen Büste Wein in eine Schale) und Winter. — Kupferne Wasserspeier in Form gekrönter Drachenköpfe.

Das aus Sandstein gebildete Prachtportal (Abb. 43) nimmt nur ganz lose die Architektur des Erdgeschosses auf. Seine Dekoration gilt einer Verherrlichung des Fürstenhauses. Die als rundbogige Pfeilerarkade gebildete Durchfahrt begleitet jederseits eine Gruppe von drei mehrfach verkröpften römisch-dorischen Pilastern mit abgesetzten Quaderfugen. Durch Vor- und Zurücksetzen der Gruppen ist sodann eine nischenartige Vertiefung gebildet, vor der eine weibliche allegorische Figur in antikisierender Tracht — mit Panzer — steht: links mit Speer und Säulenstumpf (die Stärke), rechts mit jetzt verschwundener Lanze und Ehrenschild, auf dem zu lesen ist: *nec sorte nec fato*. Sie blickt mit starkem Affekt zu der Wappenallegorie über dem Tore auf: Sinnbild des Bestehens der fürstlichen Familie aus eigener Kraft. Im Bogenscheitel der gekrönte Namenszug August Wilhelms, in den Zwickeln Kinderengel mit Lorbeerzweigen. Über dem horizontalen Kranzgesims das zwölffeldige, mit fünf Helmen versehene Herzogswappen auf Barockkartusche mit Gehängen. Davor drei Putten mit Meßgeräten und einem barocken Inschriftschild (vgl. Rehmeier S. 1584): *Instaurante Augusto Wilhelmo duce Brunsv. et Lun. frons antiquæ huius heroum sedis ornatus surrexit anno MDCCXVI.* Darüber ein Band mit dem Wahlspruche des Herzoges *Parta tuer(i)*. Neben dem Wappen links eine auf einen Säulenstumpf gelehnte weibliche Gestalt, rechts eine entsprechende, die auf einen Stab (Anker auf dem Stiche von Heckenauer)

sich lehnt. Auf dem Simse zu den Seiten dieser Mitteldekoration über Voluten gelagert links Frau mit zwei Kindern, rechts eine Frau mit Posaune und Hund.

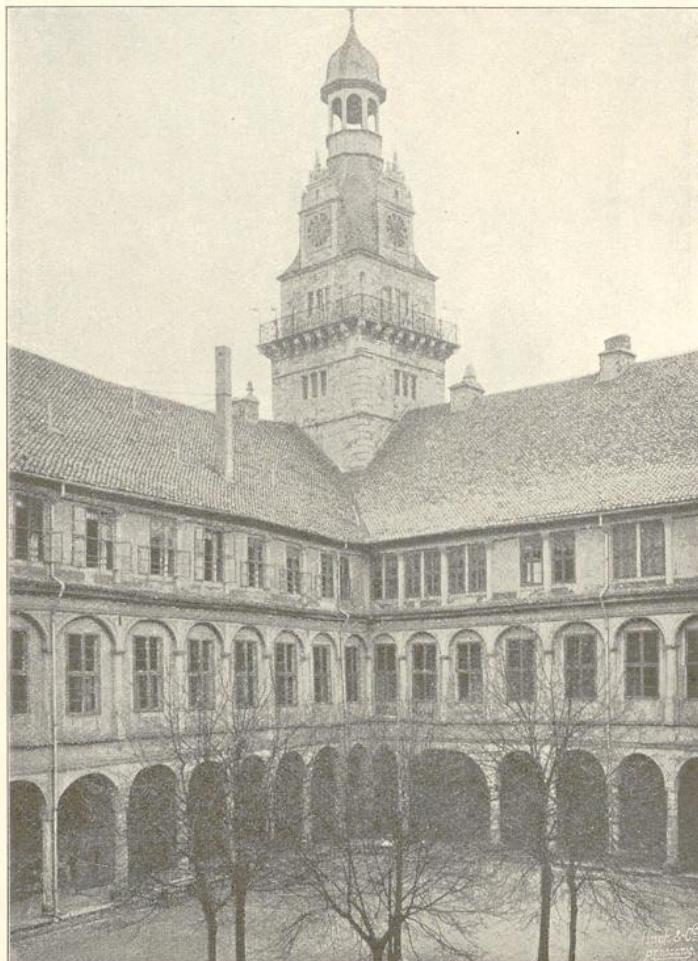
Brücke und Graben vor der Front sind von einer Brüstung mit Statuen aus Sandstein eingefaßt. Sie hat auf der Brücke Banknischen und Dekorationen aus Blumengehängen mit Laub- und Bandelwerk, außen vor dem Graben hochvale



44. Brückenfiguren.

Durchbrechungen mit Akanthusfüllung dazwischen. Die Statuen stehen auf besonderen Sockeln. Auf der Brücke sind sie gegen das Portal gerichtet als Einleitung der dort entwickelten Verherrlichung des Herrscherhauses; es sind jederseits drei Darstellungen. Nächst dem Tore: links der Reichtum mit zwei Füllhörnern, in der linken ein erhobenes mit Blumen und Früchten, rechts über einer umgestürzten Vase ein gesenktes, aus dem Geldbeutel und Ehrenketten mit Medaillen quellen. Auf den Medaillen Köpfe oder Wahlspruch und Namenszug des regierenden Herzogs. Gegenüber der Nachruhm als weibliche Gestalt, die in

der Rechten eine Lampe (vergl. Heckenhauer's Stich) und auf dem rechten Knie ein Buch hält. Die Linke ist abgebrochen; zu ihren Füßen ein Zepter. Es folgt auf der Brücke jederseits eine viereckige Henkelvase mit drei Putten (in der Art Le Pautres), wovon je eine hermenartig aus einem Vasenhenkel entwickelt ist (Abb. 44); sie ermuntern sich gegenseitig, die allegorische Verherrlichung des



45. Schloßhof.

fürstl. Hauses rings um das Tor anzustauen. Am Eingange der Brücke auf der Ecke der Brüstung rechts ein antikischer Krieger, der einem Löwen mit der Linken in den Rachen faßt, mit der Rechten einen Lorbeerkrantz und einen fehlenden Gegenstand (Zepter? vergl. Heckenhauer's Stich) hält. Auf seinem Kopfe ein jüngerer Eisenhaken für eine Laterne. Die entsprechende Figur gegenüber ist neuerdings herabgestürzt. Vor dem Graben jederseits neben der Brücke drei weibliche allegorische Figuren im Wechsel mit viereckigen Henkelvasen, auf denen

ein Putto mit einem Hunde sich beschäftigt. Diese Figuren sind sehr verletzt, teilweise ihrer Sinnbilder beraubt oder auch ganz verschwunden. Sie stehen nicht mehr in unmittelbarer Beziehung zu der verherrlichenenden Allegorie an Tor und Brücke.

Auch der Hof (Abb. 45) hat ringsum vor dem massiven Kerne eine Fachwerkvorlage. Sie zeigt durchweg in drei Geschossen gleichmäßig übereinander früher fast ganz offene und als Umgang nach Art italienischer Palasthöfe benutzte Galerien. Die Architekturformen ahmen auch hier völlig den Steinbau nach. Die rundbogige Arkadenreihe des Erdgeschosses ruht auf dorisierenden glatten Säulen über sockelförmiger Unterlage. Über Hals und Wulst als Kapitäl liegt eine dicke quadratische Abakusplatte. Fuß und unterer Teil der Schäfte sind aus Sandstein, um sie vor Fäulnis zu schützen. Die Zwickel der Bögen hier und am I. Oberstock sind mit dreieckigen Facetten gefüllt. Über ihnen liegt ein dreiteiliger Architrav, der wieder eine breite, friesartig gedachte, abgedeckte Wandfläche trägt. Die römisch-dorischen Säulen des ersten Obergeschosses stehen auf hohen, schlanken „Stühlen“ und tragen flache Bögen. Darüber regelrechtes Gebälk. Die oberste Galerie ist abgeteilt durch korinthische Pilaster, wieder mit glatten Schäften. Ihr Gebälk gleicht zwar dem unteren, doch ist es mehr zusammengedrückt und durch die Vorlage der Blechrinne in tiefem Schatten. Die Arkaden waren mit Ausnahme des Südflügels E stets — auch vor dem Treppenhause — offen. Später wurde die Galerie des Oberstockes geschlossen und mehrfach die dahinter liegende Wand der Zimmer fortgenommen. Die beiden Obergeschosse des Flügels E waren in Höhe und Ausdehnung ganz von dem Hauptaale des Schlosses (s. S. 136) ausgefüllt; die Außentreppe desselben ist erst für den Ottmerschen Theatereinbau hinzugefügt.

#### Herzogliches Landeshauptarchiv (Faktorei, Justizkanzlei).

Grundrisse, Aufrisse und Ansichten. 1. Grundrisse sämtlicher Stockwerke (der des Erdgeschosses in Abb. 46 wiederholt) von 1767; Landeshauptarchiv. — 2. Desgl. von Ruff, mit handschriftlichen Eintragungen des Geheimenrats von Praun († 1786); ebd. — 3. Aufriß und Grundrisse des Ober- und des Dachgeschosses (Aufriß und Grundriß des Obergeschosses in Abb. 46, 47 wiederholt) von Renner, 1789; Herzogl. Plankammer. — 4. Desgl. von Kuhne, 1850; Bause nach einem Plan zum Umbau der „Kanzlei“ behufs Aufnahme der Gerichtsbehörden in diese; Landeshauptarchiv. — 5. Bleistiftzeichnung von Th. Thies (früher Zeichenlehrer, später Bibliotheksregistrator) aus dem J. 1846, in Gesenius, Braunschw.-Lüneb. Topographie, Bl. 456, auf der Herzogl. Bibliothek; die Zeichnung gibt den Zustand des Archivs, wie er bereits für das XVIII. Jahrh. nachweisbar ist. — 6. Gemälde in Lack auf Blech, 32×21 cm, von Sekretär Helmcke, unter Benutzung von Nr. 5 gemalt; Landeshauptarchiv.

Geschichte. Wie Algermann aaO. 201 angibt, ließ der berüchtigte Alchymist des Herzogs Julius, Philipp Sömmering, „die jetzige Kanzlei in der Heinrichstadt erst bauen und gegenüber ein groß, lang Gebäude setzen, welches aber nicht

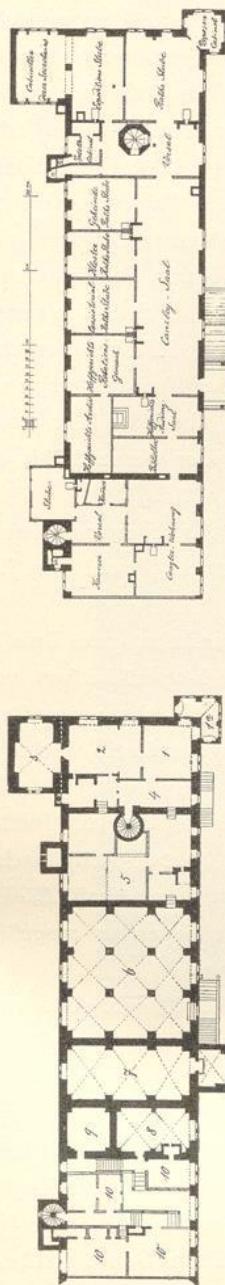
gar verfertigt ward.“ Das muß also, da Sömmerring Herbst 1571 nach Wolfenbüttel kam und Frühjahr 1574 gefangen gesetzt wurde (vgl. Rhamm, Die betrüglichen Goldmacher am Hofe des Herzogs Julius, Wolfb. 1883), um 1575 7/II hingerichtet zu werden, in eben diesen Jahren — vermutlich 1572 und 1573 — geschehen sein, 1578 bereits wird das „Messingfaktoreihaus“ als Sehenswürdigkeit in Wolfenbüttel genannt, und zwar war das Gebäude und sein geräumiger, bis zum Hause Reichenstr. 293 sich hinziehender, von einer Mauer umschlossener Hof für die Verwaltung und Aufstapelung der vom Herzog so stark gepflegten Bergwerks-erzeugnisse bestimmt, mit denen sich auch Sömmerring befaßte (s. Algermann, S. 204). In den ersten Jahren der Regierung des Herzogs Heinrich Julius aber wurde das Gebäude zur Aufnahme der Kanzlei bestimmt, und da schon Julius 1572 31/VII, 1572 16/IX und 1573 30/I Verordnungen in der „Heinrichstadt bei der Festung Wolfenbüttel“ ausgehen läßt, so scheint es fast, als ob eben das Faktoreihaus für diese Regierungsakte benutzt worden sei. Die Bezeichnung des Hauses als „Neue Kanzlei“ im Gegensatz zur alten, über die unten S. 150 nachzusehen ist, begegnet zuerst in einer Verordnung von 1590 10/II, in der der Befehl der Herzöge Julius und Heinrich Julius, zur Aufnahme der „Haupt-registratur oder des Archivs“ Vorrichtungen unter der „neuen Kanzlei“ zu treffen, wiederholt wird, und dann 1590 12/VI, als Heinrich Julius den Befehl erteilt, dem Apotheker Ernst aus Münden die Kammerstube in der Neuen Kanzlei (das spätere Grenzarchiv, Raum Nr. 1a im Grundriß Abb. 46) zur Einrichtung einer Apotheke anzulegen, die aber Sommer 1593 wegen der zu großen Unruhe im Zugang verlegt wurde (Bege, S. 62). Nach Ostern 1592 soll dann nach Bege die Registratur in die neuen Repositorien gebracht worden sein. Trotzdem wird in dem Landtagsabschied von 1597, S. 28 nochmals gefordert, wegen schnellerer Abfertigung der Kanzleisachen, die auch durch den Pförtner gehindert würde, die schon 1590 empfohlene Verlegung der damals noch auf der fürstl. Dammfestung befindlichen alten Kanzlei in die Heinrichstadt vorzunehmen. 1644 wurde auch das Konsistorium in die Kanzlei verlegt und 1850 der Plan zum Umbau des Gebäudes behufs Aufnahme des Ober- und Geschworenengerichts unter Beibehaltung des Landesarchivs (s. S. 141, Nr. 4) entworfen und auch ausgeführt. Als 1879 das Landes- und Oberlandesgericht nach Braunschweig verlegt wurde, und das ehemalige Kreis-, spätere Amtsgericht in Wolfenbüttel ein neues Gebäude erhielt, wurde das ganze Untergeschoß, soweit dies noch nicht von Anfang an oder beim Umbau 1850 geschehen war, mit feuerfesten Gewölben versehen, in eine Höhe gebracht und dem Archiv überwiesen, aber auch das Obergeschoß nur in den Räumen über 1 bis 3 im Grundriß, der ehemaligen Ratsstube, für andere Zwecke, nämlich das Predigerseminar, verwendet.

Beschreibung. Grundriß (Abb. 46). Das im ganzen 80.80 m lange und — abgesehen von den Ausbauten — 18.80 m tiefe Gebäude wird nach den Plänen des XVIII. Jahrh., die bei der Beschreibung zugrunde gelegt werden, im Erdgeschoß durch fünf massive Querwände in sechs, in verschiedener Höhe liegende

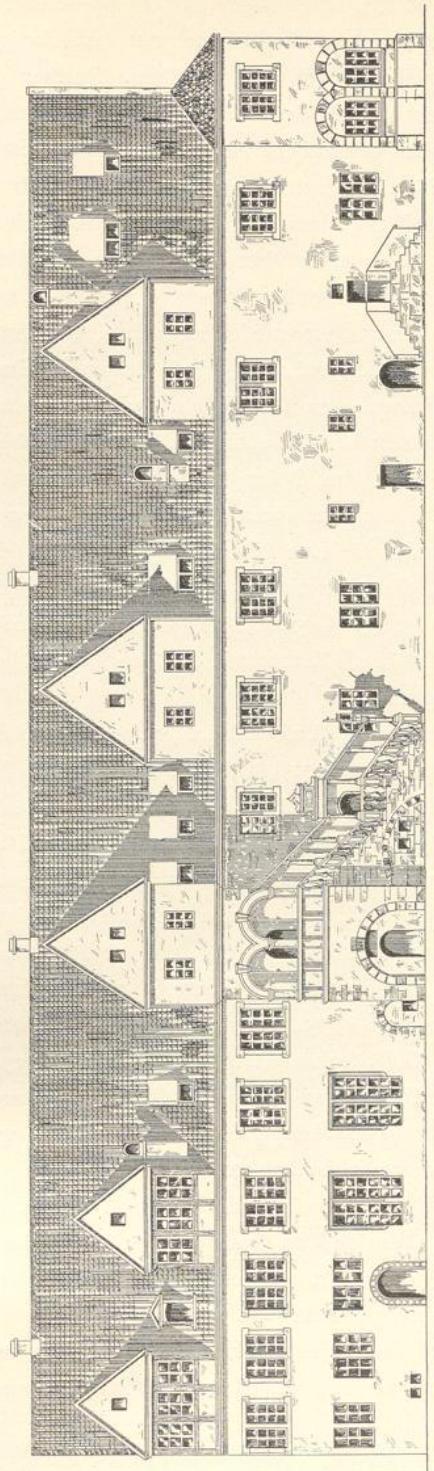
Abteilungen zerlegt. Die erste (von r. her), die stets ein hohes Erdgeschoß bildete, entsendet an der vorderen NW-Ecke einen von unten aufsteigenden gewölbten Erker (1a) und wird hinten durch einen etwas später angesetzten, gleichfalls gewölbten Raum (3) vergrößert, aber durch Fachwerkwände mehrfach geteilt. Nr. 1. 2. 4, als Gesamtraum gedacht, besitzt nach W zwei, nach N neben dem Erker ein Doppelfenster, der Erker öffnet sich nach N und W in je zwei derartigen, nach O und S in je einem einfachen Fenster, Raum 3 hat nach O und W je ein Doppelfenster. Raum 4, in den eine Tür über kleiner Doppelfreitreppe führt, und von dem aus man den steinernen Wendelstieg erreicht, war schon im XVIII. Jahrh. als Flur eingerichtet. Ähnlich wie die erste, ist auch die anschließende Abteilung (5) in mehrere Räume geschieden; da sie jedoch noch im XVIII. Jahrh. zu ebener Erde lag, von außen her einen alten, jetzt beseitigten Rundbogeneingang besaß und den in sie vorspringenden Wendelstieg enthielt, so ist sie als der ursprüngliche Flur anzusprechen, für den außer dem rundbogigen noch ein jüngerer grader Eingang (gleichfalls beseitigt) bestimmt sind. Vom Flur aus führen mehrere Stufen in die höheren anschließenden Räume rechts und links. Nach S ein Ausbau für den Abort. Raum 6 wird durch vier schlichte Pfeiler in neun Gewölbejoche zerlegt, die ohne Quergurt ineinander übergehen; er besitzt nach S drei, nach N zwei Doppelfenster, hier aber auch den rundbogigen Zugang, für den der untere Absatz der großen Freitreppe bestimmt ist. Der schmale Raum 7 hat drei ineinander übergehende Kreuzgewölbe und wird in der Hinterwand durch ein Doppelfenster erleuchtet, während die andere Schmalseite durch den gewölbten, einst nur von außen, jetzt auch von innen mittels Treppe erreichbaren Unterbau der großen Freitreppe besetzt ist. Die nächste Abteilung wird durch eine massive (jetzt beseitigte) Mauer in den aus zwei Jochen bestehenden Raum 8 und den dahinterliegenden Raum 9 geteilt. Übrigens hat es den Anschein, als ob 7—9 ursprünglich ein Ganzes gebildet hätten, da sich unmittelbar l. neben der Freitreppe, z. T. von ihr verdeckt, zu ebener Erde ein jetzt zugemauerter rundbogiger, sonst schlichter Eingang befindet, der sich mit der heutigen Einteilung schlecht vereinigen lässt, aber anscheinend auch beweist, daß der Vorbau der Freitreppe erst später angefügt worden ist. Im XVIII. Jahrh. gehörten Raum 8 und 9 als gewölbte Stube und als Küche zur Kanzlerwohnung, die sich sonst erst weiter links als ein besonderes, auch im Äußeren deutlich geschiedenes Haus anschließt. Der Eingang liegt unter dem dritten Doppelfenster (von links), der Flur enthält kleine Treppen für die unterkellerten Räume und führt hinten zum Wendelstieg, der sich nebst einem Abtritt in einem besonderen rechteckigen Ausbau befindet. Links vorn und nach hinten je ein größeres Zimmer, das eine mit zwei, das andere mit einem Doppelfenster, rechts nach vorne, hinten und in der Mitte kleinere Räume. Das Erdgeschoß der Kanzlerwohnung ist 1882—1884 so umgebaut werden, daß es mit den anschließenden Räumen gleichen Boden hat, so daß darunter nur für einen niedrigen kellerartigen Raum Platz ist. Das Erdgeschoß sollte 1850 im Raume 1 das Grenzarchiv, in 2 und der Kanzlerwohnung das Land- und Kreisgericht, in 3. 5—9 das Archiv

aufnehmen. — Im Obergeschoß mündet nach den Plänen des XVIII. Jahrh. der Wendelstieg auf einen Vorsaal (über Nr. 5, aber um eine Achsenbreite schmäler), nach dem sich die anschließenden Räume öffnen. Rechts liegt die Ratsstube (über Nr. 1 und 4) mit dem Depositenkabinet (über 1a) und die Expeditionsstube (über 2 und 4) mit den „Cabinetter derer Secretairs“ (über 3) dahinter. Die Ratsstube war über der Tür als solche bezeichnet und besaß eine Holzdecke mit den einzeln aufgemalten Wappen der Herzogin Elisabeth; zwei Bretter davon werden im Herzogl. Schloß aufbewahrt, ein Aquarell im Landeshauptarchiv. Die Räume links, ohne Rücksicht auf die Einteilung des gewölbten Erdgeschoßes mittels Fachwerkwände geschieden, zerfallen in den großen dreifenstrigen Kanzleisaal nach vorn heraus, der die halbe Tiefe des Gebäudes umfaßt und vom Vorsaal bis zur großen Freitreppe reicht, durch die er auch unmittelbar erreicht werden kann, und die nebeneinander nach hinten hinausliegenden Geheimrats-, Klosterrats-, Konsistorialrats- und Hofgerichtsrelationsstuben, die sämtlich ihre Eingänge nur vom Kanzleisaal aus besitzen und je ein einfaches und ein Doppelfenster enthalten. Weiter nach l. hin folgen dann bis zu der massiven Quermauer zwischen Kanzlei und Kanzlerwohnung, aber von dem Raum über 7 noch ein Stück umfassend, nach vorn heraus: der Hofgerichtsaudienzsaal mit dem Podium für den Thron im Hintergrund und die Bibliothek, jede mit einem Doppelfenster und tiefer ins Gebäude sich erstreckend, als der genannte Saal, nach hinten hinaus: das Hofgerichtsarchiv mit einem Doppelfenster. Der Oberstock des Kanzlerhauses ist so eingerichtet, daß man von der hinterwärts liegenden Wendeltreppe aus einen kleinen Vorsaal erreicht, der unmittelbar Zugänge nach vorn in eine größere Stube (mit Zugang zum Kanzleigebäude), nach l. in eine größere, nach r. in eine kleinere Kammer, nach hinten in eine angebaute Fachwerkstube besitzt. Nur die zweite Stube, nach vorn heraus links, konnte allein von der großen Stube und der großen Kammer erreicht werden. Die Anordnung der Fenster, wie im Erdgeschoß. Das Dachgeschoß des Gesamtbaus, dessen Einteilung kein größeres Interesse bietet, war nach dem Plan von 1789 ausschließlich für das Archiv bestimmt.

Das Äußere (Abb. 47) ist ganz schlicht gehalten. Es besteht aus Bruchsteinmauerwerk, das jetzt bis auf den unteren Teil in Manneshöhe verputzt ist, und zeigt nur an den Tür- und Fenstereinfassungen Quadern, von denen die letzten (soweit die Fenster nicht im XVIII. Jahrh. erneuert sind) das übliche Karniesprofil haben. Der Erker ist außerdem durch Blendbogen in Buckelquadern mit Randschlag, die je ein Fenster umschließen, verziert, und reicher ist auch die Freitreppe gestaltet; sie hat ein Dockengeländer in Stein und ist in ihrer ganzen Länge durch Steinplatten, wie es scheint, gedeckt, die von ionisierenden Säulen getragen werden. Über dem unteren Zugang ein Ziergiebel, desgl. über dem Absatz in halber Höhe, der mit Satteldach versehen ist. Diese Bekrönungen zeigen bereits das Renaissance-Volutenwerk. Das Treppendach ist jedoch 1850 beseitigt worden. Der als kräftiger Vorbau gedachte, von unten aufsteigende und mit Dachgiebel aus Fachwerk verschene obere Absatz öffnet sich loggienartig in zwei Bogen nach vorn und je einem



46. Archiv, Erd- und Obergeschoss nach Plan von 1767 bzw. 1789.



47. Archiv, Aufriss nach Renners Zeichnung von 1789.

nach den Seiten. Die Bogen ruhen auf Pfeilern mit erhöhtem Rand und sind selbst mit Facetten, im Scheitel mit konsolartigem Schlüßstein versehen. Unten ein großer Blendbogen aus Quadern. Reicher gestaltet war dann noch die Tür zur Kanzlerwohnung, deren Einfassung jetzt als Zierstück hinten an dem westlichen Abtrittsausbau angebracht ist; die Vorderseite ist pilasterartig gestaltet und an der reich profilierten Abschrägung auch mit Eierstab versehen. Der oben beschriebene Erker schloß mit dem Obergeschoß. Das Dach war, abgesehen von dem schon genannten Giebelerker über dem Absatz der Freitreppe, sowohl bei der Kanzlei als bei der Kanzlerwohnung mit je zwei solchen Erkern aus Fachwerk versehen. An der Westseite ein niedriges zweites, in der Aufnahme von 1789 noch nicht vorhandenes Obergeschoß, oberhalb dessen das Dach abgemalmt ist. Die Fenster sind an der Vorderseite im XVIII. Jahrh. vielfach verändert worden, auch hat in neuerer Zeit, vermutlich beim Umbau von 1850, das Obergeschoß eine Erhöhung erhalten, der die Giebel zum Opfer fielen. Damals wurden auch der Treppenvorbaus und der Erker mit einem zweiten Obergeschoß versehen, und über der Tür an der kleinen Freitreppe eine Nische zur Aufnahme einer Figur der Gerechtigkeit eingeschoben, die aber niemals ausgeführt worden ist.

Ausstattung. Ölgemälde (sämtlich auf Leinwand). 1. 2. Herzog Karl I. und Philippine Charlotte, mäßige Brustbilder (65×81 cm), wohl von J. C. Eichler gemalt.

3. Burcktorff, Ant. Ulrich, Subsenior des Stifts Gandersheim, gutes Brustbild (62×86 cm) von 1728, nach r., der Kopf in brauner Lockenperücke von vorn. Unter rötlichem Mantel grüner Rock mit goldenen Tressen. L. oben: gespaltenes Wappen, je mit einem Rehschlegel gelb auf rot, bzw. rot auf gelb, Helm mit wachsendem Hund zwischen Blashörnern.

4. Burckhard, Joh. Heinr., Dr. med., Hofrat und Leibmedikus, laut Inschrift geb. 1676 6/VIII, gest. 1738 3/V, recht gutes Brustbild (62×83 cm) nach l., mit Kopf von vorn, die R. in den roten Mantel gesteckt. Bez. *pinxit Eichler sen. mense Aug. 1735*. Fast ganz übereinstimmend, nur im Gegensinn ausgeführt, Stich von G. F. Schmidt mit der Bezeichnung *Müller pinx.*

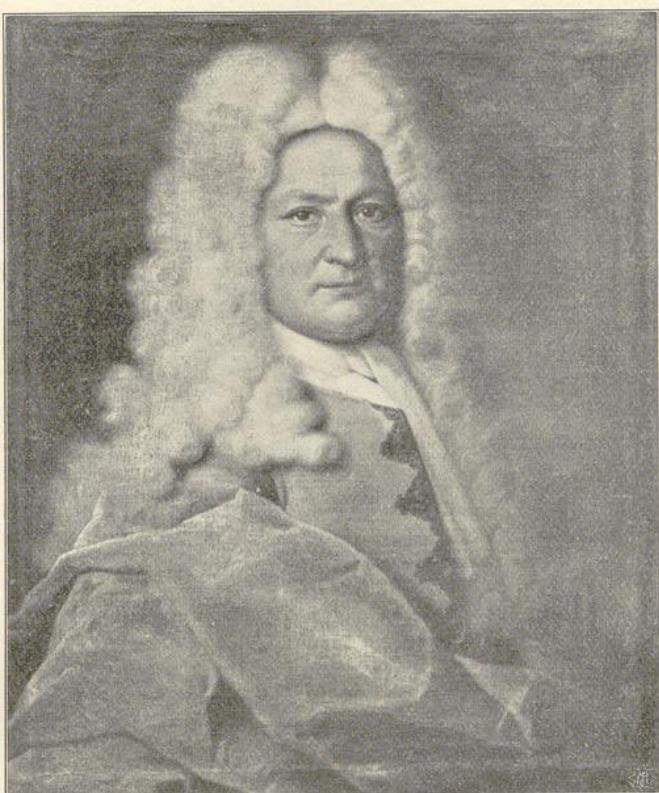
5. Overlach, Anna Sophie, Gattin des vorigen, laut Inschrift geb. 1680 19/V, gest. 1753 19/III, leidliches Brustbild und Gegenstück zu Nr. 4, bez. *Eichler jun. pinxit mense Jan. 1742*.

6. Angeblich Burckhard, Jacob (1681—1752), Herzogl. Bibliothekar (1737 bis 1752, s. das in den Gesichtszügen abweichende Bild S. 159, Nr. 6) und jüngerer Bruder von Nr. 4; treffliches Brustbild (64×78 cm) nach r., mit Kopf in weißer Lockenperücke von vorn, über dem weißen Rock mit Goldstickerei hellblauer, malerisch gelegter Mantel, Gesichtsfarbe warm-rötlich, das Ganze von bester Farbenharmonie und von demselben Meister, wie die Bilder Bd. II S. 88, 3. 89, 7 und 8 (Abb. 48).

7. Die Frau des vorigen, Gegenstück dazu, aber von anderer Hand; dunkelgrünes Kleid mit violettem Vorstoß.

8. 9. Burckhard, Joh. Georg, Kanzleisekretär und Vorsteher des herzoglichen Landesarchivs, jüngster Bruder von Nr. 4, laut Inschrift geb. 1684 24/IX, und seine Frau Anna Sophie Pollich, geb. 1702 2/X, leidliche Brustbilder (64×82 cm), bez. *Eichler jun. pinxit mense Jan. 1742.*

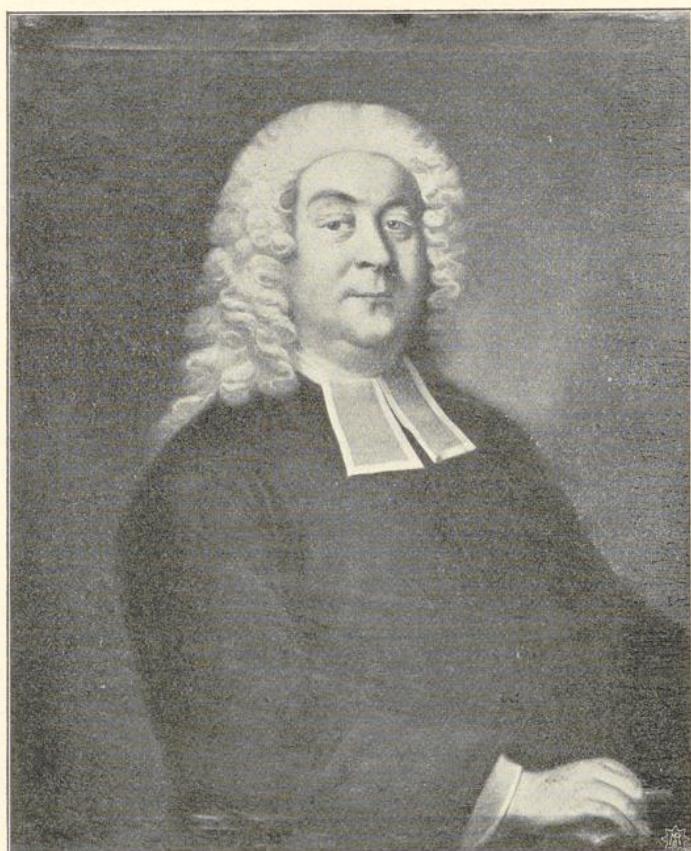
10. Hassel, Joh. Bernhard (1690—1755), Generalsuperintendent, Oberhofprediger und Abt von Mariental, gutes Brustbild (65×82 cm) nach r., mit Kopf in weißer Lockenperücke von vorn (Abb. 49). Nach Angabe des Kupferstichs von Fritsch (1739) gemalt von E. Richard (vgl. Nagler, Künstlerlex. XIII 123).



48. Angeblich Jak. Burckhard, Bibliothekar.

Truhe des Herzogs Julius, von 0.90 m H., 1.72 m L. und 0.74 m Br., aus Eichenholz, aber allseitig mit Eisenplatten belegt und die Flächen von dünnen Streifen rahmenartig eingefaßt, der flache, ringsum vorstehende Deckel quergeteilt, die Längsseiten mit vier, die Schmalseiten mit zwei arkadenartigen Auflagen; an diesen letzten große Handgriffe, unter den vier Ecken bronzen Kugelrollen, auf dem Deckel das Geheimschloß. Die Vorderseite ist verziert: auf den Rahmenstreifen mit Rankenwerk, einem Nelkenmotiv und Medaillons, in den Arkadenzwickeln mit antiken Köpfen in Kränzen. Die Arkadenbogen sind umzogen von kleinen Bändern. In den

Arkaden sind, umgeben von reichen Fruchtschnüren mit Rollwerk, Figuren erkennbar, und zwar vorn ohne Unterschrift eine Fides, Justitia, Caritas; rückwärts teilweise dieselben Figuren, doch in anderer Auffassung und mit Unterschrift: *Pru-dencia, Charitas, Fortitudo, Fides*; an der rechten Schmalseite *Prude[n]cia*, wieder anders als die vorige, und Spes. Auf den oberen Rahmenstreifen jeder Schmalseite *IH* mit Krone oben und unten und von Löwe und Greif gehalten. Drei



49. Joh. Bernh. Hassel, Oberhofprediger.

Hespenangeln wurden auf die schon vorher verzierte Rückseite gelegt und zeigen ein schwungvolles, in die Breite gezogenes Rankenwerk mit Ornament in Umriß oder Schattierung auf den Flächen. Am Deckel ist nur das Schloß mit dem Rahmenstücke darunter verziert. Die Dekoration ist meist mit gelber Farbe (Gold?), die Schattierung ausgekratzt, aufgetragen. Teilweise aber ist die Verzierung auch durch Ätzung hergestellt oder rot aufgemalt. Die leeren Flächen sind mit roten oder gelben Punkten bedeckt. In der Anwendung der verschiedenen Techniken ist keine Regelmässigkeit.

## Herzogliche Bibliothek.

Literatur. Merian, Topographie der Herzogtümer Braunschweig-Lüneburg S. 208. — Sturm, Architekt. Reiseanmerkungen S. 6. — v. Uffenbach, Merkwürd. Reisen I (1753) 307 ff. nach Besuch 1709. — Conring, *De bibliotheca Augusta epistola* (Helmstedt 1661. 4<sup>0</sup>), besonders S. 133 ff. — Burckhard, *Historia bibliothecae Augustae* (2 Bde. Leipzig 1744. 1746. 4<sup>0</sup>). — Hassel, Braunschweig. Anzeigen 1754 Nr. 83. — Schönemann in Naumanns *Serapeum* IV. V (1843. 1844). — Derselbe, *Dreihundert Merkwürdigkeiten der Herzogl. Bibliothek in W.* (Hannover 1849. 1852). — v. Heinemann, *Die Herzogl. Bibliothek zu W.* (Wolff. 1878; 2. völlig neugearbeitete Aufl. 1894; hier S. 72, A. 1—3 weitere Literatur). — Sonst vgl. Schwenke, *Adreßbuch der deutschen Bibliotheken* (X. Beiheft z. Centralblatt f. Bibliothekswesen S. 370), wo nach v. Heinemanns Vorwort die sonstige Literatur verzeichnet ist. — v. Heinemann, *Die Handschriften der Herzogl. Bibliothek in W.* I 1—3 *Helmstedter Handschriften*, II 1—5 *Augsteische Handschriften*. — Deutsche Bauzeitung 1884, 389 ff. mit Abbildungen.

Ansichten und Pläne. I. das Bibliotheksgebäude Augusts d. J.: Gosky, *Arbustum s. Arboretum* (Wolf. 1650) Tafel bei Bl. 188. — Merian, Taff. zu S. 207 mit Ansicht des Äußern (Abb. 50) und Innern; die erste wiederholt von Bernigerodt bei Burckhard I 205. — II. das Bibliotheksgebäude Anton Ulrichs: Stich von 15<sup>1</sup>/<sub>2</sub> × 10 cm mit Aufriß der Bibliothek, wohl nach dem ersten, später veränderten Entwurf Korbs (Abb. 51). — Zwei Stiche von A. A. Beck nach Aufnahmen des Artilleriemajors Windterschmidt in Wolfenbüttel, aus dem J. 1766, mit Querschnitt und Grundriß, 26 × 28 bzw. 27 × 28 cm. — Stich von Bernigerodt bei Burckhard I 247. — Zeichnung der Grundrisse des Erd- und Obergeschosses, Hochbauinspektion Wolfenbüttel (Abb. 52). — Holzschnitt nach Zeichnung von Geissler, *Leipziger Illustrierte Zeitung* 1882 — Rasche, Zeichnung der Bibliothek und des Lessinghauses bei v. Heinemann aaO. Tafel zu S. 104. — Sternitzky, *Photographien* von 1887 in der Herzogl. Bibliothek (Abb. 53 f.).

Geschichte. I. Die erste Wolfenbüttler Bibliothek ist durch Herzog Julius angelegt worden, der schon auf dem Schlosse zu Hessen mit dem Sammeln von Büchern begann, 1568 aber beim Antritt der Regierung seine Schätze nach Wolfenbüttel mit herübernahm und in dem Gebäude der alten Kanzlei auf der Dammfestung, unweit des Mühlentores, unterbrachte. Die Besuchsordnung für Wolfenbüttel von 1578 31/I (v. Heinemann aaO. 342) befiehlt, Fremde, sofern sie Gelehrte sind, „vorerst von unten durch die Cantzley in unsere Bibliotekam“ zu führen, während in den Jahren 1600 und 1606 (ebd. 37. 45) von der fürstl. Bibliothek „unter der alten Kanzlei“ die Rede ist. Diese ältere Bibliothek, die 1572 und 1600 durch Einziehung der Klosterbibliotheken des Landes, 1577—1580 durch Ankauf der Bibliothek des Joh. Aurifaber, dann 1597 unter Heinrich Julius durch Ankauf des literarischen Nachlasses des Flacius Illyricus eine starke und wertvolle

Vermehrung erfuhr, wurde jedoch 1614 der jungen Academia Julia in Helmstedt geschenkt und 1618 dorthin übergeführt, so daß während der ganzen Zeit des 30jährigen Krieges eine fürstl. Bibliothek in Wolfenbüttel nicht bestand.

II. Als nun aber August d. J. 1644 endlich die alte Residenz der ihm zugefallenen braunschw.-wolfenbüttelschen Lande beziehen konnte, wurde die von ihm in Hitzacker zusammengebrachte und seit 1636 in Braunschweig aufgestellte, schon damals sehr beträchtliche Bibliothek, nunmehr die zweite wolfenbüttelsche, hierher überführt. Wenn Merian S. 208 berichtet, Herzog August habe seine Bücherschätze in dem alten, zunächst dem Zeughause (s. S. 167) belegenen Marstall untergebracht, „über welchem die Rüstkammer gewesen, darin viele Raritäten vor diesem befindlich“, so ergibt sich daraus, daß es sich hier um ein ganz anderes Gebäude als bei der Bibliothek des Herzogs Julius handelt. Während nun das Untergeschoß nach wie vor als Marstall benutzt wurde, mußte August auf das Geschoß der ehemaligen Rüstkammer noch ein zweites Obergeschoß von gleicher Größe aufsetzen, so daß für die Bibliothek zwei Säle von je  $137 \times 36'$  zur Verfügung standen. Diese enthielt bei ihrer ersten Zählung im J. 1649 60000 Schriftwerke in 16950 Bänden (einschl. 764 Handschriften) und war 1661 bereits bis auf 116350 Schriftwerke in 28415 Bänden (einschl. 2003 Bände Handschriften) angewachsen, eine gewaltige Sammlung, die der Herzog gleichwohl persönlich verwaltete. Unterblieb nun auch die systematische Vergrößerung der Bibliothek unter Augs' nächsten Nachfolgern, so half doch Anton Ulrich dem inzwischen eingetretenen außerordentlichen Raummangel durch den „nach Angabe des Herrn von Leibniz“ entworfenen Neubau Hermann Korbs (1706—1710) ab, der die Obergeschosse des alten Gebäudes abbrach, aber den Unterstock als einen Teil des darüber und dahinter in Fachwerk ausgeführten eigentlichen Gebäudes stehen ließ. 1723, also 13 Jahre nach Vollendung des Neubaues verblieben die Bücher im Obergeschoß des nahen Zeughauses, wo sie einstweilen untergebracht waren. Jedoch waren schon 1710 die Kunstkammer — Sturm spricht aaO. von einer Raritätenkammer (über der alten Bibliothek und unter der Rüstkammer), deren Verbleib ihm nicht bekannt — und an 100 Bände mit Kupferstichen von ihr getrennt und zunächst mit den Kunstsammlungen im Schlosse Salzdahlum vereinigt worden, um einige Jahrzehnte später zur Bildung des Fürstl. Kunst- und Naturalienkabinets in Braunschweig verwendet zu werden. Andererseits erwuchs der Bibliothek unter ihrem damaligen großen Leiter Gottfried Wilhelm Leibniz (1690—1710), der freilich sein Amt im wesentlichen von Hannover aus verwaltete, ein erheblicher Zuwachs durch Ankauf der kostbaren Handschriften der elsässischen Abtei Weissenburg und des Dänen Gude.

Als zweiter Gründer der Bibliothek aber wird Karl I. bezeichnet, der in Jacob Burckhard einen tüchtigen Bibliothekar und den ersten Geschichtschreiber seiner Anstalt fand. Unter ihm erfuhr die Sammlung dadurch besonders eine ganz erhebliche Vermehrung, daß die inzwischen von den einzelnen Mitgliedern des Herzogs-hauses an verschiedenen Orten zusammengebrachten Bücherschätze, namentlich auch die Blankenburger Bibliothek Ludwig Rudolfs, die Bevernsche Ferdinand Albrechts I.

und die Bibelsammlung der Herzogin Elisabeth Sophie Marie, allmählich mit der großen Bibliothek vereinigt wurden. Doch sollte die Bibliothek jetzt auch ihre Antiken, Inschriften, Handzeichnungen und Kupferstiche (die letzten, soweit sie nicht bereits 1710 abgesondert waren) an das neugegründete Kunst- und Naturalienkabinet ausliefern. Zu besonderem Ruhme aber gereichte es der Bibliothek, daß 1770 Lessing an ihre Spitze berufen wurde und ihr bis zu seinem Tode 1781 vorstand.

— Die Stürme der französischen Fremdherrschaft überstand die Bibliothek auf die Dauer ohne großen Schaden. Die geraubten Schätze kehrten nach 1815 fast sämtlich wieder zurück. Ja die Eingriffe der fremden Machthaber in den Bestand der Helmstedter Universität hatten für die Wolfenbüttler Bibliothek das Gute zur Folge, daß 1817 die von dort nach Göttingen und Marburg entführten Handschriften, später größtenteils auch die andern noch in Helmstedt verbliebenen, aber nach Aufhebung der Universität dort nicht mehr so notwendigen Handschriften und in verschiedenen Zeitabschnitten die dortigen seltenen Druckwerke mit der großen Landesbibliothek vereinigt wurden, deren Vorläufer sie einst in Wolfenbüttel gewesen waren. Auch die zweite Hälfte des XIX. Jahrh. hat der Bibliothek umfangreiche Zugänge gebracht, namentlich aber den stattlichen Neubau (1881—1886), mit dem freilich eine gänzliche Beseitigung des schönen, aber äußerst baufälligen und feuergefährlichen Korbschen Baus verbunden war.

[Beschreibung. I. Das Bibliotheksgebäude Augusts d. J. Die Stiche bei Merian (s. oben S. 149) zeigen uns den einen der beiden S. 150 erwähnten Säle, der an jeder Schmalseite von drei Fenstern erhellt wurde, während die Langseiten bis auf den Eingang vollkommen von den Bücherestellen eingenommen wurden und die Grundfläche durch zwei Reihen niedrigerer Börte der Länge nach besetzt war. Der Eingang wurde durch das in den Saal vorspringende Gehäuse des Treppenkopfes von dem Wendelstieg her gebildet, das auf allen Seiten mit Figuren, Säulen, Hängewerk, Gesims und Wappen darüber im Ohrmuschelstil versehen war, an der rechten Seite die Tür zeigte, an der der Hinterwand parallelen Seite aber eine noch erhaltene Tafel in Ohrmuscheleinfassung, oben mit dem farbigen Wappen des Herzogs, unten mit seinem Namen, seinem Spruch *Alles mit Bedacht* und 1636 (die Tafel muß also bereits in Braunschweig angebracht gewesen sein), sowie schließlich mit den vom Herzog selbst gedichteten Versen, trug:

*Sumptu me multo dominus studioque perornat,  
Ut sim culta bonis bibliotheca libris.  
Spectatum admissus probitatis munia servet,  
Ne quid deformet surripiatve mihi.  
Ordine quaeque videt quo nunc digesta, reponat,  
Ne sint diversis post repetenda locis.  
Urgenti dominus si quicquam commodet, illud  
Integrum, ut accepit, non monitus referat.  
Si quaedam inveniet non prorsus grata palato,  
Iudicioque nimis forte probanda suo,*

*Sese continet placide: tacitus meditetur:  
Insunt et scriptis turpia menda meis.  
Hanc quisquis legem contemnes, bibliotheca  
Abstine ab alterius, volve revolve tuam. —*

Sollte der allerdings etwas abweichende Stich bei Gosky (s. S. 149) einen anderen Saal darstellen, so handelt es sich wenigstens hier um den oberen, da dessen Unterzugsbalken offenbar mittels eines Hängewerks am Dachstuhl befestigt war. — Im Äußeren erscheint die Bibliothek auf Merians Stichen bei S. 207 und 208 (Abb. 50) als ein der Straße paralleler, bis zum Dach aus drei Geschossen mit Doppelfenstern bestehender Bau, aus dem rechtwinklig, aber aus der Mittelachse nicht unerheblich nach l. gerückt, ein vorn mit Tür versehener und mit Giebel schließender Flügel

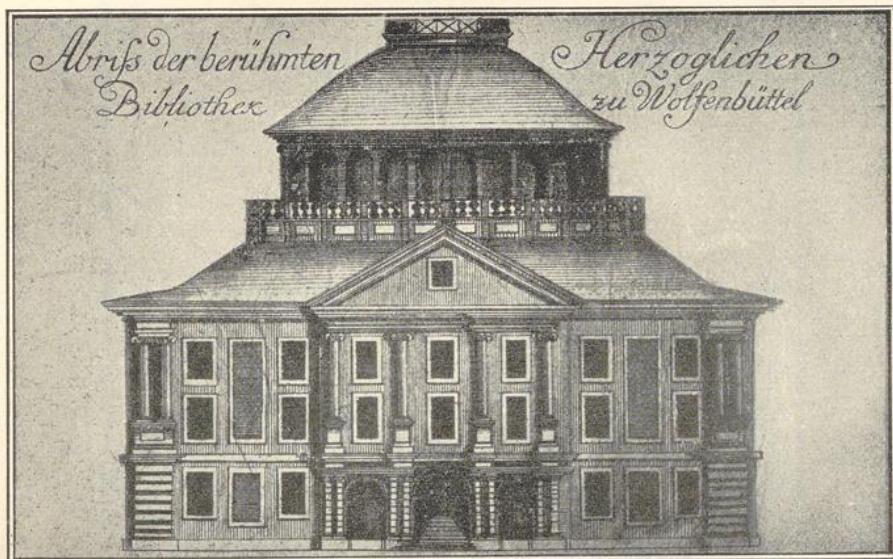


50. Bibliothek Augusts d. J., nach Merian.

oder stark heraustretender Mittelbau von unbekanntem Zwecke vorsprang. In den Ecken anscheinend je ein rechtwinkliger, etwas weiter nach l. ein dritter achtseitiger Treppenturm, der gleich einem der anderen mit Zwiebeldach gedeckt ist. R. und l. von dem Flügel ist das Hauptgebäude mit einem mehrstöckigen, aber schlichten Giebel ausgezeichnet. — Beim Eingang vor der Bibliothek klärte (nach Rehtmeier S. 1445) eine goldene, in Versen verfaßte Inschrift über die 20 Bücherklassen auf; außerdem aber standen hier die Worte: *Quando omnes passim loquuntur et deliberant, optimum a mutis et demortuis consilium est; homines quoque si taceant, vocem invenient libri, et quae nemo dicit, prudens antiquitas suggerit und Modeste accedas, honeste recedas.*]

[II. Der Neubau von 1706—1710, das Werk Hermann Korbs (Abb. 51—55), übernahm von dem älteren Bau das gewölbte, aus Bruchsteinmauerwerk bestehende Erdgeschoß, das jedoch eine massive Vorlage für die Treppe und nach rückwärts eine ausgedehnte Erweiterung aus Fachwerk bekam, so daß die ganze recht-

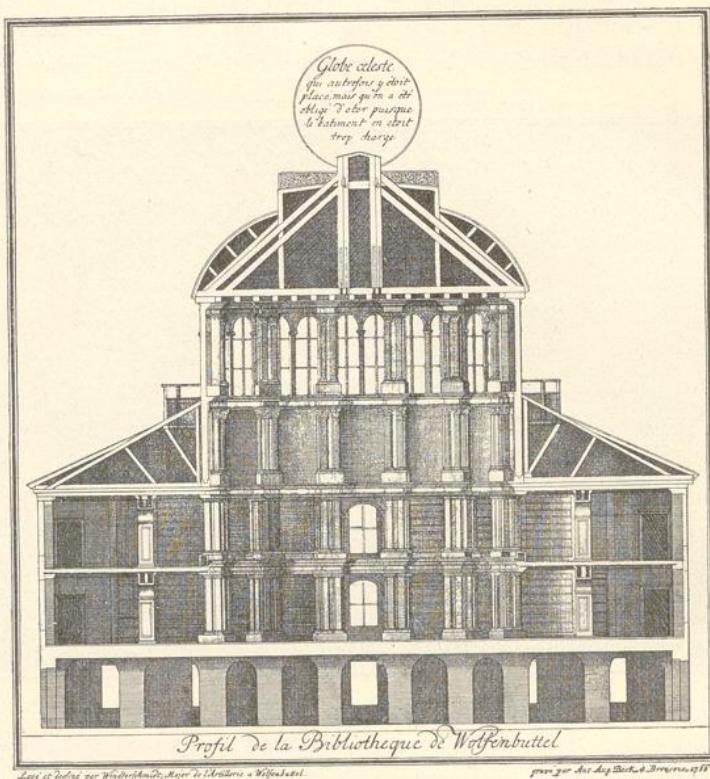
eckige Grundfläche, mit Ausnahme des Treppenhauses, die Länge von etwa 39 Metern behielt, die Breite aber von etwa  $11\frac{1}{2}$ , auf  $28\frac{1}{2}$  m anwachsen ließ. Der Oberbau bestand ganz aus Fachwerk und enthielt in der Mitte einen ovalen, zwischen Pfeilern allerseits offenen Saal mit zwei Umgängen und mit Nebenräumen in den Ecken des Gebäudes. Der Saal hatte eine Höhe von vier Geschossen; die Umgänge umzogen ihn in den beiden unteren, gegen das dritte geschlossene lehnte sich das Dach des rechteckigen Mantels, über den das vierte Saalgeschoß mit Fenstergaden tamburartig emporragte. Im Äußeren stellte sich demnach die siebenachsige Front dreigeschossig dar, eine Kuppel bildete den oberen Abschluß. Das Fachwerk war außen verputzt, die Flächen schlicht bis auf die an den Ecken verkröpften Fenstergewände der beiden oberen Geschosse und die etwas reicher behandelte



51. Korbs erster Entwurf zur Herzogl. Bibliothek.

Vorderseite des dreiachsig als Mittelrisalit vortretenden Treppenhauses. Hier befand sich der durch ein Gitter geschlossene Eingang über drei Stufen, mit einer Wandnische jederseits zwischen gekuppelten, glatten, römisch-dorischen Pilastern mit Gebälk. Die beiden oberen Geschosse waren durch einen Simssstreifen getrennt, die Ecken von Putzquadern eingefaßt; über der Mitte saß ein einfenstriger Dacherker ebenfalls mit Quadereinfassung und mit einer Sonnenuhr im Giebel. Die Fenster des Mittelsaales bildeten über dem Dache eine rundumlaufende Reihe von Arkaden, je zwei durch breitere Glieder (Lisenen) getrennt; davor lag außen ein offener Umgang. Das Saaldach war kuppelartig gebaucht, jedoch ragte aus seiner Mitte nochmals eine mit Geländer versehene Plattform heraus, die anfangs einen vergoldeten Himmelsglobus trug. Eine eiserne Treppe, vermutlich außen, machte diese Plattform vom Dachumgange aus zugänglich.]

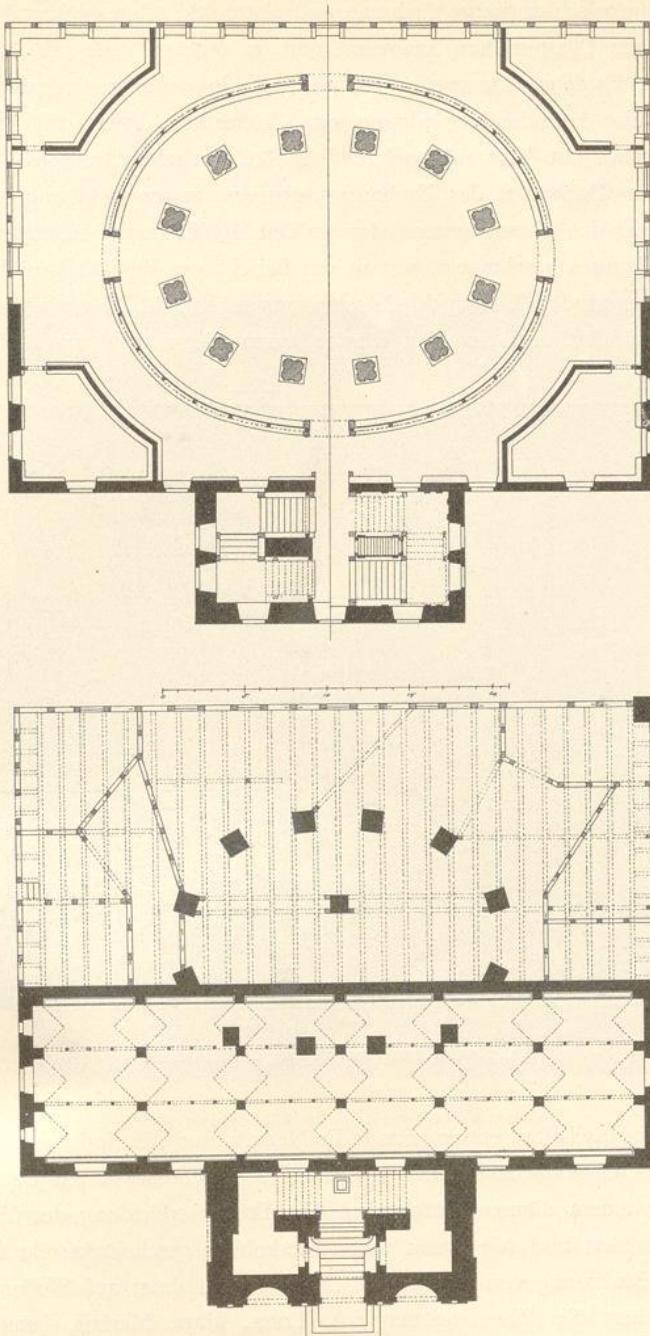
[Nach dem augenscheinlich den ersten Korbschen Entwurf darstellenden Stiche Abb. 51 war eine mannigfältigere Flächengliederung der Front geplant. Von den neun Achsen entfielen wieder drei auf das Treppenhaus (Mittelrisalit). Die Ecken der ganzen Front sollten unten gequadert, oben von gekuppelten ionischen Pilastern eingefaßt werden, die ein Gebälk zu tragen gehabt hätten, von dem nur das Hauptgesims durch die ganze Front durchgehen sollte. Die neben dem Mittelrisalit zurücktretenden Wandflächen sollten in der Mitte blinde Fenster haben, und zwar die der beiden Oberstockwerke in eins zusammengezogen. Das Mittelrisalit selbst hätte durch beide



52. Querschnitt der Bibliothek Hermann Korbs.

oberen Geschosse vier große ionische Halbsäulen bekommen und einen vollen Giebel.]

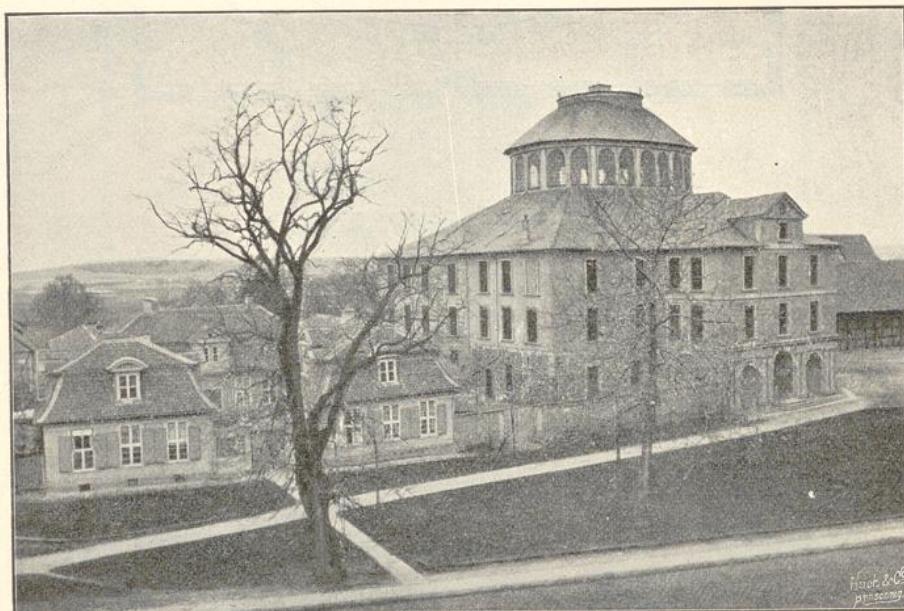
[Im Inneren (Abb. 52. 55) hattendie beiden oberen Stockwerke eine völlig gleiche Raumeinteilung. Die Treppe in der Vorlage führte jederseits mit rechtwinkligen Knicken um einen Schacht auf einen durchlaufenden mittleren Absatz in beiden Geschossen, von dem aus die Tür auf die Mitte des Gebäudes orientiert war. Die Wände waren innen bedeckt mit einer Bretterverschalung und Stuck. Vor allen Wandflächen standen Büchergestelle. Die 12 hölzernen Pfeiler des Mittelsaales ruhten auf massiven Untersätzen im Erdgeschoß und waren in jedem Saalgeschoß verschalt mit Pilastern, welche jederseits, soweit die Fläche nicht verdeckt war, zu



53. Grundrisse der Bibliothek Hermann Korbs.

zweien gekuppelt und mit vollständigem, an den Ecken verkröpftem Gebälk versehen waren. Zwischen den Pfeilern lief gallerieartig der innere Umgang des zweiten Hauptgeschosses über dem ringsum fortgeföhrten Gebälke der unteren Pilaster.

Diese waren römisch-dorischer Ordnung, mit glatten Schäften, während die Schäfte der drei oberen Pilasterreihen kanneliert und im unteren Teile mit Stäbchen ausgefüllt waren. Es folgte im zweiten Saalgeschoß eine ionische Ordnung, im dritten und vierten eine korinthische Ordnung, das Gesims der dritten mit Balkenköpfen, das der obersten mit Volutenkonsolen. Die Pfeilerzwischenräume am dritten Geschoß, die den Dachraum des Umbaues verbargen, waren in dünnem Laub- und Bandelwerk mit den Monogrammen der zur Zeit der Erbauung lebenden Mitglieder des herzogl. Hauses geschmückt, wovon der Bericht des Bibliothekars Hertel 1731 erzählt (Heinemann, aaO. S. 335), sie seien nur angebracht, „biss man eine bessere invention ausfinden und erwehlen würde: worzu denn wohl am füglichsten alle

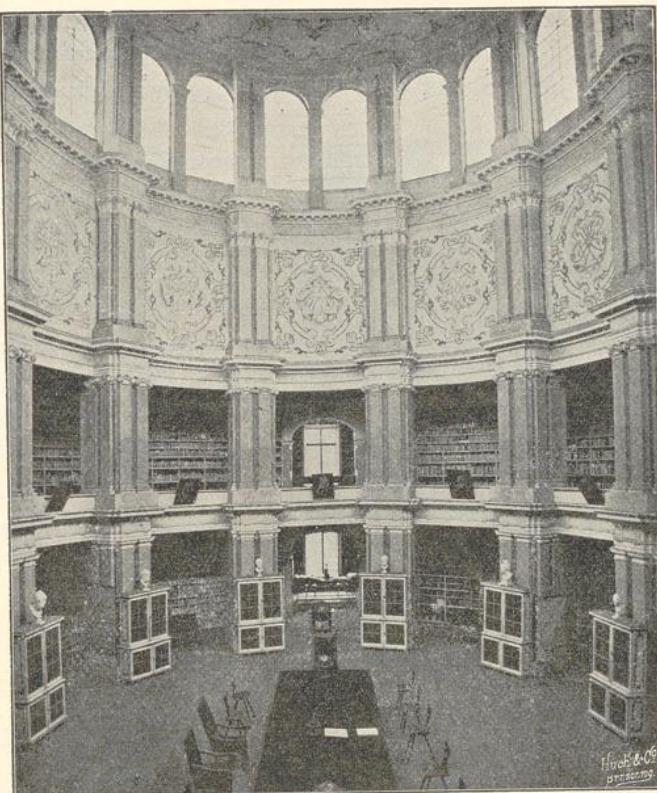


54. Lessinghaus und Herzogl. Bibliothek.

Theile der Wissenschaften exprimierende Emblemata und Inscriptiones sich schicken würden“. Die Pfeilerzwischenräume des obersten Saalgeschosses hatten je zwei Fensterarkaden über einem dünnen Mittelpfeiler. Die Bretterverkleidung der flachen Saaldecke war stuckiert und mit einem rohen Freskobilde geschmückt: Zu äußerst eine breite ovale Einfassung von Laub- und Bandelwerk, dann auf Wolken und von Putten umgeben die Planetengötter Sol, Luna, Mars, Merkur, Jupiter, Venus, Saturn. Darauf folgte nach innen ein Bandkreis mit dem Planetenzeichen über jeder Gottheit, und ganz in der Mitte ein Reigen geflügelter Putten um eine vier-eckige, geschlossene Öffnung. — Dieses Bild mißfiel bereits dem Bauherrn Anton Ulrich „sowohl in Einrichtung als Ausmahlung“, er „liess daher ein schema von einer besseren invention machen, welches aber schwerlich anzubringen“ (Hertel aaO.).

Dieser Entwurf, eine gute Ölskizze, befindet sich noch jetzt auf der Bibliothek (s. unten S. 163, 33).]

[Wie demnach die Ausstattung etwas Vorläufiges hatte, war auch der ganze in der Saalanlage so deutlich die Grenzen der Fachwerkkonstruktion überschreitende Bau — von der Feuersgefahr ganz abgesehen — auf keine lange Dauer berechnet. Es müssen frühzeitig Senkungen und Ausweichungen vorgekommen sein, denn auf dem Windterschmidtschen Querschnitte (Abb. 52) ist von dem krönenden Himmelsglobus



55. Herzogl. Bibliothek, Hauptsaal (Rotunde.)

gesagt, er sei entfernt, weil er das Haus zu sehr belastet habe. Auch der untere Dachumgang verschwand. So war denn die Bibliothek längst des Abbruchs reif, der 1887 erfolgte. Eines jener herzogl. Monogramme ist in der Sammlung des Gewerbevereins erhalten.]

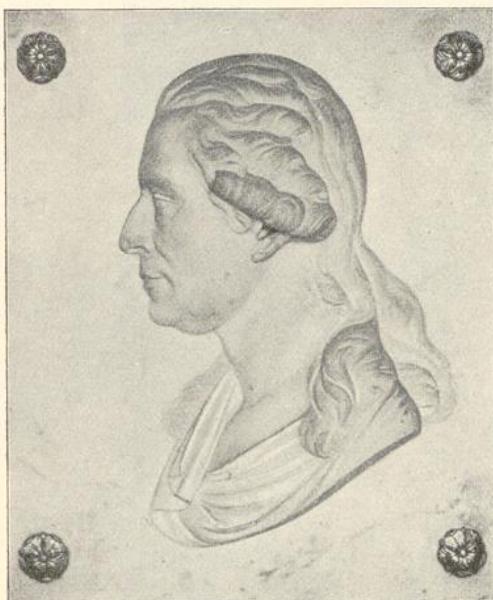
[Der profane Zentralbau gehörte zu den Lieblingsideen der Zeit. Es mag dabei besonders Sturm auf Korb Einfluß gehabt haben. Die schöne Raumwirkung seiner Schöpfung ward stets gelobt. Die glückliche und kühne Idee aber, den Zentralbau für eine Bibliothek nutzbar zu machen, scheint Korb ganz eigen zu sein, und sie ist vielleicht, infolge der hannoversch-englischen Beziehungen zu Braunschweig,

auf die 30 Jahre später errichtete Radcliffe-Bibliothek in Oxford nicht ohne Einwirkung geblieben.]

Ausstattung. In den sog. Salzdahlumer Zimmern weißgestrichene Schränke und Möbel, jene aus dem Besitz der Herzogin Philippine Charlotte stammend und an den Seiten mit Goldmalerei in Rokoko versehen, die Sophas, Stühle und Tische im Empirestil. — Pariser Empireuhr, von weißem Marmor mit vergoldeten Bronzeverzierungen, am Sockel mit musizierenden Engelsknaben in trefflichem Relief, darüber mit zwei Knaben, die Blumengewinde halten, ganz oben mit Adler.

Im Vorsaal das 1795 errichtete und zuerst vor der Bibliothek aufgestellte Lessingdenkmal von Fried. Wilh. Döll in Gotha, aus schwarz-grauem Marmor, von

2.32 m H. Auf mehrfach getrepptem Untersatz quadratischer Pfeiler, der oben mit antikisierenden Giebeln abschließt und auf jeder Seite eine mit vergoldeten Rosettennägeln befestigte Tafel aus weißem Marmor zeigt: 1. Lessings Kopf nach links in Flachrelief (Abb. 56); 2. in vergoldeten Buchstaben *G. E. Lessing, Weiser, Dichter, Deutschlands Stolz einst, der Musen und seiner Freunde Liebling;* 3. Masken der Tragödie und Komödie, einander gegenübergestellt, dazwischen als ihre Beizeichen Dolch und Hirtenkeule, sowie Tafel; 4. *Ihm errichteten dieses Denkmahl einige seiner dankbaren Zeitgenossen MDCCCLXXXV.*



56. Lessingrelief von Döll.

#### Gemälde.

##### Im Zimmer des Oberbibliothekars:

1. Melanchthon, gutes Brustbild (22×34 cm) halb nach l., mit dem Wappenzeichen Luk. Cranachs d. Ä. (Schlange mit Fledermausflügeln) rechts bezeichnet. Grund blau. Schönemann, Merkwürdigkeiten I 70 Nr. 95.

2. 3. Democritus und Heraclitus, als lachender und weinender Philosoph im Brustbild (je 19 $\frac{1}{2}$ ×25 $\frac{1}{2}$  cm), auf schmutzig-grünem Grunde, in Cranachs d. Ä. Art, durch die Bezeichnung *FT* als Arbeiten des Cranachschülers Franz Tymmermann in Hamburg (s. Zeitschr. d. Vereins f. Hamb. Geschichte Bd. III Heft VI, 1852; V, 1866, S. 254 und Schuchardt, Luc. Cranach III 125ff.) gesichert. Tafel XVIII 1. 2.

4. Herzog Julius (1528—1589), ganz gutes Brustbild (18×19 cm) fast von vorn in altem Rahmen mit Tür, auf die in Gold eine Rose gemalt ist. Schönenmann aaO. II 59 Nr. 280. Stich von Schröder in v. Strombeck, Feier d. Jul. Carol.

5. Unbekannter, fälschlich für Leibniz ausgegeben, gutes Brustbild (68×80 cm) halb nach r., in altem, barockem Stuckrahmen.

6. Burckhardt, Jakob (geb. 1681 29/IV, gest. 1752 24/VIII), laut älterer Aufschrift auf der Rückseite Hofrat und Bibliothekar in Wolfenbüttel (1737—1752), ganz gutes Brustbild (61×75 cm) von vorn.

Im Ausleihzimmer (außer anderen Bildern, meist Kopien):

7. Schmidt, Konr. Arnold (1716—1789), Konsistorialrat und Professor am Collegium Carolinum in Braunschweig (Allg. Deutsche Biogr. XXXI 688ff.), mäßiges Brustbild (48×57 cm), nach der Bezeichnung von de la Belle in Wolfenbüttel.

8. Schlacht bei Sievershausen (1553 9/VII), ganz gutes gleichzeitiges Bild (1.88×1.28 m) mit Darstellung der Örtlichkeit und Bezeichnung der Fähnlein. Früher auf dem Rathaus; s. dort.

Im Lesezimmer (außer anderen Bildern):

9. Hans Sachs, Ölgemälde auf Holz (60×58 cm) von Andreas Herneisen. Der Dargestellte sitzt schreibend, in einer Schube, links an einem kleinen Pult, auf dem eine Katze schleicht, und wird von dem Maler rechts konterfeiert, der sein Bild mit *AH 1574* bezeichnet hat; dieser hat schwarze Tracht mit Puffhosen und sitzt auf dreibeinigem Sessel, der die eigentliche Bezeichnung des Bildes — deutlich ist nur noch Herneisen — trägt. Rechts Bank mit Malerhandwerkszeug, auf Tisch Zettel mit:

*Zway monat 81 iar aldt  
wardt ich Hans Sachs in diser gestalt  
Von Endres herneisen abgemalt.*

Am Tisch lehnt größere Tafel mit:

*Als ich in Conterfeyhen wardt  
am Tisch nach Boetischer art,  
Ein Kleines ketzlein wie ich sprich  
Sie umb sein Bardt hier umher strich.  
Ich sprach: Herr sachs, sol ich darneben  
Dem ketzlein auch sein farb geben,  
Wie es sich da streicht auf dem Bildt.  
Bei Leib nein, sprach, man geb mir dschuldt,  
Das ich solt ein marxbruder sein,  
Darumb so mallt mirs Ja nit Hirein.*

Das seiner Darstellung nach bemerkenswerte Bild ist nur mäßig ausgeführt. Vgl. Schönenmann aaO. Nr. 96 und die farbige Abbildung bei Vogt und Koch, Geschichte der deutschen Literatur, Taf. bei S. 303.

10. Gutes Brustbild (67×85 cm) einer fürstlichen Person (angeblich des Stallmeisters von Solms) nach r., mit Kopf von vorn, die Rechte in die Seite

gestemmt. Über Panzer ziemlich hellblauer Rock mit Silberstickerei und noch hellerem blauen Ordensband; der Mantel hellrot mit weißem Pelz. Auf Brust und Mantel Ordenstern mit *IHS*.

11. Abt Jerusalem (1709—1789), gutes, aber etwas farbloses Kniestück nach r. (80×98 cm). Der am Tisch sitzende Abt blickt den Beschauer an und hält in der Rechten die Schreibfeder, in der Linken einen Brief; er trägt geistliche Hoftracht mit weissen Bäffchen und schwarzes, silbergerändertes Abtskreuz. R. Tisch mit Schreibzeug und hellvioletter Vorhang. Hinten bez. *Peint par Rosina de Gasc née Lisiewska à Bronsvic 1771*. Schönemann aaO. I 71 Nr. 100. Der Kopf im Gegensinn gestochen von Schleuen. — Tafel XVIII, 4.

12. Reinbeck, Joh. Gustav, Probst und Konsistorialrat in Berlin (1683 bis 1741; s. Allg. deutsche Biogr. XXVIII 2ff.), Brustbild (62×76 cm) nach l. Das Gesicht des starken Herrn fast von vorn, die Rechte auf Bd. II seiner Ausgabe der Augsburger Konfession (erschien 1733) gelegt. Das schwarze geistliche Gewand geht ins Silbergraue über, so daß es mit der weißen Lockenperücke und dem blühenden Gesicht gut zusammengeht. Treffliches Bild Ant. Pesnes, 1742 von Joh. Georg Wolfgang gestochen. Der Rahmen mit aufgelegten Zinnerverzierungen. Schönemann aaO. II 61 Nr. 299. Taf. XVIII 3.

13. Wolf, Friedr. Aug. (1759—1824), gutes Brustbild (48×58 cm) von vorn. Schönemann aaO. I 71 Nr. 99.

14. Abt Jablonski, Paul Ernst (1693—1757), reformierter Theologe und Orientalist, seit 1721 in Frankfurt a/O, seit 1741 in Berlin und Mitglied der Kgl. Preuß. Akademie, Brustbild (63×78 cm) von vorn, mit schwarzer Lockenperücke, von guter Ausführung. Ein Siegel mit den vereinigten Wappen von Brandenburg und Braunschweig erweist das Bild als ehemaliges Eigentum der Herzogin Philippine Charlotte. Schönemann aaO. II 61 Nr. 298.

15. Leibniz (1646—1716), Oberbibliothekar in Wolfenbüttel 1690—1716. Treffliches, aber stark nachgedunkeltes Brustbild (68×78 cm) halb nach r., in langer brauner Lockenperrücke. Auf der Rückseite bez. *And: Scheidtz fc. 1703*. Das Bild ist von Bernigerodt gestochen. Schönemann I 71 Nr. 98.

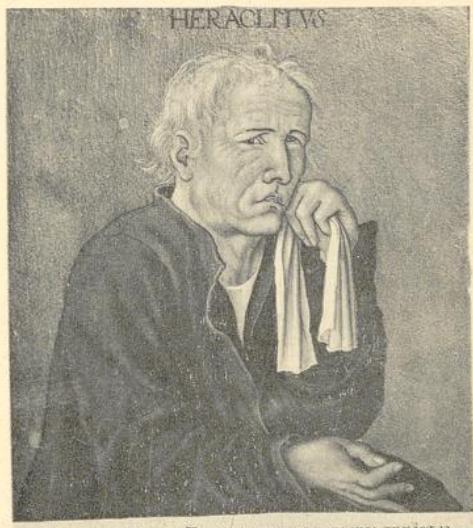
16. Spinoza, Baruch (1632—1677), Brustbild (61×75 cm) in ovaler gemalter Einfassung. Als einziges (auf der Rückseite bezeichnetes) Bild des Philosophen von besonderem Werte, aber wohl nur mäßige Kopie eines verlorenen Originals. Schönemann aaO. II 61 Nr. 297. (Abb. 57.)

17. Grotius, Hugo (1583—1645), gutes Brustbild (55×67 cm) halb nach r., mit anliegendem breiten Kragen auf schwarzem Rock. Von Michiel Mierevelt, gestochen 1632 von W. Delfff.

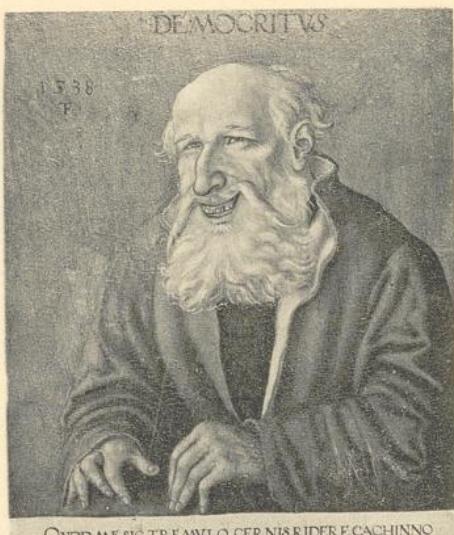
18. Hinteransicht der abgebrochenen Schloßkapelle, von 1796 (59×39 cm).

Im Bibelzimmer:

19. Herzogin Elisabeth Sophie Marie († 1767), Stifterin der Bibelsammlung, treffliches Brustbild (65×79 cm) fast von vorn, in Witwenschleier und grauem, mit Hermelin besetztem Mantel. Original der häufigen Wiederholungen



QVOD VITA EST HOINVA, DUBIS TAM PLENA PERICLIS  
CVLTA FACIT LACHEM AIS, OR A MADERE PIIS.



1538

QVOD MESC TREMULO, CERNIS RIDERE CACHINNO  
STVLTICIA EST HOMINIV, MAXIMA CAVSA  
MIHI.



Tafel XVIII.

Herzogl. Bibliothek, 1. 2. Timmermann, Heraklit u. Democritus. —  
3. Ros. de Gasc, Abt Jerusalem. — 4. Pesne, Propst, Reinbeck.





Tafel XIXa.

Herzogl. Bibliothek. Denner, Herzogin Elis. Soph. Marie.



dieser Darstellung. Auf der Rückseite die auf der neuen Leinwand wiederholte Inschrift: *Elis. Soph. Maria, d. B. L., vidua Aug. Wilh. — Denner pinx. 1747.* Schönemann aaO. II 61 Nr. 292. Tafel XIX a.

20. Altarflügel mit der Familie des Herzogs Julius. (Schönemann aaO. II 58 Nr. 279) s. S. 133f.

Im Schrank des großen Saals:

21. 22. Luther und seine Frau, fast miniaturartig gemalte Brustbilder ( $12\frac{1}{2} \times 19$  cm) auf Holz, dreiviertel nach r., bzw. l. gewendet, das erste mit 1526 und dem Schlangenzeichen in roter Farbe auf dem blauen Grunde bezeichnet, nach Flechsig, Cranachstudien I 259f., nicht eigenhändige Wiederholungen der Originale Lucas Cranachs d. Ä. von 1525. Vgl. auch Schönemann aaO. I S. 70, 94.

23. Friedrich Ulrich, Kopf fast von vorn, ganz gutes ovales Miniaturbild mit blauem Grund auf Pappe, bezeichnetes Werk des Meisters *ACG* (wohl Christoph Gärtner, der damals in Wolfenbüttel Maler war. Vgl. Döring, Ph. Hainhofer, QS zur Kunstgesch. NF VI 269. 286) von 1620; vgl. Bd. I 373.

24. Unbekannter, Brustbild eines älteren Herrn mit beschnittenem grauen Vollbart und kahler Stirn, halb nach l., in Halskrause. Feines miniaturartiges Ölbild um 1630 auf Kupfer.

25. Knittel, Franz Anton (1721—1792), Konsistorialrat, Generalsuperintendent und Pastor primarius in Wolfenbüttel (vgl. Allg. deutsche Biogr. XVI 299f.), gutes Brustbild ( $9 \times 11\frac{1}{2}$  cm) nach links, in Öl auf Blech gemalt.

Im sog. nördl. Salzdahlumer Zimmer:

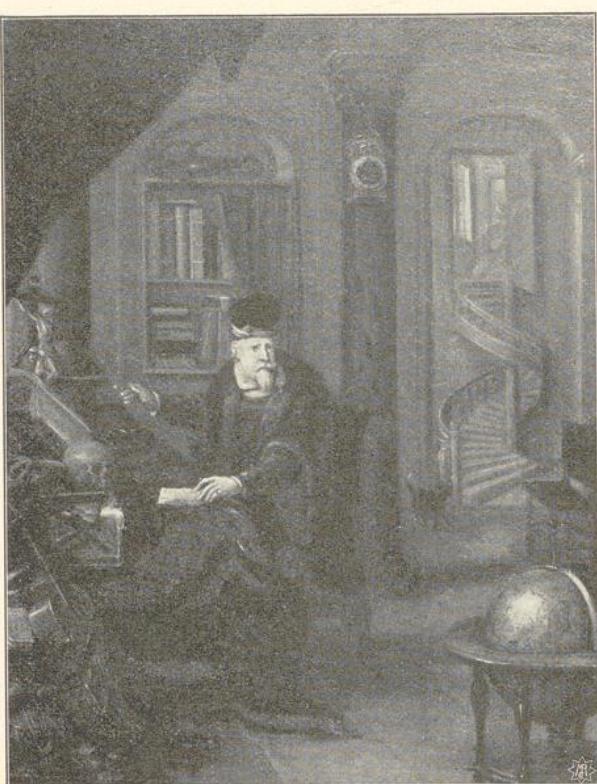
26. Herzog August d. J. (1579—1666), Ölgemälde von  $38 \times 50$  cm auf Eichenholz. Der bejahrte, mit Pelzmantel und turbanähnlichem Barett bekleidete Herzog sitzt in seinem Studierzimmer links an einem Tisch mit allerlei Gegen-

¶ Bau- u. Kunstdenk. d. Herzogt. Braunschweig. III.



57. Bildnis Spinozas.

ständen („neben den Symbolen der Vergänglichkeit, einem Stundenglase und einem Totenkopfe, die Sinnbilder der ernsten Wissenschaft und der heiteren Kunst . . . und, alle diese Gegenstände überragend, ein Kruzifix“) und sieht aus dem Bilde heraus. In der Linken Spruchzettel, mit *nostrum* beginnend, sonst undeutlich; mit dem Lineal in der Rechten, das einen gleichfalls undeutlichen Spruch trägt, weist er auf das Kruzifix als „den erlösenden Gnadenquell“. Hinter dem Herzog Säule als Stütze für die Decke und Büchernischen, r. hinten hölzerne Wendeltreppe, vorn Globus. (Abb. 58.) Vgl. v. Heinemann, Herzogl. Bibliothek 2 S. 63.



58. August d. J. im Arbeitszimmer.

30. Herzog Ludwig Rudolf (1671—1735), Halbfigur, am Tisch nach r. stehend, mit Kopf von vorn, in hellviolettem Rock mit Komturkreuz und rotem Mantel. Ziemlich mäßiges Bild ( $0.82 \times 1.20$  m), rückseitig mit dem Namen des Herzogs und der Bezeichnung *J. C. Eichler pinxit 1731* (vgl. Bd. II 88, 5).

31. Erbprinz Karl Wilhelm Ferdinand (1735—1806) und seine Gemahlin Auguste (1734—1816), Wiederholungen der Lucklumer Bilder (s. Bd. II 90, 11, 12. Taf. VI), gleichfalls aus der Helmstedter Bibliothek stammend.

32. Justus Lipsius (1547—1606), Philologe, bäriger Kopf halb nach rechts.

27. Derselbe in ganzer Figur, mit Rüstung, Kommandostab in der R., die L. in die Seite gestemmt, am Tisch stehend. Handwerkmaßiges Bild von  $35 \times 48$  cm.

28. Kurfürst Ernst August (reg. 1679 bis 1698), gutes Kniestück ( $1.12 \times 1.57$  m) von vorn, gleich dem folgenden aus der Bibliothek in Helmstedt stammend. Die R. mit Kommandostab, der linke Arm aufgestützt, über dem Panzer blaues Ordensband und roter Hermelinmantel. Bez. *A. Scheidtz Ao . . .*

29. Sophie von der Pfalz, Gemahlin des vorigen († 1714), gleichfalls Kniebild, aber kein Ge- genstück und mäßig.



Tafel XIXb. Herzogl. Bibliothek, Entwurf zum Deckenbild.



Stark beschädigtes, aber gutes, dünn lasiertes gleichzeitiges Bild (33×38 cm) der flämischen Schule, auf Eichenholz.

33. Entwurf zu einem neuen allegorischen Deckengemälde für den großen Saal der alten Bibliothek (s. S. 156) von 1.01×0.81 m. Rechts Felsenabhang, an dem die Gestalt des bärigen Saturn von drei Frauen gefesselt wird, darüber sprengt in den Himmel ein Schimmel. Gruppe von zwei Frauen mit Kindern in unklarer Bedeutung, dann Frau, die eine zweite, auf der Laute spielende auf die Fesselung aufmerksam macht, schließlich zwei Frauen mit mächtigem Globus und Knaben mit Fernrohr beschäftigt. Mitten im Himmel auf Wolken und in weiter Ferne thront ein Weib mit großem, durch eine Schlange gebildeten Ring in der Rechten; weiter nach vorn und links weibliche Figur mit Saiteninstrument und mit der Linken nach unten weisend, zu den Füßen ein Löwe. Ganz links auf Wolken gelagert und vom Rücken gesehen Minerva. Allegorie auf die Wissenschaft. Die Figuren sind sehr geschickt gestellt und geordnet, doch herrscht in der Farbe ein Rotbraun bis zur Eintönigkeit vor. Tafel XIX b.

Im südl. sog. Salzdahlumer Zimmer des Oberstocks:

34. Herzog Karl I. (reg. 1735—1780), Kniestück (0.81×1.18 m), Wiederholung des bekannten Bildes von Fontane. Schönemann aaO. II 60 Nr. 289.

35. Philippine Charlotte, Gemahlin des vorigen (1716—1801), Kniestück (1.15×1.44 m). Die als „Erbprinzessin“ bezeichnete Herzogin sitzt in blauem Kleide und blauem Hermelinmantel im Sessel und blickt den Besucher an. Die R. auf rotem Kissen, auf dem die Krone liegt. Das auffallend blaue Gesicht scheint den Farbenauftrag z. T. verloren zu haben. Schönemann aaO. Nr. 290.

36. Dieselbe in hohem Alter, Kopfstück (39—50 cm).

37. Friedrich d. Gr. in ganzer Figur (1.08×1.45 m) als Kind, in hellblauem, silbergesticktem Rock mit Stern und Band des schwarzen Adlerordens, seine Schwester, im Rosakleid, an der Hand fassend.

38. Derselbe (gleichfalls 1.08×1.45 m) in noch jüngerem Alter, auf dem roten, goldgestickten Kleid wieder Stern und Band des schwarzen Adlerordens; links zu seinen Füßen sitzt die Schwester in weißem Atlas, beide mit Blumen. Etwas hart und steif, aber nicht übel.

39. Derselbe (90×70 cm) sitzend, mit Ziethen. Mäßig.

Im Zimmer der Kupferstichsammlung (Kunstsaal):

Brustbilder der Herzöge, einst an den zwölf Pfeilern der alten Bibliothek; Schönemann aaO. II 59 ff. Nr. 281 ff.

40. Heinrich Julius (reg. 1589—1613), mäßige Kopie von 1613.

41. Friedrich Ulrich (reg. 1613—1634), nach einem Bild von 1620 kopiert von Zahn 1827.

42. August d. J. (reg. 1635—1666), ganz gutes Brustbild (62×73 cm), halb nach r. gewandt, mit Stickereikragen über dem goldverzierten Panzer und braunem Käppchen, sowie mit der Inschrift:

*Cernitur Augusti augustum hac in imagine corpus;  
Divini testis pectoris orbis erat.*

*H. B. fecit 10. Ja. 1666, Seleni aetatis aō 86.*

43. Rudolf August (reg. 1666—1704), gutes Brustbild (61×84 cm) halb nach r. gewandt, in Panzer und rotem Hermelinmantel. Auf der Rückseite bez.: *No. 97. Rund fe(cit) 30 Thlr.*

44. Anton Ulrich (reg. 1685—1714), ovales Brustbild (57×75 cm), wie es scheint Kopie nach einem Original Rigauds, in großer weißer Lockenperücke, Panzer, blauem Ordensband und rotem Hermelinmantel.

45. August Wilhelm (reg. 1714—1735), ovales Brustbild (60×70 cm), alte Kopie nach dem Bilde Largillières im Schlosse zu Blankenburg.

46. Elisabeth Sophie Marie (?), Gemahlin des vorigen, als solche auf der Rückseite bezeichnet, offenbar von Dom. von der Smissen (s. unter Nr. 48).

47. Karl I. (reg. 1735—1780), büstenartig in gemaltem Oval (63×78 cm), mit blauem Mantelbesatz. Mäßig und glatt, hinten bez. *J. C. Eichler pinxit 1741*, Kopie nach Ruscas Bild im Vaterl. Museum zu Braunschweig.

48. Derselbe, etwas glattes Brustbild, halb nach l. (63×80 cm), in gemaltem Oval, mit Panzer, Hermelin, Stern und blauem Band des Elephantenordens. Bez. *Do: von der Smissen 1739.*

Im Hause des Oberbibliothekars:

49. 50. Ferdinand Albrecht II. (1680—1735) und Antoinette Amalie (1690—1762), gut gemalte Kniestücke (0.81×1.43 m). Der Herzog, in blauem Rock mit goldenen Tressen und rotem Hermelinmantel, steht an einem Tisch (mit Krone auf Kissen) halb nach r. und hält in der R. den Kommandostab, die Herzogin, in blauem Kleid mit Goldbesatz und rotem Hermelinmantel, gleichfalls am Tisch, aber in entgegengesetzter Richtung.

Die Bibliothek enthält eine größere Sammlung von Kupferstichen und Holzschnitten. — Wegen der kunstgeschichtlich wertvollen Einbände und Miniaturen der Handschriften muß auf die S. 149 erwähnten Handschriftenverzeichnisse verwiesen werden.

#### Ehemalige Herzogl. Kommissie.

Geschichte. Eine „Kommissie und herzogl. Schenke in der Heinrichstadt“ wird zuerst in einer Verordnung von 1573 22/IV genannt, in der die Verwaltung derselben wegen Beurlaubung des herzogl. Schenken auf ein Jahr herzogl. Beamten übergeben wird.

Eine zweite befand sich im Gotteslager und diente ebenso wie die erste als eine Art Kantine für das „Handwerks- und Arbeitsvolk an der Wallarbeit.“ Algermann, der S. 208f. hiervon berichtet, fügt dem hinzu, daß Herzog Julius bei stets steigendem Bedürfnis „verursacht worden sei, das große Kommißgebäude einzurichten, da ein jeder fürstl. Diener und Handwerker Wein, Bier und andere Notdurft zu Kindtaufen, Gastereien und sonstem in Abkürzung der Besoldung und des ver-

dienten Lohnes auf ein Kerbholz bekommen konnte.“ Damit scheint allerdings, wie Koldewey (Gymnasialprogramm von Wolfenbüttel 1879) ausführt, nicht ver einbar, daß Heinrich Julius in einem Schreiben von 1602 8/III, und zwar ohne der Einrichtung seines Vaters zu gedenken, die Gründung einer Kommissie befiehlt, auf die auch die bisher im Schlosse gespeisten Hofbeamten verwiesen werden, und für die dann im August dieses Jahres nicht allein die sog. Kleine oder Neue Mühle beim Harztor (das jetzige Haus „Zur Spanischen Krone“) als Wein- und Bierschenke nebst Garküche, sondern auch das anschließende Gebäude im Unter geschoß als Fleisch- und Viktualienhandlung, im oberen als Spiel- und Hochzeits haus verwendet werden sollten. Da indessen Herzog Julius im Juli 1580 den Bau eines geräumigen langen Rathauses mit Keller, Fleischscharren, Apotheke, Tanzsaal und Gemächern für Braut und Bräutigam plante, so werden wir an Algernanns Mitteilung festzuhalten und anzunehmen haben, daß Heinrich Julius die inzwischen außer Gebrauch gekommene eigentliche Kommissie, nunmehr aber in der ehemaligen Mühle ganz neu einrichtete, in bezug auf das größere Gebäude jedoch, an dem später hauptsächlich der Name Kommissie (auch Große oder Hochzeitskommissie) haftete, alles beim alten ließ. Übrigens ist auch, wie der Bericht über eine Ge heimratssitzung von 1580 6/XII besagt, der Herzog in demselben Jahre damit umgegangen, Vorräte im großen Stil für die Kommissie aufzukaufen und an die Spitze des ganzen Unternehmens den viel bewährten und geschäftskundigen Paul Francke zu stellen, dem ein Stab von nicht weniger als 26 Personen bei gegeben werden sollte; der Herzog hoffte durch diese Kommissie nicht allein in den kleinen Städten, sondern im ganzen niedersächsischen Kreise die Preise für Lebensmittel bestimmen zu können, und wies die Beamten an, Getreide, Speck, Butter, Stockfische usw. in die Kommissie zu liefern. Vorteil hat die Kommissie dem Herzog aber nicht gebracht; 1602 wurde der Schaden sogar auf 20 bis 30000 Taler berechnet. Bei der Neuordnung durch Heinrich Julius wurde die Schenke einem Weinschenk, die Garküche einem Speisemeister, das Spielhaus einem Kommiss verwalter, das Ganze aber zwei Kommissärinspektoren unterstellt. Bereits 1604 28/XII mußte, um allerlei Unfug zu steuern, eine Kommissordnung erlassen werden; ihr folgte 1605 eine neue Preisordnung für Mahlzeiten und 1612 29/IX eine erneute Hochzeits- und Kommissordnung, die die hochzeitlichen Ehren- und andere Ge sellschaften oder Zusammenkünfte auf die Kommissie verwies, sie aber, der Feuers gefahr wegen, ausdrücklich für die Häuser verbot, sobald über vier Tische (zu je 12 Personen) eingeladen wurden. Ein Bericht des Kammersekretärs Ritter von 1644 (bei Koldewey aaO. abgedruckt) gibt eine sehr lebendige Vorstellung von dem Leben und Treiben in der Kommissie. Aber der 30jährige Krieg machte auch dieser Einrichtung ein Ende: 1629 wurde die Kommissärinschenke nebst Garküche und Sellerei verkauft. August d. J., der sich 1644 jenen Bericht eingefordert hatte, brachte freilich damals die Kommissie wieder an sich, mußte aber die Schankkom misse 1663 auch seinerseits dem Privatbesitz überlassen, in dem sie dauernd, seit 1799 unter dem Namen der Spanischen Krone verblieb. Das Hochzeitshaus war

schon Herbst 1643 neu eingerichtet und wurde 1645 10/IV mit einer neuen, sehr eingehenden Kommißordnung versehen. In einem Erlaß Rudolf Augusts von 1674 21/III wird des Hochzeitshauses zum letztenmal gedacht, 1696—1700 diente es der Gotteslagergemeinde als Kirche, und 1701 12/VII erfolgte die Schenkung desselben an die Hauptkirche als Patronin der sog. Großen Schule (des jetzigen Gymnasiums), die in ihrem alten, stark mitgenommenen Gebäude hinter der Kirche (s. unten) nicht mehr bleiben konnte. Der Umbau, der sich auch auf Lehrerwohnungen erstreckte, zog sich mehrere Jahre hin, bis schließlich 1705 15/X die Einweihung stattfinden konnte. Erst 1879 erhielt das Gymnasium das jetzt im Gebrauch befindliche Gebäude, während die Kommissie seither mit für die Zwecke der Landesstrafanstalt benutzt wird.

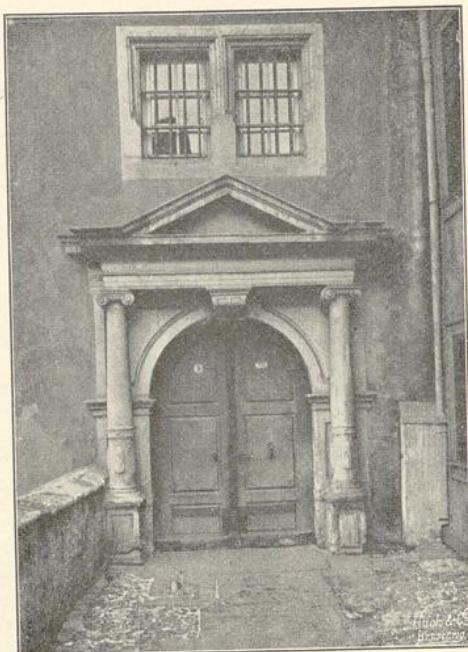
**Beschreibung.** Das Gebäude ist in seinen Außenmauern im wesentlichen erhalten, wie es unter Herzog Julius erbaut war. Jedoch befand sich anfangs ein (beseitigter) Okergraben auf der Rückseite des Gebäudes, während der jetzt noch vorhandene Okerlauf vor der Vorderseite erst später angelegt worden ist. Die südlich anstoßende Spanische Krone ist ein besonderes Gebäude, zu dem jedoch der immer noch als Weinlager benutzte anstossende Keller der Kommissie gehört. Ganz frei liegt jetzt nur noch die Rückseite der Kommissie; der nördliche Teil der Vorderseite ist durch Privathäuser teils verbaut (über den Wasserarm hinweg), teils verdeckt, gleichwie auch ein Stück der nördl. Schmalwand sich hinter Anbauten verbirgt. Das Mauerwerk besteht aus leicht verputzten Bruchsteinen, Fenster- und Türgewände aus Haustein bzw. Quadern. Die Länge beträgt 60.70 m, die Breite 14.35 m. Das Portal (Abb. 59) liegt nördlich neben der Frontmitte; der Eingang ist geschlossen mit einem Rundbogen über einem Gewändepfeiler jederseits, welcher unterhalb des Kämpfers mit einem rechteckigen Spiegel verziert ist. Auch die Bogenzwickel haben eine entsprechend einfache Füllung. Vor dieser Tür trägt jederseits eine ionische Säule das über dem Bogen vorgezogene ionisierende Gebälk. Säulensockel mit rechteckigem Spiegel an jeder Schauseite. Der untere Teil der glatten Schäfte ist mit facettiertem Beschlagwerk versehen, im Bogenscheitel wird das Gebälk von einer mit Beschlagwerk belegten Konsole unterstützt. Gebälk aus dreiteiligem Architrav, gebauchtem Fries, Zahnschnitt, weit vorspringender Hängeplatte und Karnies, darüber ein seitlich eingerückter Giebel mit gleicher Gesimsgliederung. Das Erdgeschoß südlich der Tür ist von einem wegen des Grundwassers sehr hoch liegenden Keller ausgefüllt, dessen Kreuzgewölbe sich auf drei stumpfe Pfeiler herabsenken und auf eine Querwand, welche den nördlichen, von vier Jochen überspannten und zur Kommissie gehörigen Kellerraum vom südlichen trennt, der sechs Joche gross ist und der spanischen Krone gehört. Eine rundbogige Tür bildet den Zugang vom Flur der Kommissie. Ein Durchgang in der Scheidemauer der Keller ist vermauert. Die Kellerabteilung der Kommissie hat nach der Front zu zwei Doppelfenster mit scharfkantigem Gewände; ein ähnliches daneben ist zugesetzt. Ein anderes Fenster neben der Tür unter dem Gewölbe der alten, im Inneren zum Oberstock führenden Steintreppe

hat ein mit Karnies profiliertes Gewände, dasselbe Profil haben die drei kleinen und tiefer liegenden Fenster — ein einfaches zwischen zwei Doppelfenstern —, welche in der Front dem Kellerteil der Spanischen Krone Licht zuführen; auf diesen Keller gehen ferner ein Doppelfenster und ein einfaches an der Rückseite des Hauses, während hier zwei grössere Doppelfenster und ein zugesetztes einfaches zum Keller der Kommissie gehören. Der nördliche Teil des Gebäudes ist im Erdgeschoß auch in seinen Fenstern völlig verbaut. Das Obergeschoß lässt an beiden Längswänden eine zwar in derselben Horizontale fortlaufende, aber in willkürlichen Abständen angeordnete Reihe von Doppelfenstern mit Karniesprofil der Gewände erkennen. Die Front hat noch elf Fenster dieser alten Art und ein zwölftes, verkürztes über der Tür, während sich an der Rückseite noch neun solcher Fenster mit mehreren neueren befinden und deren zwei an der nördlichen Schmalseite, über der das Dach völlig abgewalmt ist. Zwei Dacherker aus verputztem Fachwerk über der Front, ein einzelner an der Rückseite sind mit Schiefer behängt. Sie sind erst Ende des XVIII. Jahrh., aber wohl an Stelle von älteren aufgesetzt worden. Von der Inneneinteilung des Oberstockes wird kaum etwas auf die erste Anlage zurückweisen, außer dem Schlafsaal vielleicht, der im Süden durch die ganze Breite des Hauses geht.

Das Portal ist über den Wassergraben weg durch eine flachbogige massive Brücke zugänglich, welche mit ihrer Pflasterung den Fuß der Portalsäulen etwas verdeckt. Am Scheitelsteine des Bogens:  *Ao 1751 neuerbaut.* Doch war bereits 1714 an Stelle einer hölzernen eine steinerne Brücke erbaut worden.

#### Ehemaliges Herzogl. Zeughaus.

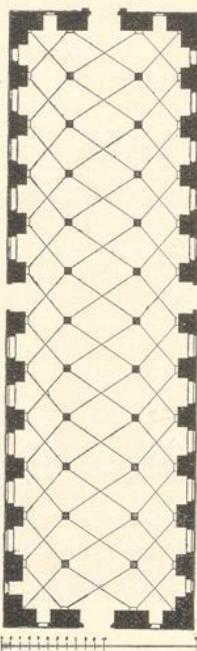
Das herzogliche Zeughaus auf dem Schloßplatz ist nach Angabe bei Merian S. 208 (s. auch dessen Stich) im Jahre 1613 durch Heinrich Julius begonnen, aber erst unter Friedrich Ulrich 1618 (nach Rehtmeier S. 1254: 1617) vollendet worden; indessen zeigt das Hauptportal die Jahreszahl 1619. 1806 wurde es als Kaserne eingerichtet, dient aber seit 1900 als Filialdepot für die Garnison.



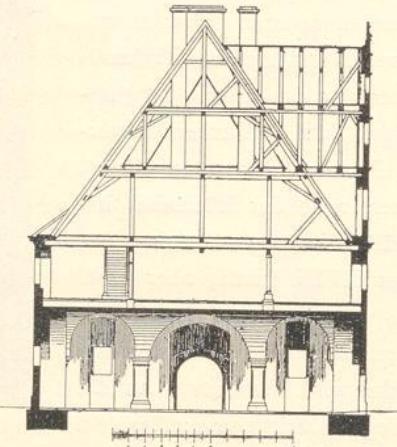
59. Portal der Kommissie.

Das Gebäude (Abb. 60. 61) bildet ein von W nach O lang ausgestrecktes Rechteck von 60.40 m äußerer Länge und 20.40 m äußerer Breite, hat ein gewölbtes dreischiffiges Untergeschoß, darüber ein Obergeschoß mit Balkendecke und ist an den beiden Schmalseiten mit je einem, an der südlichen Längsseite mit drei viergeschossigen Ziergiebeln ausgestattet. Die quadratischen Pfeiler im Erdgeschoß scheiden den ganzen Raum der Länge nach in ein 6.50 m breites Mittel- und zwei 3.70 m breite Seitenschiffe; doch sind in neuerer Zeit mehrere Teilungen des Raumes vorgenommen worden, so daß er um seine Gesamtwirkung gebracht ist. Die Pfeiler haben einen Karnies als Hauptglied am Sockel, sind am Schaft leicht gefast und haben einen reichprofilierten Kämpfer, der sich aus vorspringenden Rundstäben, Platten

mit kleiner Kehle oben und Leisten zusammensetzt. Die entsprechenden Wanddienste, die abgefangen werden, haben unter einem Kämpfer der obigen Art großen Viertelstab, der hübsches Beschlagwerk mit Buckel in der Mitte oder Riefe-



60. Grundriss des Zeughäuses.

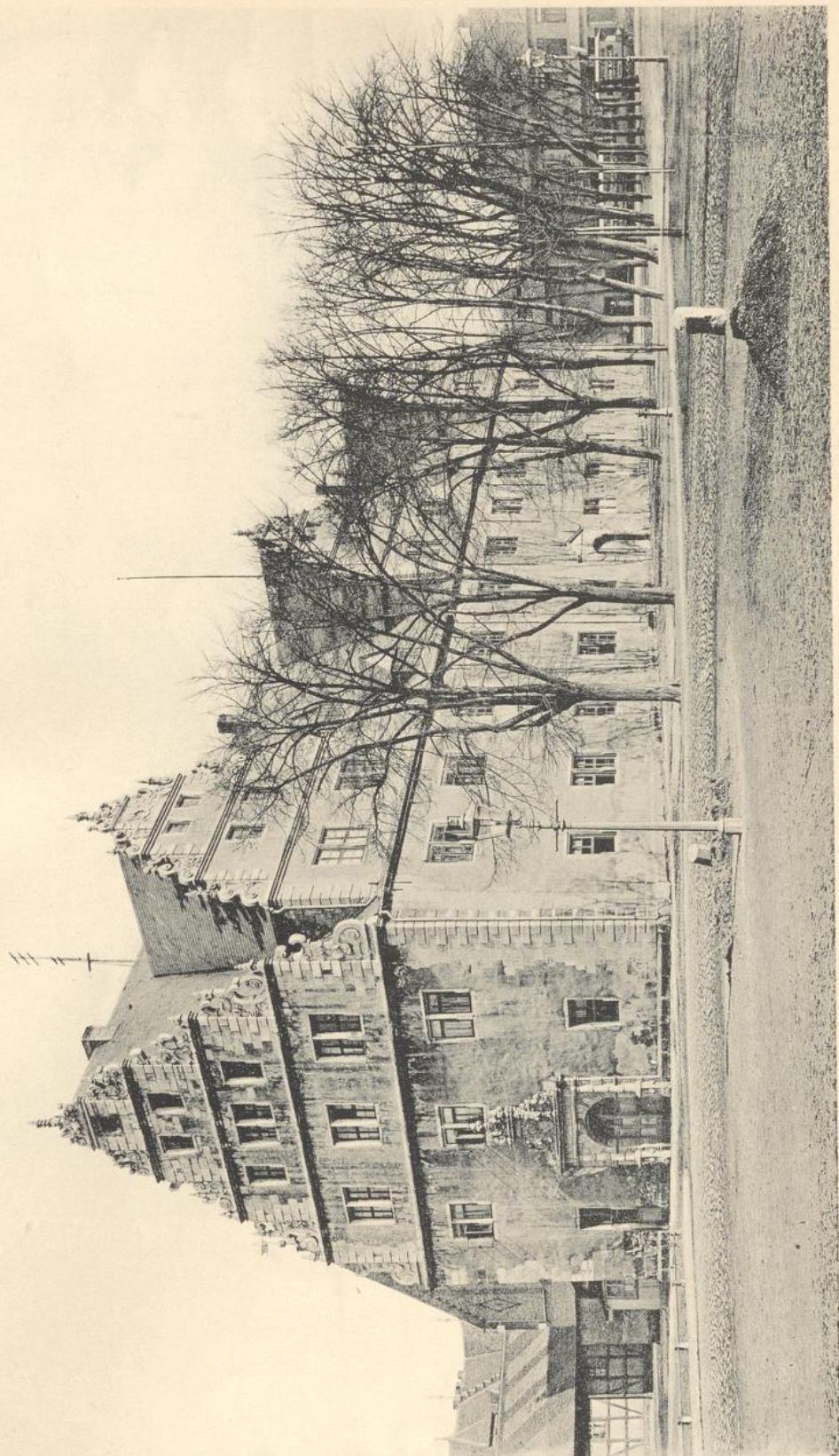


61. Querschnitt des Zeughäuses.

lung zeigt, dann Leiste, großen Karnies und ein flaches Hängeglied, das unten im Halbkreis schließt und hier mit Buckel versehen ist.

Die rundbogigen Gewölbe, die von den Pfeilern, sowie den ihnen entsprechenden Wandkonsole getragen werden, sind an den Graten mit schlicht aufgesetzten Rippen versehen und nicht einmal durch Arkadengurte voneinander getrennt; sie bilden im Mittelschiff keinen vollständigen Halbkreis und sind in den Seitenschiffen gestelzt.

Die Balkendecke des Obergeschoßes ruht auf zwei Reihen von Ständern, die aber nicht genau über den Pfeilern des Erdgeschoßes stehen, der Dachboden ist in drei Stockwerke geteilt. Wo der alte Aufgang zum Obergeschoß gelegen hat und wie er beschaffen gewesen ist, läßt sich nicht mehr bestimmen, die zu den



Tafel XX. Wolfenbüttel, Zenghaus.



Dachgeschossen haben sicher stets aus Holz bestanden. Die Mauerstärke beträgt unten 2.10 m, oben 1 m. Die Ecken des Gebäudes zeigen heraustretende Quadern. In der Mitte aller vier Seiten ein Rundbogentor mit rechteckiger Einfassung.



62. Portal des Zeughäuses.

Das Haupttor im W (Abb. 62, s. auch Braunschweigs Kunstdenkmäler, III Taf. 86 und Architekt. Studienblätter Heft XI Blatt 4) wird aus Quadern gebildet, die mit allerlei figürlichen Darstellungen auf geweltem Grunde, wie

solche an der Marienkirche vorkommen, im Bogen aber abwechselnd mit diesen und mit Facetten in Randeinfassung versehen sind. Der durchlaufende Kämpfer besteht aus Rundstab, Leiste, steiler Kehle und Fries, der nach unten mit Rundstab abschließt. Der stark vorgekragte Schlußstein ist mit Löwenkopf geschmückt. Das Gebälk des Tores zeigt oben zwei durch Leisten getrennte Karniese und eine Platte, wiederholt dann diese Profile an dem stark zurückgenommenen, durch Leiste quergeteilten Fries und ruht nur an seinen Endpunkten auf der oben beschriebenen Quadereinfassung, die mit einem besonderen Profil (Rundstab, Leiste, Platte, Eierstab mit Perlschnur und Fries) schließt, verkröpft sich aber sonst in seiner ganzen Länge und wird hier von zwei Wandsäulen gestützt, über denen es je eine kartuschenartige Verzierung trägt. Der Säulensockel verjüngt sich nach unten und zeigt eine Kartusche mit Beschlagwerk, der sich nach oben verjüngende Schaft ist je mit drei quaderartig vorspringenden Stücken versehen, die wieder die Reliefdarstellungen der Quadern zeigen; das dorisierende Kapitäl entspricht dem Kämpfer der Quadereinfassung, der auch noch jenseits der Säule fortgesetzt wird. Während das eigentliche Tor im Stil und in der wuchtigen Ausführung vollkommen mit dem Innenportal unter der Orgel der Marienkirche übereinstimmt, zeigt der reichverzierte und trefflich gearbeitete Aufsatz des Tores die größte Verwandtschaft mit den älteren Ziergiebeln derselben Kirche. Das Mittelstück trägt das elfeldige Herzogswappen, darüber schwebende Genien mit Schleibern in den Händen, im Grunde 16/19 und wird eingefasst von zwei reichprofilierteren, je mit drei Löwenköpfen verzierten Konsolen, sowie einem Gebälk, das sich über den Konsolen verkröpft und hier mit je einem kurzen Kanonenrohr ausgestattet ist, im Zwischengliede am Fries aber die gleich der Jahreszahl leicht erhabene, dann schwarz gefärbte Inschrift trägt *Von Gottes Gnaden Friedrich Ulrich Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.* Der Fries des Gebälkes schließt unten und oben mit Gesimsen, die den Perlstab, bzw. Eierstab zeigen; darüber ausgreifend Karnies und Platte nebst Leisten. Die Winkel neben diesem Teil des Aufsatzes sind mit Voluten, Löwenköpfen und Fruchtbüschen gefüllt. Ähnliche Verzierungen, die wieder ein Kanonenrohr einfassen und oben mit einem derben Blattgewächs (auf Konsole mit lögengeschmückten Bügeln schließen), bilden den Abschluß des Aufsatzes; ähnliche Gewächse zur Seite.

Das Nordtor, das oben mit gradem Gebälk von reicher Profilierung abschließt, zeigt im Bogen außer schlichten Quadern solche mit Facetten und Kerbverzierungen und hat kannelierte Pfosten. — Das Südtor zeigt an den Pilastern derbes Beschlag- und Facettenwerk, an der Einfassung gleich dem Hauptportal figürliche Darstellungen auf gewelltem Grund; im Giebel eine Kugel. — Das schlichte Osttor ist später erneuert worden.

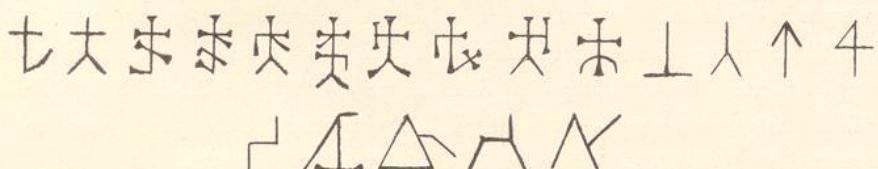
An der Nordseite, unweit der westl. Ecke zwei abgekragte Dienste, die denen des Inneren entsprechen und oben den Ansatz eines, etwa 1 m hoch gestelzten Gurtes tragen. Welchem Zweck sie gedient haben, ist nicht ersichtlich.

Das Gebäude zeigt im Unter- wie Obergeschoß an den Längsseiten je 12, an den Schmalseiten je 3 Fenster, die, bis auf die den Ecken zunächst befindlichen

im Erdgeschoß, sämtlich Doppelfenster sind, aber da natürlich fortfallen, wo sich die Eingänge befinden. Die Fenster zeigen das übliche Karniesprofil. Die Ziergiebel teilen ihre vier Geschosse durch je ein Gesims und füllen die Außenwinkel durch wuchtige Voluten in Beschlagwerk mit Obelisken. Ein besonders reich profiliert Obelisk krönt jedesmal das Ganze. Die breiteren Giebel der Schmalseiten haben erst drei Doppelfenster, dann ein solches zwischen zwei einfachen, weiter zwei und schließlich ein einfaches, die anderen Giebel entsprechend weniger Fenster. Zwischen den Giebeln der Langseite je eine breite Dachluke für die beiden unteren Dachgeschosse; bei Merian drei Reihen von solchen.

Zum Bau sind an den verzierten Teilen, aber hie und da auch sonst Quadersteine, im übrigen Bruchsteine, meist vom Elm verwendet.

An Steinmetzzeichen habe ich außer den Buchstaben *A E F H L M N* (verkehrt) *R V W* nachstehende gefunden:



## Rathaus.

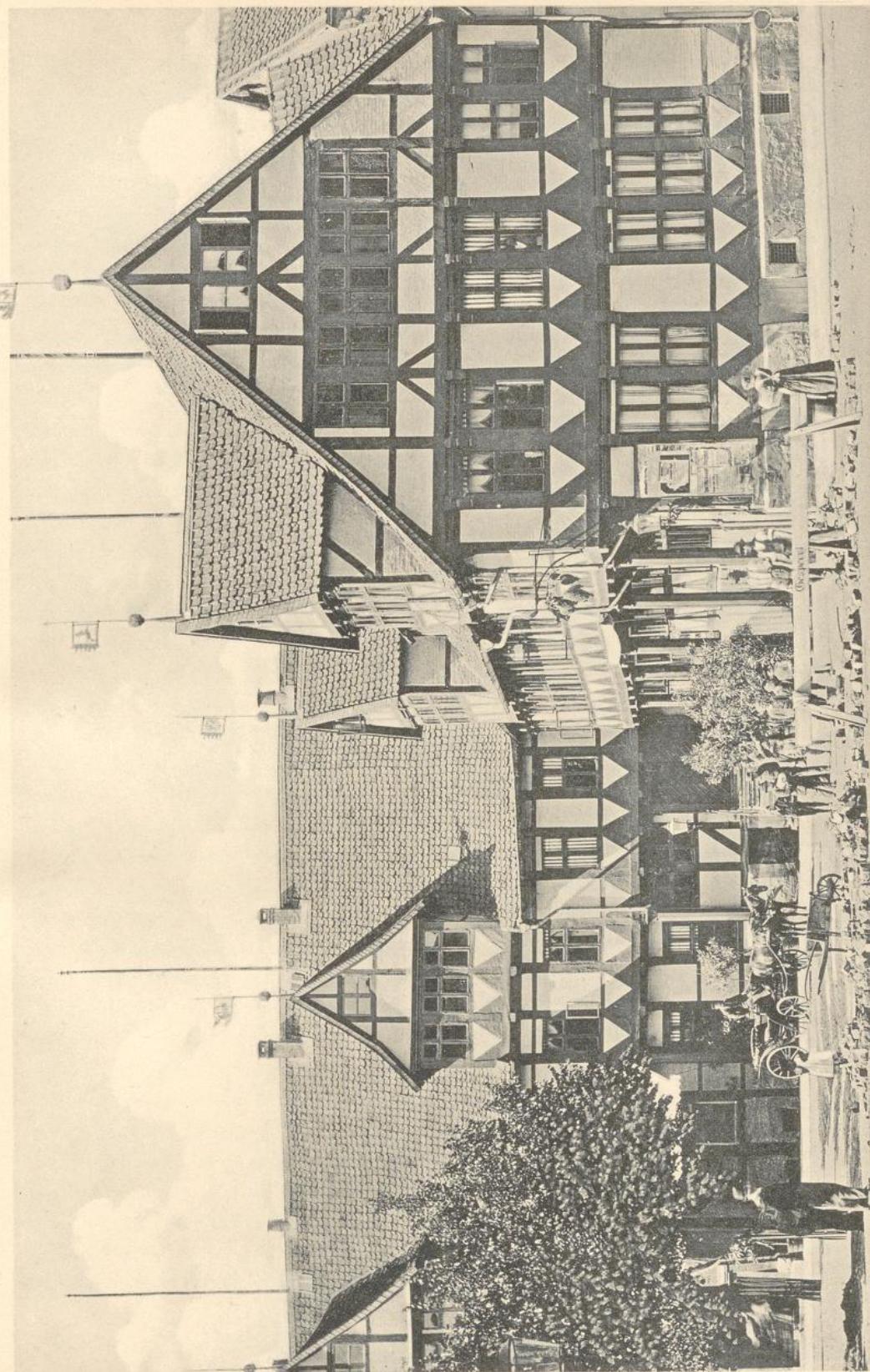
**Geschichte.** Wie S. 165 gesagt ist, hat Herzog Julius im J. 1580 die Absicht gehabt, ein gleichzeitig für größere Privatfeste geeignetes Rathaus zu bauen; an dessen Stelle hatte er schließlich die Kommissie errichtet. Nun erfahren wir aus einem Bericht des Rates an Heinrich Julius von 1591 6/I (Bege Exc. I 81), daß der herzogl. Bauverwalter eine Stätte angewiesen hätte, auf der die vom Herzog zu einem Rathaus geschenkte Kirche aufgerichtet werden sollte, ersehen aber aus weiteren Nachrichten, daß dies auch jetzt noch nicht erfolgte. Denn noch 1599 ist von dem Platz die Rede, wo demnächst das Rathaus errichtet werden soll. Aber 1602 wird der Weinkeller der Stadt erwähnt und 1608 30/III erhält diese auf ihre Bitte vom Herzog die Erlaubnis, daß sie „die Stätte am Markte von ihrem Rathaus bis an das herzogl. Richthaus (Nr. Ass. 316 oder 317), so noch ledig und unbebaut, ihr aber bereits früher ausgewiesen sei, bebauen und zum Wagen- und Handelshause gebrauchen, auch hinter derselbigen her und, so lange sie sich an dem großen Kanal oder Okerstrom bis an das Richthaus erstrecket, sechs Schuh aufs Wasser, ihrer Gelegenheit und der gemeinen Bürgerschaft zum Besten, ein Losament aufrichten und darin allerhand bürgerliche Nahrung treiben“ solle (abgedr. Nachtrag z. Feuerordnung von 1738 S. 32). Da diese Stätte jedoch schon 1597 einem Bürger zum Besitz angewiesen war, so mußte 1609 14/VIII ein Vergleich mit diesem getroffen werden.

**Beschreibung.** (Tafel XXI. Abb. 30). Bei dem in Fachwerk errichteten Gebäude hat man seiner Anlage nach drei voneinander unabhängige und nachein-

ander errichtete Teile zu unterscheiden; jeder von vornherein mit besonderer Tür und Treppe. Mit dem Nordflügel, er hieß der Ratskeller und geht durch bis an den Hauptokergraben, wurde, wie der Augenschein lehrt, der Bau tatsächlich begonnen. Es folgte das im stumpfen Winkel an den Ratskeller südlich anstoßende eigentliche Rathaus, und endlich wurde 1609 diesem letzten südlich in etwas abweichenden Formen die Wage angefügt.

Der Ratskeller hat teils über Kellern, teils über Parterreraumen eine Art von Zwischenstock resp. Hochparterre. Die durchweg ursprünglichen Fenster des Erdgeschosses in der massiven Untermauerung zeigen an den steinernen Gewänden eine Renaissanceprofilierung, die sich nach unten mittels einer kleinen Schnecke auf Abschrägung in die rechteckige Kante verliert. Es folgt ein übermäßig vorgekratztes Obergeschoss, dessen Drucke die Knaggen auf die Dauer nicht widerstehen konnten, daher denn nachträglich unter fünf Balkenköpfen hölzerne Pfeiler untergeschoben sind. Die großen, aus einer Bohle geschnittenen Knaggen unter dem Oberstock haben zwei verschiedene Typen, die einfache, beim Fachwerkbau charakterisierte Verdoppelung der Konsolenwelle und jene Abb. 73c gegebene, noch etwas unbeholfene gelappte Form. Die geringeren Vorkragungen der Giebelseite und der Dacherker sind von schlichten Konsolenknaggen unterstützt. Von den beiden Dacherkern hat jedoch nur der östlichste Knaggen unter seinem Giebel. Die Füllhölzer haben horizontales Profil über einem Karnies. Schwellen, Ständer und Winkelhölzer sind schlicht. Die Giebelfahnen auch der übrigen Gebäudeteile sind neu an Stelle älterer; die Fahne des östlichen Hauptgiebels mit der Jahreszahl 1609 und einem Engel, der das Stadtwappen trägt, ist eine genaue Nachbildung des alten in der Archivsammlung aufbewahrten Originals. — Das Innere dieses Ratskellers ist wenig verändert. Keller, Erd- und Zwischen geschoss sind von der jetzt noch Ratskeller genannten Wirtschaft eingenommen. Ein Inventar von 1745 erwähnt rechts der Däle die noch jetzt dort befindliche sechsfenstrige Stube, links neben der Däle eine andere mit drei Fenstern (jetzt Kellervorraum), dazu Küche, Speisekammer und Kabinet, die noch vorhanden. Der grosse Raum über den beiden Balkenkellern an der Ostseite war ebenfalls 1745 schon Gaststube. Von hier kam man damals auf eine zugehörige Treppe im Nebenhause (1745 das Dethmersche, früher Seeligersche Haus), welche ostwärts auf die Straße führte, aber jetzt nicht mehr gangbar ist. Ein gewölbter niedriger Keller läuft westlich der Däle unter dem ganzen Hause bis zum Hauptokerarm. Im Oberstocke ist die alte Einteilung insofern erhalten, als die grösseren Räume noch immer südwärts am Markte liegen, während kleinere Gelasse nordwärts auf den Gang schauen. Die Fußböden hatten meistens Gipsestrich. Eine Kammer hatte 1745 Lambris und auf Leinwand gemalte Tapeten.

Der anstoßende Rathausflügel hat die gleichen Zierformen wie der Ratskeller. Auch hier hat die Vorkragung des Obergeschosses nachträglich durch drei Ständer gestützt werden müssen. Der Dacherker in der Mitte dieses Flügels gleicht dem westlichen des Ratskellers, nur hat er in den Brüstungsflächen statt der Schrägstreben



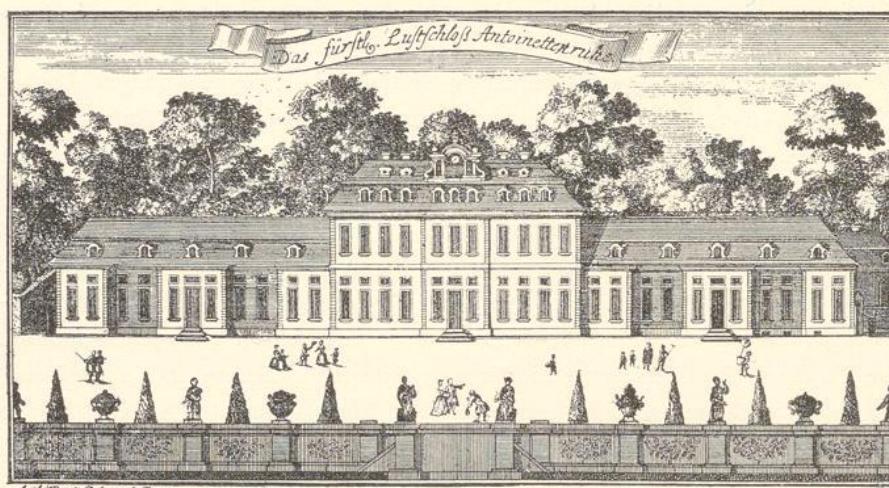
Tafel XXI. Wolfenbüttel, Rathaus.



den Winkel ausfüllende Hölzer wie am Oberstock. Der First des stattlichen Ziegeldaches liegt höher als der des Ratskellers und läuft daher über diesen hinweg. Die Rückseite ist stark verbaut; ursprünglich floß hier ein Graben an Stelle des kleinen Hofes dicht am Hause vorbei. Auch hier ist der Oberstock vorgekragt, die Knaggenkonsole sind nachlässig gearbeitet, das Stirnholz der Balkenköpfe ist formlos geblieben. — Im Inneren ist der ältere Zustand, auch der von 1745, nur in der allgemeisten Anlage wiederzuerkennen. Das hohe Erdgeschoß ruht über kellerartigen Gelassen, durch die ein Gang vom Markte zum Okerarm führt. Die zur Haupttür leitende steinerne Freitreppe ist noch die alte, nur ist das ehemalige hölzerne Dockengeländer längst durch ein schlichtes eisernes ersetzt. Auch die Türflügel sind alt: im Zickzack schräg gegen einander gerichtete und an den Längsseiten durch Profile geschiedene Bohlen. Links dabei eine eiserne Elle. Einer der Räume des Erdgeschosses zur Linken war das „obere Tarternloch“, in dessen Nähe man durch eine Falltür in das „untere Tarternloch“ gelangte. Die Treppe mit dem jetzigen, einst weiß vermalten Geländer aus flaschenförmigen Docken führte 1745 zuerst über 7 Stufen und dann nur rechts über 13 Stufen in den Vorsaal des Oberstocks. Im Vorsaal 3 mit Brettern verkleidete und marmorierte Pfeiler (Pilaster?). Der bemerkenswerteste Raum des Oberstocks war ehemals die Gerichtsstube, nach der Beschreibung von 1745 6 Spann lang, 4 Spann breit, mit Gipsfußboden und 4 Fenstern. Die Wände waren größtenteils verschalt und auf der Verschalung mit „Heiligen“ (Allegorien?) bemalt. Ferner gehörten zur Ausstattung: ein eiserner Ofen mit 8 „Schrauben“ und einem „doppelten Aufsatze von Taffelwerk“, 2 messingene Lichtkronen, jede mit 6 Armen, 13 „altmodische“ mit Leder beschlagene Stühle, „eine alte Feuerfahne — in der Art der Fahnen Herzog Augsts — von blauem taffent, darauf die Fortuna mit 2 halben Monden gemahlet, mit einer 8 und der Umschrift: *Fortuna ut luna*“, an den Wänden mäßige Herzogsporträts (Kopien, jetzt mit der Folge der jüngeren Regenten in Stadtverordnetensaale) von Heinrich d. J. bis Ferd. Albrecht II. und endlich im Rahmen das Herzogl. Braunschweigische Wappen, das Heinrichstädtische Wappen (jetzt auf dem Flur), ein Stammbaum von Heinrich d. Löwen bis Friedr. Ulrich, eine Karte des Bruchgrabens von Hornburg bis Oschersleben, ein Grundriß der Stadt Wolfenbüttel vom Zimmermeister Corn. Küster (s. S. 3, 10), ein gedrucktes Geschlechtsregister Christi. — Unter den anderen Gemächern sind 1745 genannt das Archiv, die Kämmereistube (Wände mit Linnen ausgeschlagen und vermalet, dazu Porträts braunschweigischer Fürstlichkeiten), eine Küche, die Brauergildestube (mit Gipsfußboden, die Füllungen der Holzverschalung und eines Geräteschrankes waren mit Landschaften bemalt, im Schranke unter anderen 4 „zierverguldete Becher mit des Rats wappen, jeder 17 Lot schwer“, und das silberne Magistrats-siegel von 1602). Auf dem Vorsaal der Brauergildestube hing eine Abbildung der Schlacht bei Sievershausen 1553 (jetzt auf der Bibliothek, s. S. 159, 8), eine Geburt Christi, ferner ein Bild „der 1699 an Moselen und seiner Bande vollstreckten execution“ (jetzt gleichfalls auf der Bibliothek) und endlich das Porträt

eines Weinküfers, der Rathaus und Keller dem Heinrichstädtischen Magistrate geschenkt haben soll; auch wurde hier die kupferne Marktfahne aufbewahrt mit der Jahreszahl 1667 und dem herzoglichen Wappen beiderseits. — Eine Wendeltreppe und eine andere gerade führten 1745 in den Dachraum. Hier damals Kammern, Küche, Windeseil und zwei „Bürgergehorsame“.

Die Ratswage, nur 4 Spann breit, hat ihre ehemalige Abgeschlossenheit und innere Einteilung völlig eingebüßt. Sie ist vor den Ratsflügel etwas vorgeschoben. Das Obergeschoss ist nur mäßig vorgekragt und von schlichten Konsolen unterstützt. Füllhölzer mit Konsolenreihe. Der Eingang — die abschließende Tür liegt weiter zurück — öffnet sich im flachen Bogen. Über Sturz, Ständer und Zwickelstreben hinweg die Inschrift: *Falsche Wag ist de Her ei Grevwel, aber ein vollig Gewicht ist sei Wolgefalle. Rechte Wage vnd Gewicht ist vō Hern vnd alle Pfvnd*



63. Antoinettenruh.

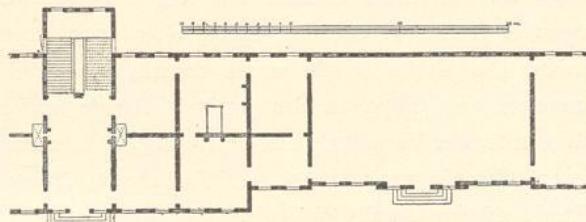
*im Sack sind seine Werck. Proverb. XI et XVI Anno 1609.* Darüber zwischen zwei Kraggen das von Engeln gehaltene Stadtwappen auf einem Barockschild (Abb. 1). Der Giebel über den drei nördlichen Spannen gleicht dem des benachbarten Flügels. Am Eingange hing früher die jetzt an der Haupttür angebrachte Elle. Einst auf der Däle im Innern eine größere und eine kleinere Wage und eine Treppe mit Dockengeländer in den Oberstock, der jetzt größtenteils als Sitzungszimmer der Stadtverordneten dient.

Sonstige Gebäude usw. des fürstlichen Hofhalts, der Regierung und der Stadt.

1. [Über die herzogl. Vorwerke s. im allgemeinen S. 5 u. 17. Hinzuzufügen ist noch folgendes: Das Vorwerk vor dem Kaisertor verschwand bei der Umwandlung, die die Ostseite der Festung erfuhr (s. S. 117), das Graue Vorwerk vor dem Mühlentor, das in der Flurbeschreibung von 1755 auf 448 M. 78 R. an-

gegeben wird, das Amt Rotes Haus (1755 nur noch 5 M. 116 R.), das wohl sicher aus dem Vorwerk zu Lecheln (s. dort) hervorgegangen war, der fürstliche, sonst Diemersche Garten vor dem Herzogstor beim Amte Rotes Haus (1755: 29 M. 22 R.), der Kapaunhof oder das Kleine Vorwerk vor demselben Tor (1755: 2 M. 112 R.) wurden im Laufe des XVII. und XVIII. Jahrh. zu Gartenländereien aufgeteilt und verpachtet, von dem Roten und Grauen Vorwerk z. B. 1776: 205 M. 79 R. (Bege S. 177).]

2. [Fürstl. Lusthäuser. Montplaisir vor dem Harztor s. bei Halchter. — Antoinettenruh, vor dem Lechelnholz, in seinem schon 1702 genannten Garten von 38 M. von Ludwig Rudolf 1733 für seine Tochter Antoinette Amalie, die Gattin Ferdinand Albrechts II. gebaut, 1832 abgetragen bis auf Nebengebäude (das eine 1837 als Forsthaus eingerichtet, jetzt auch beseitigt, das andere als Gastwirtschaft). Das wieder in Fachwerk errichtete Lusthaus bestand nach dem Stich A. A. Becks (17 $\frac{1}{2}$  × 10 cm; Abb. 63) aus einem zweigeschossigen Mittelbau, der risalitartig vorsprang, von Quaderpilastern eingefasst war und auf dem gebrochenen Dache zahlreiche Mansardenfenster, sowie einen Aufsatz mit Uhr, Säulen und gebogenem Giebel hatte, und zwei ziemlich langen Flügeln, die sich nur im Erdgeschoß befanden, aber je drei kleine Risalite zeigten. Nach Zeichnungen auf der Hgl. Bibliothek, die aber älteren Ursprungs zu sein und noch auf einen Entwurf



64 Antoinettenruh, halber Grundriss des Erdgeschosses.

Korbs zurückzugehen scheinen, sollte der Mittelbau ursprünglich einen Giebel mit dem Namenszug des Herzogs Rudolf August tragen. Im Grundriß (Abb. 64), der nach dem Entwurf ausgeführt zu sein scheint, enthielt der Mittelbau im Erdgeschoß Flur mit Treppe und je vier Zimmer zu beiden Seiten, jeder Flügel einen Gartensaal in der Mitte zwischen kleineren Räumen. Vgl. Steinmann, Braunschw. Anzeigen 1878 4/I, 1894 29/III und Jeep, Braunschw. Landeszeitung 1898 17/IV. — Sternhaus inmitten des Lechelnholzes und als Ausgangspunkt für sternartig auslaufende Wege gedacht. Nach der farbigen Radierung von Salzenberg ein schlichter Bretterbau, der nach einem Grundriß in der Herzogl. Bibliothek auf einer achtseitigen Erhöhung lag (zu der auf den vier graden Seiten je eine Treppe führte), selbst achtseitig gestaltet war und — den Treppen entsprechend — vier Eingänge, auf den Schrägsäulen je ein Fenster besaß. Vgl. Jeep, aaO.]

3. [Ein Haus für den Erbprinzen lag 1655 am Schloßplatz (Bege S. 113) und scheint sich mit dem sog. Kleinen oder Bevernschen Schloß zu decken, das 1723 als schlichter Fachwerkbau vollendet wurde, 1791 in den Besitz des Drostes von Rodenberg überging, aber in einem Flügel noch jetzt besteht. (vgl. auch v. Heinemann, Herzogl. Schloß, S. 28). — Das Prinz Karlshaus, wieder im

Fachwerkbau in dem Karl I. vor 1735 wohnte, und das gleichfalls noch erhalten ist, liegt an der westl. Ecke der Reichen- und Brauergildestr. (Nr. ass. 298). — Ein fürstl. Lusthaus, das Prinzenhaus, in „Anton Ulrichs Garten“ am südl. Ende der Fischerstr.] — Zur Herzogl. Hofhaltung gehörte auch das Lessinghaus (vgl. v. Heinemann, aaO. S. 39), dessen Erbauungszeit und ursprüngliche Bestimmung nicht bekannt ist, das aber von 1777 bis 1887 als Dienstwohnung des Oberbibliothekars diente und jetzt die Sammlung des Gewerbevereins (orts geschichtliche Altertümer) enthält; näheres s. bei „Holzbauten“. — [Ein besonderes Theatergebäude, ein einfacher Fachwerkbau, lag im Lustgarten hinter dem Schloß und wurde 1795 abgebrochen.]

4. [Die Große Schule, das jetzige Herzogl. Gymnasium, bestand als Lateinschule mit drei Klassen bereits 1569 und erhielt 1596 durch Heinrich Julius hinter der Marienkirche ein ansehnliches Gebäude aus Fachwerk, mit oberen und niederen Klassen, das mit steinernen Säulen und Schnitzwerk ausgestattet war und neben dem fürstl. Wappen mit *H. I. H. z. B. u. L. MDXCVI* die Inschrift trug *Tōv ψυχῶν λογικῶν καὶ θεογνωσίας παιδευτίqιον* (aus Basilius). Im dreißigjährigen Kriege als Pferdestall benutzt und arg verwüstet, erhielt es zwar 1645 durch August d. J. eine Herstellung, mußte aber 1705 wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Die Große Schule wurde damals, wie bereits S. 166 gesagt ist, in die Kommissie und 1879 in das jetzige Gebäude verlegt; seit 1845 wurde sie, bis dahin unter der Verwaltung der Marienkirche, vom Staat übernommen. Vgl. Rehmeier, Chronik 1112. 1443. — Woltereck, Chronikon 723. — Dommerich, Historia scholae ducalis Wolfenb., Programme der Großen Schule 1750. 1751. — Leiste, Z. dritten Säcularfeier d. Reformation, Programm von 1817. — Koldewey, Programme von 1874. 1879.]

5. [Die Ritterakademie, 1687 18/VII eröffnet und für die Söhne fürstlicher und adliger Familien, insbesondere des Herzogshauses selbst bestimmt, hatte ihr Heim in einem Hause am Schloßplatz, erlosch aber gleich nach dem Tode Anton Ulrichs, der als ihr eigentlicher Schöpfer und Förderer zu gelten hat, 1715. Vgl. Abrégé des règlements de l'academie de W. — Anton Ulrichs bei der Akademie in W. publizierten Verordnungen (Wolfb. 1710). — Braunschw. Magazin 1759 Nr. 26. — Hassel, Erneutes Gedächtnis d. Ritterakademie. — Ztschr. des hist. Vereins f. Niedersachsen 1853, 353. — Koldewey, in den Mon. Germaniae paedag. VIII 203 ff. — Derselbe, Beitr. z. Kirchen- u. Schulgeschichte des Herzogt. Braunschw. (Wolfb. 1888) 43 ff. — Derselbe, Geschichte des Schulwesens im Herzogt. Braunschw. (Wolfb. 1891) 131 ff.]

6. [Das Alte Gericht, das noch 1629 als Grenzbestimmung für die Fischerei in der Oker erwähnt wird (Bege S. 3, 3), lag am Markt und mit der Rückseite am Hauptkanal der Oker, Nr. ass. 316 oder 317. Indessen hat Friedrich Ulrich schon 1616 die Stelle, da das herzogl. Gerichtshaus und der Fleischscharren — dieser wurde damals an die Südseite des Kanals der Reichenstr. verlegt, wo später auch die städtische Garküche lag — bis dahin gestanden, zum Bebauen

freigegeben und das Gebäude abreißen lassen. Das Gericht für die Stadt wurde dann auf dem Rathaus abgehalten (s. S. 23), während das sog. Regimentshaus auf dem Damm (Bege S. 26) und, als dieses 1669 abgebrannt war, das Vorderhaus des Brauhauses für das Gericht des Residenzamtes bestimmt war.]

7. [Das Warthausgebäude, später (1661) Corps de Garde genannt, wird in der Besuchsordnung von 1578 erwähnt; es lag auf dem Markte.]

8. Das Kloster zur Ehre Gottes, 1701 in Salzdahlum (s. dort) gestiftet, wurde 1791 in das Haus Nr. ass. 300 an der westl. Ecke der Reichen- und Kanzlei-Nebenstr. verlegt, das der Staatsminister Hieron. von Münchhausen sich erbaut hatte.

9. Das Waisenhaus in der Auguststadt wurde 1698 von Elisabeth Juliane, der Gemahlin Herzog Anton Ulrichs, gestiftet, nachdem das Armenhospital im Gotteslager eingegangen war, und diente auch als Witwen- und Armenhaus (ein solches in der Krummenstr. gibt Bege S. 118 an). Das Gebäude wurde 1704 eingeweiht (Bege S. 139) und ist noch jetzt im wesentlichen erhalten. Seine Anlage, trotz Fehlens alles künstlerischen Details, hat den Charakter Korbscher Bauten, wie es ja auch nahe liegt, daß Korb, als oberster herzoglicher Baumeister, die Pläne des immerhin stattlichen Gebäudes zu machen hatte. — Das Erdgeschoß der Front besteht aus Bruchsteinmauerwerk, die übrigen Seiten und der ganze Oberstock sind aus Fachwerk hergerichtet und an der Front mit Backsteinmosaik gefüllt. In der Mitte ein großes, rundbogiges Tor mit Quadereinfassung, Kämpfergesims und einer barocken Maske am Scheitelsteine. Jederseits des Tores folgen in gleichmäßigen Abständen 9 Fenster, deren viertes früher eine Tür war. Die gleiche Fensterverteilung im Oberstock, nur daß hier auf beiden Seiten noch je ein zehntes Fenster folgt, und dazu zwei über dem Tore liegen. Über der Mitte des Gebäudes ein plumper, turmartiger Aufsatz mit einem offenen, vierseitigen Glockentürmchen auf der Spitze. Vor dem Dache seitlich über den Achsen der zugesetzten Türen ein kleiner Dacherker mit Volutenohren. Die Hofseite ist in der Mitte für das Treppenhaus pavillonartig mit drei Seiten vorgebaut, während hier vor den Flügeln im Erdgeschoß offene, flachbogige Arkaden liegen, über die im Obergeschoß ein Gang hinläuft, auf den die Fenster der hofseitigen kleinen Gemächer führen. Die schmale Treppe windet sich am Ende der großen Däle im Pavillon bis zum Gange des Oberstockes, wo sich ein Vorraum des Mittelzimmers in flachen Arkaden auf das Treppenhaus öffnet. — Von der mit diesem Waisenhause verbundenen Kapelle zum heiligen Geiste sind einige Geräte noch erhalten: vier kleine Zinnleuchter mit Wolfenbüttler Beschau und Kerzenspiegel (Blaker) aus Messing mit gepreßtem Rokokoornament, das je eine Götterfigur umschließt. Der jetzige nackte Orgelsaal bietet nichts Merkwürdiges. Im Glockentürmchen eine unzugängliche Glocke.

Ein Hinterhaus hat typische Fachwerkverzierung mit Konsolenknaggen unter dem Oberstock, die mit Kreisscheiben in drei vertikalen Streifen belegt sind, und solche der einfacheren Knaggenform mit eingezogener, von einem Wulst durch-

querter Vorderfläche unter dem Dache. Inschrift an der Schwelle des Oberstockes:  
*Anno 1653 den 23 Monatstag May alten Calenders. Georg Kalm.*

10. Das alte Militärhospital in der Auguststadt, Jägerstr. 17, 1782 zur Aufnahme von Armen eingerichtet und jetzt als Siechenstation benutzt, ist ein dreigeschossiger Fachwerkbau ohne konstruktive Eigentümlichkeiten. Die Gewändeprofile der rechteckigen Haupttür sind in der Mitte des Sturzes etwas in die Höhe gezogen, darüber unter einem flachen Giebelabschluss Rokokokartusche mit doppeltem *C* (Herzog Karl I.), umgeben von symmetrisch gegen die Mitte gerichteten Kriegsgeräten: Kanonen, Fahnen, Trommeln, Pulverfässern, Kugeln.

11. An der (ehemals herzogl.) Dammühle haben sich folgende Inschriften erhalten: a) *M° cccc° lxiij° do leth duth hertoge hinrick maken* (gotische Minuskeln). — b) *Im Jar 1565 hat Heinrich der Junger, Herzog zu Brunswigk und Luneburgk, dusse Moln widder uffs nuwe gebawet.* — c) Auf zwei Eisenplatten außer dem vierfeldigen Herzogswappen: *I(n) G(ott)s G(ewalt) H(ab) i(chs) g(estalt)* und *W. G. G. S. W. A.*



65. Reiterfigur Augusts d. J. vor dem Herzogstore.